L. gen.
72

BIBLIOTHECAE
ELECTORALIS
MONACENSIS.
Ch. Wink. del.
Söckler sc. 1779.

Ph. 1173. d.

<36621077460014 S
<36621077460014
Bayer. Staatsbibliothek

Philolog.

L. gen. 47.

Bibl. Glott. univ.
L. I. C. II. Sect. II. C. a.
Pg. 110.

Philosophische Principien

einer

allgemeinen Sprachlehre

nach

Kant und Sacy,

in

einer ausführlichen Recension der Grundsätze des Letztern.

Königsberg,

bey Friedrich Nicolovius.

1805.

BIBLIOTHECA
REGIA
MONACENSIS.

I.

Recensent legitimirt sich, und will Kant ein Denkmahl stiften.

Im Jahr 1779 übernahm Recensent das Rectorat bey einer nach der Zeit an Zöglingen zahlreich gewordenen gelehrten Schule. Von da an widmete er seine Freystunden ausschlüßlich dem philosophischen Sprachstudium. Scheller's ausführliche lateinische Sprachlehre, die in demselben Jahr herauskam, Meiner's Versuch einer an der Sprache abgebildeten Vernunftlehre und Kants Kritik der reinen Vernunft, die im Jahr 1781 nachfolgten, waren die Bücher, aus welchen Recensent sich die meiste Hülfe versprach. Im nachfolgenden Zeitraume von einem Vierteljahrhundert ist sehr vieles über die Sprache und allgemeine Sprachlehre geschrieben worden, und es möchte kaum ein Werk in diesem Fache seyn, das des Recensenten Aufmerksamkeit entgangen wäre; aber keins derselben hat Recensenten befriedigt. Er gieng also seinen eigenen Weg. Er setzte sich einen festen Gesichtspunkt, sonderte alles ab, was die Metaphysik

oder Aesthetik der Sprache, Lexicographie, Synonymik u. s. w. anbetraf, und richtete einzig und allein sein Augenmerk auf das Allgemein-grammatische und ordnete es logisch zum Ganzen in ein Sprachsystem. Kants Kritik der reinen Vernunft war hierin seine Führerin. Nach Anleitung derselben entwarf sich Recensent Tabellen und füllte solche mit grammatologischen Eintheilungen aus, woraus ein Werkchen entstanden ist, welches das horazische: nonum prematur in annum schon lange ausgedauert hat. Kant, sein alter Freund, munterte ihn zu solchen Nachforschungen auf, und hatte von ihm einen Entwurf seines Sprachsystems zur Durchsicht und zu gutachtlichen Anmerkungen angenommen. Dieser Aufsatz aber ist unter den kantischen Papieren verlohren gegangen und Recensent hat bloß mündliche Belehrungen von Kant erhalten. Geräuschlos war dieses Weisen Leben, und eben so gern sah er es, wenn man ihn geräuschlos ehrte. Durch seine Schriften — denn seinen Vorlesungen hat Recensent nie beygewohnt — erhielt Recensent Ansichten und Aufklärungen, für die er ihm die innigste Verehrung noch in seinem Grabe zollet. Lehrreich, höchst lehrreich, war auch Recensenten der Umgang mit Kant, einem bekanntlich eben so aufgeweckten Gesellschafter, als tiefen Denker. Doch kein Wort mehr von Kants Person. Kant bedarf keiner Denkmähler, seine Schriften sind

es, durch die er sich einen auf ewige Zeiten gegründeten Ruhm erwarb. Daß aber Kant zur Verbesserung der gewöhnlichen Grammatiken oder auch nur zur Begründung einer philosophischen Sprachlehre sollte etwas beygetragen haben, wird vielen unerhört vorkommen. Unerhört ist es wohl, weil es noch nicht im Druck erschienen ist, und, soviel Recensent weiß, ist er selber der erste und der einzige, der kantische Grundsätze zur Auffindung und Begründung philosophischer Sprachregeln angewandt hat. Hier sollen Proben davon geliefert werden, und wenn solche gelungen sind, so ist's Kant's Geist, dem das ganze Verdienst davon gebühret.

II.

Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre nach Herrn Sacy mit vorläufigen Anmerkungen vom Recensenten.

Eine ungemeine Freude hat es Recensenten gemacht, zu sehen, wie genau Herr Sacy mit ihm in der Hauptsache übereinstimmt. Herr Sacy geht in der ersten Abtheilung im ersten Kapitel von der Lehre vom Redesatze aus, und dies ist das einzige Mittel,

die allgemeine Sprachlehre nach den logischen Funktionen des Verstandes zu ordnen.

Im zweyten Kapitel handelt Herr Sacy sogleich die Lehre vom Verbum ab. Und dies ist wiederum ganz recht, denn das Verbum ist eigentlich die Copula im Satze, wenn es gleich öfters Prädikate und Subjekte zugleich in sich enthält. Es ist kein bloßes Zeitwort, denn der Begriff der Zeit ist nur ein Nebenbegriff. Man hat es wohl schon sonst Haupt- und Grundwort genannt, und das nicht mit Unrecht, welches die lateinische Benennung Verbum, wo nicht deutlich genug, doch versteckt anzeigt. Recensent statuirt keine Verba neutra, und noch weniger neutro-passiva; er nennt sie Verba substantiva, wie sie schon in der hallischen griechischen Grammatik benannt sind. Der Grund davon soll in der Folge angezeigt werden. Recensent getraut sich auch zu beweisen, daß im Verbum das Schema der ganzen Sprache enthalten ist. Weil es aber vorzüglich als Copula betrachtet werden muß, so würde die Benennung Fügewort für dasselbe sehr passend seyn, wie ihm solche Herr Cassius in seiner polnischen Grammatik beygelegt hat.

Im dritten Kapitel handelt Herr Sacy vom Subjekte und vom Attribute eines Satzes recht gut und schön, nur nicht ausführlich genug. Recensent setzt zwey Anmerkungen hinzu. Erstlich, daß jede Vorstellung, und also auch jedes Wort in der Sprache,

ja sogar ganze Sätze, wie Herr Sacy in der Folge bemerkt, zum Subjekt des Sprachsatzes genommen werden können, und daß alsdann solche Wörterchen und Sätze als Neutra angesehen werden. Zweytens, daß in dem Sprachsatze Subjekte und Objekte genau unterschieden werden müssen. In der Sprache ist alles Objekt, ausser dem Subjektum agens, welches durch die Verba activa ausgedrückt wird.

Viertes Kapitel. Vom Nennworte. Nomen proprium, Nomen appellativum, Nomen abstraktum. Ob Nomen abstraktum zur grammatischen Eintheilung gehöre, zweifelt Recensent. Denn so nöthig auch in der Logik die Unterscheidung des Umfangs und des Inhalts eines Begriffes ist, so können doch in der Grammatik die Nomina abstrakta als bloße Subjekte oder vielmehr als bloße Objekte unter die Nomina appellativa geordnet werden. Sonst hat man in den Grammatiken die Nomina appellativa und adjektiva öfters verwechselt.

Das fünfte Kapitel. Vom Artikel. Bekanntlich haben nicht alle Sprachen den Artikel, z. E. unter den alten die lateinische, und unter den neueren die slavonischen Dialekte. In den Sprachen aber, in welchen sie gebräuchlich sind, kommt es sehr viel auf ihre genaue Bestimmung an, ob sie gleich öfters überflüssig sind. Mit größter Hochachtung, schreibt man jetzt unbedenklich, da es etwa vor 30 Jahren für einen großen Fehler würde angesehen wor-

den seyn, den deutschen Superlativ ohne den Artikel zu gebrauchen. Mit der größten Hochachtung sagt freylich nicht mehr. Doch es ist nicht gut, den einmal eingeführten Sprachgebrauch unnöthiger Weise zu ändern.

Sechstes Kapitel. Vom Pronomen. Recensent nennt es Stattwort, hat aber nichts wider die Benennung Fürwort, wenn nur die Präposition nicht Vorwort genannt würde. Denn die Laute Für und Vor sind zu unbestimmt und können in der Aussprache bald verwechselt werden. Die Präposition sollte nicht Vorwort heißen, denn sie steht nicht immer vor, sondern auch oft nach. Sie vervollständigt den Satz, und sollte den Namen Zusatzwort führen.

Siebentes Kapitel. Vom Adjektiv. Dieses Kapitel ist mangelhaft. Es fehlt die Unterscheidung, daß die Adjektive theils mit dem Subjekt epithetisch, theils für sich als Prädikate prädikativisch gebraucht werden. Diese Unterscheidung erfordert die logische Sprachkonstruktion und sie erleichtert das Verstehen des Satzes auf eine ungemeine Art, besonders bey den sogenannten Umsetzungen oder Umstellungen (Inversionen). Auch hilft sie den deutschen und lateinischen Sprachgebrauch zu bestimmen, ob solche Adjektive, wie in den deutschen Prädikaten adverbialisch, oder wie im Lateinischen in ihrer gewöhnlichen Form und deklinirt gebraucht werden. Auch fehlt

bey Herrn Sacy die Unterscheidung der Adjektive in absoluta und relativa, die dazu dient um zu bestimmen, mit welchen Casibus die letztern konstruirt werden.

Achtes Kapitel. Von den Zahlwörtern.

Neuntes Kapitel. Von den Präpositionen. Recensent nennt die Präposition ein Zusatzwort, weil der Redesatz durch sie und ihre Casus einen Zuwachs bekommt, der mehrentheils einen besondern Satz ausmacht. Er schlägt den Hund mit dem Stocke heißt doch immer soviel als: er schlägt und der Stock schlägt, es sind hier zwey Subjekte, die zusammenwirken.

Zehntes Kapitel. Von dem Adverbium. Recensent nennt es Beyfügewort, weil es allemal zum Verbum als Fügewort hinzugesetzt wird, es mag übrigens von einer Beschaffenheit oder Bedeutung seyn, von welcher es wolle.

Eilftes Kapitel. Von der Conjunktion. Die deutsche Sprache hat für diesen Redetheil verschiedene Ausdrücke, als: Verbindungswort, verkürzt Bindewort, und Verknüpfungswort. Recensent setzt hinzu Zusammenfügewort. Sind Conjunktionen gemeint, welche bloß die verschiedenen Subjekte und verschiedenen Prädikate zusammenknüpfen, z. B. und, so kann es ein Verknüpfungswort heißen; Bindewörter können solche benannt wer-

den, welche indicative Sätze, und Zusammenfüge-wörter, welche die conditionalen oder subjunctiven Sätze zusammenfügen.

Zwölftes Kapitel. Von der Interjektion. Die Interjektion kann man nicht zu Redetheilen rechnen. Sie ist ein bloßer Empfindungslaut, und wenn sie auch mit einem Casus zusammengesetzt wird, so kommt doch dieser Casus immer von einem ausgelassenen Verbum her.

Dreyzehntes Kapitel. Gemischte Wörter. Dieses Kapitel gefällt dem Recensenten gar nicht. Es ist ein nothbehelflicher Nachtrag von Wörtern, die Herr Sacy unter keinen Redetheil zu bringen wußte. Es ist freylich eine große Frage und ein großer Streit, unter welche allgemeine Eintheilung die sovielen und verschiedenen Wörter in sovielen und verschiedenen Sprachen geordnet werden können und sollen. Recensent schlägt maßgeblich vor, sie nach den 4 logischen Funktionen des Verstandes in Urtheilen zu ordnen. Denn der Redesatz entspricht genau dem logischen Satze. Wie es aber in den logischen Sätzen eine Quantität, Qualität, Relation und Modus gibt, so würden in der Sprache für die Quantität die Subjekte auch Objekte, für die Qualität die Prädikate, für die Relation Beziehungswörter und für den Modus Verhältnißwörter seyn. Herr Campe, ohne vielleicht auf diese logische Eintheilung Rücksicht

genommen zu haben, hat es in seinem Versuch einer genaueren Bestimmung und Verdeutschung der für unsere Sprache gehörigen Kunstwörter recht gut getroffen, indem er alle Wörter in 4 Hauptklassen eintheilt: erstlich, in Grundwörter, zweytens Aussagewörter, drittens Bestimmungswörter, und viertens Verhältnißwörter. Doch stimmt Recensent in der Unterordnung nicht ganz mit Herrn Campe überein.

In der zweyten Abtheilung im ersten Kapitel handelt Herr Sacy vom Numerus. Daß der Numerus dualis überflüßig ist, kann ein jeder leicht einsehen. Denn wenn man jede Mehrzahl in der Sprache besonders bezeichnen sollte, so würde der Deklinationen, wie auch der Conjugationen kein Ende seyn. Auch gewinnen die Sprachen, welche denselben angenommen haben, weder an Schönheit noch an Bestimmtheit. Den Dualis im Griechischen besonders zu lernen, ist nicht nöthig. Im ganzen neuen Testamente kommt er nicht ein einziges Mahl vor, und in den griechischen Classikern ist er bald zu errathen, wenn man nur den Singular und Plural gut inne hat.

Zweytes Kapitel. Vom Genus. Es ist schwer auszumitteln, ob die ersten Sprachbildner bey der Einführung des Genus in die Sprache an das physische Geschlecht (sexus), welches nur zweyerley ist, gedacht haben mögen oder nicht. Herr Campe will

daher, daß man anstatt Geschlecht des Worts, Gattung des Worts im Sprachgebrauch annehmen soll. Aber bey dieser Annahme würde der Oberbegriff und also der Eintheilungsgrund fehlen. Gattung der Wörter würde auf jeden Redetheil und auf jedes einzelne Wort passen. Man bleibe also bey dem Wort Geschlecht. Der Anstoß hiebey für die jungen Gemüther ist nicht so groß als Herr Campe vorgibt. Nur nenne man Genus neutrum weder sächliches noch dingliches, sondern ein unbestimmtes Geschlecht. Das lateinische Wort Neutrum, keins von beyden, ist schlecht gewählt und vermuthlich nur dem griechischen ουδετερον nachgemacht. Dem physischen Geschlecht nach bedeuten solche Wörter im Deutschen, im Griechischen und auch bisweilen im Lateinischen Personen des weiblichen Geschlechts. In der deutschen Sprache klingt es zwar wunderlich und für einen Ausländer widersinnig, wenn man sagt: das Weib, das Pferd, das Huhn, das Schwein, das Reh; aber man darf nur bemerken, daß es Nomina collectiva sind, Sammelwörter nennt sie auf Deutsch Herr Campe, und nur dem Ausländer erklären, daß dies im Deutschen so viel bedeutet, als ein Individuum von einem besondern Geschlecht, ohne eben auf den physischen Sexus zu sehen. Am wunderlichsten ist wohl in der deutschen Sprache das Wort Frauenzimmer, da man die Wohnung für die darinne wohnenden Per-

sonen nimmt, und es klingt so, als wenn man eine türkische Dame: der Harem, nennete.

Drittes Kapitel. Vom Casus. Was Herr Sacy davon sagt, ist nicht bestimmt noch erschöpfend genug. Hier kommt man so leichten Spieles nicht weg. Das von Herrn Campe vorgeschlagene, von Klopstock auf die Bahn gebrachte deutsche Wort: umenden und Umendung für die lateinischen: dekliniren und Deklination ist bloß dem lateinischen Sprachgebrauch assimilirt, indem die Lateiner ihre Casus durch Umendungen anzeigen. Jede Sprache hat ihre Casus, die theils ohne Umendungen durch Präpositionen, wie im Französischen und Englischen, theils auch durch Umendungen und zugleich durch den Artikel, wie im Griechischen und Deutschen angezeigt werden. Es ist zum Beyspiel ein Streit, der auf bloßem Mißverstande beruht, wenn man sagt: die französische Sprache habe keine Deklination. Fallendungen oder Umendungen hat sie wohl nicht, als bloß zur Anzeige des Plurals, aber Casus sind in derselben so gut wie in jeder andern Sprache vorhanden. Auch ist es mit den schon sonst von einigen Grammatikenschreibern angenommenen und jetzt von Herrn Campe aufs neue vorgeschlagenen deutschen Benennungen: der erste, zweyte, dritte, vierte Fall rc., anstatt der Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ rc., dem Verstande der jungen Leute bey der Erlernung der deutschen Sprache gar

nicht geholfen. Denn wenn sie in der Folge Lateinisch lernen wollen, so müssen sie zu dem Nominativ, Genitiv, Dativ, Accusativ ꝛc. zurückkehren. Man erkläre nur diese lateinischen Benennungen recht, und man wird, wenn man will, deutsche passende Ausdrücke dafür erfinden. Auch dies sollte man hierbey bedenken, daß der Vokativ und nicht der Nominativ der erste und der Dativ nicht der dritte sondern der vierte Fall sey, wie Recensent es in der Folge zeigen wird. Es ist nun aber schon einmal ein Mißgriff, daß der Dativ in allen Grammatiken vor dem Accusativ stehet, denn nach dem logischen Ursprung der Begriffe entsteht der Accusativ eher als der Dativ. Ich schenke dir das Buch, sollte heißen: ich schenke das Buch dir. Das Buch ist das nähere, d i r das weitere Correlat.

V i e r t e s K a p i t e l. A u g m e n t a t i v e und D i m i n u t i v e. Dieses Kapitel scheint Recensenten eher in die Lexikographie als in die Grammatologie zu gehören.

F ü n f t e s K a p i t e l. G r a d e d e r V e r g l e i c h u n g. Positiv, Comparativ, Superlativ, Ampliativ. Der Positiv ist wohl eigentlich kein Gradus, sondern nur ein Maaßstab, doch mag er immer seine ihm seit jeher in den Grammatiken zugestandenen Rechte behalten. Gut ist es, daß Herr Sacy den Ampliativ hinzusetzt, denn in den meisten Sprachen werden zur Verstärkung des Superlativs Wörterchen hinzugefügt: z. E. longe doctissimus, bey weitem der gelehrteste. Nur muß in

der Grammatik jeder Sprache genau bestimmt werden, wie viel ihre Comparative oder Superlative bedeuten. Der lateinische vir doctissimus ist im Deutschen nichts weiter als ein sehr gelehrter Mann.

Sechstes Kapitel. Vom Tempus mit einem Zusatz vom Uebersetzer. Eins der schwersten Kapitel in der Grammatik. Daß die Zeit nicht mehr als drey Abmessungen in die gegenwärtige, vergangene und zukünftige haben kann, ist an sich klar. Die andern sogenannten Tempora, als Imperfecta, Perfecta, Plusquamperfecta, Aorista, Futurum secundum, Paulopostfuturum beziehen sich auf Handlungen, die in der Zeit, es sey wirklicher oder nur gedachter, vorgehen. Auf diese Art lassen sie sich in jeder Sprache bestimmen.

Siebentes Kapitel. Von den Personen der Verba. Deren lassen sich auch nicht mehr als drey denken, sowohl im Singular als im Plural. Der Dual, der bey einigen Sprachen statt findet, ist sowohl beym Verbum als beym Nomen ein Auswuchs.

Achtes Kapitel. Ueber die Modi der Verba. Nach der logischen Eintheilung giebt es nur drey Modi. Für die Wirklichkeit einen Indikativ, für die Möglichkeit einen Potentialis, sonst Subjunktiv und Conjunktiv genannt, und für die Nothwendigkeit einen Imperativ. Der Infinitivus ist, wie es schon seine Benennung an-

zeigt, kein Modus. Er ist ein Schema des ganzen Verbum, ja der ganzen Verbindung der Gedanken zu einem Redesatze. Die Participia sind Adjectiva verbalia und unterscheiden sich von andern Adjectiven nur dadurch, daß sie gleich ihren Verbis besondere Casus regieren. Gerundia und Supina wo sie sich vorfinden, sind Casus verbales und werden gleich wie andere Casus gebraucht.

Neuntes Kapitel. Die Voces der Verba. Des Verfassers Abhandlung enthält folgendes: Vox subjectiva, objectiva und neutra. Absolute Verba, relativische und doppelt relativische. Verba transitiva und intransitiva. Verba reflectiva. Abgeleitete Formen der Verba. Verba, deren Subjekt auf eine unbestimmte Weise ausgedrückt ist.

Recensenten scheinen diese vielen Eintheilungen nicht genug motivirt zu seyn. Der Inhalt und die Bedeutung der Verba gehört eigentlich nicht in die Grammatik, sondern in das Wörterbuch. Höchstens die Art, wie sie gebildet werden, gehört der Grammatik an. Die Grammatik untersucht die Form der Wörter, und je logischer sie diese Form aufstellen kann, desto zuverlässiger ist dieselbe. Ueber die Benennung Vox Verbi will Recensent mit Niemanden, und am wenigsten mit dem scharfsinnigen Verfasser streiten. Recensent sagt anstatt Vox, Genus Verbi. Der Verrich-

tungen des Verbi, unter der Kategorie der Relation betrachtet, können nicht mehr als drey seyn: als Inhaerenz und Substanz, Verba substantiva, die zugleich Intransitiva sind; als Causalität und Dependenz, Verba transitiva, im ersten Fall Activa im zweyten Passiva; als Gemeinschaft, Gegenwirkung zwischen dem handelnden und leidenden, Verba reciproca. Keine Verba reciproca gibts, soviel Recensenten bekannt ist, in keiner Sprache, sondern sie werden mehrentheils mit den Verbis activis und Pronominibus personalibus ausgedrückt. Im Lateinischen hat das Passivum oft die Bedeutung eines Reciproci z. E. Terra vertitur circum solem: die Erde dreht sich und nicht: wird gedreht um die Sonne.

In der dritten Abtheilung im ersten Kapitel handelt der Verfasser von der Syntax; aber viel zu kurz und zu unvollständig. Er unterscheidet bloß die Regeln der Angemessenheit und der Abhängigkeit, und nennt nur Hauptsätze und untergeordnete Sätze; Indicativ- und Conjunctivsätze; Sätze der Voraussetzung und der Bedingung. Er gibt keine Regeln darüber und setzt hinzu: „Keine dieser Regeln gehört eigentlich zur allgemeinen Sprachlehre, indem jede Sprache in den „Regeln der Angemessenheit und Abhängigkeit ihren „eignen Gang nimmt.“

Recensent bemerkt erstlich: daß es allgemeine und nothwendige Regeln in der Syntax gibt, die sich auf die Zusammenfügung der Attribute und Prädikate durch ein Verbum gründen; und zweytens: daß alle Redesätze, deren 16 bis 17 in den Grammatiken und Rhetoriken aufgezählt werden, und die den ganzen syntaktischen Sprachsatz in sich enthalten, sich unter Kategorien bringen lassen, wie es Recensent in einem besondern Zusatz nachweisen wird.

Im zweyten Kapitel wird gehandelt von der Construktion oder Wortfolge. Der Verfasser unterscheidet die natürliche Wortfolge und die Umstellung (Inversion). Durch die natürliche versteht er die logische nach dem Gange der Operationen unseres Geistes. Dies ist auch wirklich die Hauptsache und das beste Mittel, die jungen Leute bey dem Exponiren und den sogenannten Exercitien denken zu lehren. Der Verfasser sagt: Bey dieser Construction stellt sich immer (eigentlich: muß immer zuerst aufgesucht werden) das Subjekt, als das erste dar, sodann das Verbum, hernach das Attribut u. s. w. Von der Umstellung merkt Recensent gleich hier an, daß das so oft in den lateinischen und auch in den griechischen Schriftstellern vorkommende Voranstellen des Adjectivs vor dem Substantiv, sich am besten erklären lasse, wenn man die jungen Leute aufsuchen lässet, ob das Adjektiv epithetisch vor das Verbum, oder prädikativisch hinter

das Verbum zu stellen sey. Die Wortfolge oder eigentlich die Wortstellung ist freylich in verschiedenen Sprachen verschieden, aber der Gedankengang, und daher die logische Satzverbindung ursprünglich einerley.

Drittes Kapitel. Von der Ellipse. Die aus der deutschen und französischen Sprache beygebrachten Beyspiele sind recht gut gewählt und deutlich erklärt. Uebrigens ist die grammatische Ellipse dem logischen Enthymema ähnlich. Im Enthymema werden Sätze und in der Ellipse Redetheile, besonders das Verbum, ausgelassen.

Im vierten, fünften, sechsten und siebenten Kapitel werden Analysen einiger Perioden aus der französischen, deutschen und lateinischen Sprache nach dem Bossuet, Engel und Cicero zum Beyspiel aufgestellt. Diese Analysen krönen das Werk, und wenn gleich Recensent, der übrigens diese Methode selber erfunden, und sie seit 25 Jahren beym Sprachunterricht und Sprachübungen seiner Zöglinge angewandt hat, die Redetheile und die Sprachsätze etwas anders benennt, und besonders auf ihren Inhalt und ihre Verbindung unter einander hinweiset, so kann er doch diese Art zu analysiren, weil sie logisch ist, nicht anders als vortrefflich allen Sprachlehrern anpreisen.

III.

Besondere Censur des neunten Kapitels in der ersten Abtheilung, welches überschrieben ist: von der Präposition.

Weil in diesem Kapitel der Verfasser die meisten von ihm neugemachten Ausdrücke erklärt als: Exponent, vorderes und hinteres Correlat, das Complement, so ist es besonderer Aufmerksamkeit werth. Der Verfasser handelt überhaupt von Beziehungswörtern, und nennt sie im Gegensatz gegen absolute, relativische. Was die Beziehung des vorhergehenden auf etwas folgendes ist, heißt bey dem Verfasser Exponent des Verhältnisses. Hierauf folgt: kurzer Begriff der Casus und dann mehrere nachfolgende Beziehungen.

Die schwierigste Untersuchung in der Grammatik ist die Lehre von den Partikeln, d. h. von solchen Wörterchen, die an und für sich keinen Satz bilden, ja nicht einmal einen vollständigen Begriff andeuten. Sie sind gleichsam die Füllsteine und der Mörtel, um die Ecksteine des Subjekts, Prädikats und Verbums mit einander zum schönen und festen Satz zu verbinden. Wenn man das Wort Partikel als ein oberes Genus annimmt, so gehören darunter als soviele Species alle inflexible Wörter, als da sind: die sogenannten Präpositionen, theils zur Bildung des Subjekts, theils

zur Füllung des Satzes; die Adverbia, als Anfügungen an das Verbum; die Conjunktionen, theils um mehrere Subjekte und mehrere Prädikate, theils ganze Sätze in Vorder- und Nachsätzen und langen Perioden (Rundsätzen) genau und zierlich mit einander zu verbinden. Die Interjektion gilt nun seit einiger Zeit für keinen Redetheil, sondern heißt, wie sie es auch ist, der Empfindungslaut. In der griechischen wie auch zum Theil in der lateinischen und andern Sprachen gibt es Wörterchen, die recht feine Nuancen gewisser Beziehungen anzeigen, weil aber ihr Gebrauch schwer zu bestimmen ist, noch bis jetzt keine volle Aufklärung erhalten haben. Recensent, der wohl weiß, daß die Präpositionen zur Bezeichnung der Casus in vielen Sprachen gebraucht werden, hat nichts dagegen, wenn man sie in diesem Fall für bloße Partikeln ansieht, aber Adverbia können sie nicht heißen, weil diese letzteren als Anfügungen an das Verbum angesehen werden müssen.

Hieher gehört die Lehre von der Zusammensetzung der Wörter zur Bezeichnung besonderer Subjekte. Keine Sprache übertrifft hierin die griechische, und es wäre zu wünschen, daß in der deutschen, die auch daran nicht arm ist, deutlichere und bestimmtere Regeln ihrer Bildung in den deutschen Sprachlehren angegeben werden möchten.

Doch Recensent würde sich in einzelnen Anmerkun-

gen bloß erschöpfen, ohne recht deutlich sagen zu können, aus welchem Grunde er so und nicht anders urtheilt; daher ist er genöthigt, hier einen kurzen Auszug aus seinem Manuscript mit Belegen, d. h. mit Gründen den Sprachforschern zu weiterer Beurtheilung und den Grammatikenschreibern zur Leitung und zum zweckmäßigen Gebrauch mitzutheilen.

Nur noch eins merkt Recensent an, daß wenn gleich die allgemeine Sprachlehre nur drey Haupteintheilungen nemlich erstlich vom Subjekt, zweytens vom Prädikat, drittens von der Copula enthält, es doch bey der vom Herrn Campe vorgeschlagenen viertheiligen Abtheilung sein Bewenden haben könne; als: erstens Grundwörter für Subjekte, zweytens Aussagewörter für Prädikate, wohin die Adjektiva, die Verba, als welche mehrentheils auch Prädikate in sich enthalten, und Adverbia, als Completirungen der Verba, gehören würden; drittens unter Bestimmungswörtern würden die Casus der Deklinationen und die sogenannten Präpositionen enthalten seyn, und viertens Verhältnißwörter würden die Conjunktionen als die Verbindung ganzer Sätze und die übrigen Partikeln befassen. Doch da der Grund der allgemeinen Sprachlehre in dem Sprachsatze liegt, aus welchem alles übrige hergeleitet werden kann und muß, und da das Verbum, ohne welches kein Satz verstanden werden kann, eigentlich das Hauptwort in der Spra-

che ist, so hat es Herr Sacy recht getroffen, daß er die Lehre vom Sprachsatze voraus gestellt hat, und dann sogleich darauf die Lehre vom Verbum folgen lassen.

IV.

Auszug aus des Recensenten grammatischem Sprachsystem.

Erste Abtheilung.

Von dem Sprachsatze.

Die Sprache ist der Ausdruck der Gedanken. Könnten die Menschen nicht denken, so hätten sie auch keine Sprache. Nicht die bloßen Sprachwerkzeuge, wenn sie gleich zum Sprechen nothwendig und unentbehrlich sind, machen es, daß wir sprechen d. h. unsere Gedanken mündlich (oder auch schriftlich und gedruckt) mittheilen können, sondern unser Denkvermögen ist es, welches uns fähig macht, diesen dem Menschen vor allen Thieren angebohrnen Vorzug auszuüben. Die Gedankenforschung d. h. die Erforschung der Form des Denkens muß vor der Sprachforschung, als des materiellen Mittels des Ausdrucks der Gedanken, folglich die Philosophie vor der Grammatologie

vorhergehen. Die Analytik der Sprachen ohne eine vorhergehende genaue Analytik der Begriffe, muß immer mißlingen.

Wie der logische Satz dreyerley in sich enthält, nemlich: das Subjekt, das Prädikat, und die Copula, so auch der Sprachsatz. Es ergibt sich also von selbst eine dreyfache Eintheilung und also Abtheilung der allgemeinen Sprachlehre, vom Subjekt, Prädikat und Copula. Da aber die Theile des Satzes in den besondern Redetheilen und zwar oft versteckt liegen, so wird das nöthige davon bey der Betrachtung der Redetheile vorkommen. Hier nur also die Lehre von der grammatischen Bildung des Satzes vom Subjekt an bis zur ausgebildeten Periode. Hierauf sollten die drey sogenannten Verrichtungen des Denkvermögens (tres operationes mentis) aus einander gesetzt werden. Da aber in grammatischer Hinsicht sie sich in den Redetheilen, und in der Lehre von den einfachen und zusammengesetzten Sätzen hinlänglich zeigen, und der Schluß immer in der Verknüpfung der Sätze, es sey wie im Deutschen durch das Wörtchen so, oder auf eine andere Weise angedeutet wird, so ist es genug, wenn es nachgewiesen wird, wie die grammatischen und auch die rhetorischen Sätze in den zusammengesetzten Perioden sich sämmtlich auf die Kategorien in den Urtheilen zurückführen lassen, welches in der Folge geschehen soll. In der Grammatologie fällt also die Ab-

handlung von den zusammengesetzten Schlüssen weg, weil sie schon in der Lehre von den Sätzen mit enthalten ist.

Zu jedem Satze wird ein Subjekt (Hauptstand) d. i. eine Vorstellung erfordert, die dem Gedanken zum Grunde gelegt wird, wozu jeder vorstellbare Gegenstand, er sey sinnlich (eine Sache) oder übersinnlich (ein Gedanke), genommen werden kann.

In dem logischen Satze heißt jede zum Grunde gelegte Vorstellung Subjekt, ohne alle Rücksicht, ob es handelnd oder behandelt (thuend, leidend) oder ob es als Subjekt oder Objekt, Hauptstand oder Gegenstand genommen wird. Subjekt könnte man in dieser Rücksicht Innenstand, Objekt Außenstand und subjektiv innenständig, objektiv außenständig nennen. Im Redesatze aber muß das Subjekt und Objekt genau unterschieden werden z. E. im Lateinischen bedeutet honestas die Tugend, in sofern sie jemand ausübet und ist also subjektiv, honestum die Tugend, in sofern man sie ausüben soll, also objektiv; im Deutschen wird die Tugend für beydes ohne Unterschied gebraucht. Aber wie im logischen, so auch im grammatischen Satze, nimmt man keine Rücksicht darauf, ob das Subjekt aus der Erfahrung, empirisch a posteriori, That- und Erfahrungs-mäßig, oder ein Gedankending, a priori, Denk- und Vorstellungs-mäßig sey. Dies gehört in die Metaphysik der Sprache.

Bey der Bildung des grammatischen Satzes in Ansehung seiner Form ist es gleichfalls nicht nothwendig, die Wörter Anschauung, Vorstellung, Begriff, Notion, Idee, genau zu unterscheiden, als welches das Geschäft der Logik ist. Imgleichen: ob die Gedanken wahr oder falsch, richtig oder schief sind, wie auch vieles andere, welches in der Anweisung zum guten Styl d. h. in der Aesthetik der Sprache vorkommen muß. In der Grammatik wird es keinen Mißverstand verursachen, wenn alle dergleichen Wortbedeutungen ohne Unterschied Vorstellungen genannt werden. Nur muß sorgfältig bemerkt werden, ob der Gedanke im Satz vollständig oder elliptisch ausgedrückt ist. Denn die Ellipsen werden in allen Sprachen wie die Enthymemata in verkürzten Schlüssen häufig gebraucht.

Jedes Subjekt, (Hauptstand) kann durch Zusetzungen zu einem vollständigen Sprachsatze Gelegenheit geben. Dies geschieht vorzüglich, indem man ein Prädikat (einen Nebenstand) zu demselben hinzudenkt, und mittelst (des Fügeworts) Verbi, aussagt, in sofern solcher Nebenstand dem Hauptstande zukommt, oder nicht z. E. der Vater ist gütig; der Vater ist nicht böse. Der Nebenstand gütig kommt also in diesem Satze dem Vater zu. Der Nebenstand böse kommt demselben nicht zu.

Die einzelnen Andeutungen sind immer elliptisch, z. E. der Anruf des Kindes im Vocativ, Vater! ist

bloß andeutend, daß es sich den Vater als gegenwärtig vorstellt, oder daß es sich über dessen Gegenwart freuet: aber noch nicht aussagend, was es vom Vater denkt oder vom Vater will. Im Gegentheil: der Vater ist gütig, nicht böse, ist aussagend und ein vollständiger, wie das erstere ein unvollständiger Satz. Da nun das Wort Vorstellung im Deutschen gäng und gebe ist, so könnte man wohl leicht, wie es scheint, das Wort: Aufstellung und Zusammenstellung einführen, wovon das erstere einzelne Subjekte, das letztere vollständig in Sätzen ausgedrückte Gedanken bedeuten würde.

Hieraus erhellet noch deutlicher, daß in einer Grammatologie keine Abtheilung in Ansehung der Schlüsse, welche in der Logik ein Haupttheil ist, vorkommen kann, weil in der Sprache alle logischen Schlüsse als bloße Sätze betrachtet werden, und also ihre Eintheilung sich nach den Funktionen des Verstandes in Urtheilen richten muß. Schlüßlich: was im Sprachsatze zum Subjekt angenommen werden kann, wird bey den Redetheilen vorkommen; hier nur soviel, daß auch ganze Sätze dazu dienen können, z. E. der eben angegebene Satz: Was zum Subjekt angenommen werden kann, ist hier selbst ein Subjekt.

Das Prädikat, der Nebenstand, ist das was von einem Subjekt ausgesagt wird, in welcher Art es auch immer seyn möge. Es mag demselben durchaus

zukommen z. E. die Cirkelfigur ist rund, oder sich zufällig verhalten, als: das Leben des Menschen währt 70 Jahr; oder gar erdichtet seyn, als: der Phönix geht aus seiner Asche schöner hervor.

Welche Wörter zu Prädikaten dienen, wird in der Abtheilung von den Redetheilen angezeigt werden, hier bemerkt man nur, daß vorzüglich die Adjektiva dazu gebraucht werden, und daß in den meisten Verbis die Prädikate schon mit enthalten sind. Hier wäre auch schon der Ort auseinander zu setzen, wenn die Adjektiva epithetisch und wenn sie prädikativisch sind, wie auch, ob sie eine absolute oder eine relative Bedeutung haben; welches jedoch ohne die Natur der Adjektiva zu kennen nicht füglich angeht, also bis dahin erspart werden muß. Hier nur noch: Das Prädikat kann aus einem ganzen Satze bestehen wie eben: also bis dahin verspart werden muß, ein Prädikat von welches ist.

Die Copula (das Fügewort) zeigt an, in welcher Art etwas ausgesagt werde, ob das Prädikat dem Subjekt zukomme oder nicht. Der Vater ist gütig, der Vater ist nicht böse.

Daß ohne die Copula kein Satz verstanden werden kann, und daß die Verba, als in welchen stets die Copula enthalten ist, eigentlich alles regieren, weil alles im Satze sich nach denselben richten muß und sie selber der biegsamste Redetheil sind, ist schon ange-

merkt worden und soll in der Folge näher nachgewiesen werden.

In einem Satze können mehrere Subjekte und mehrere Prädikate enthalten seyn, die nur durch eine Copula verbunden sind als: der Vater, die Mutter und das Kind sind gesund, munter und fröhlich.

Man sollte bey so mancherley Aufstellungen und Zusammenstellungen der Subjekte und der Prädikate, wie auch der Vordersätze mit den Nachsätzen jede An- einander- oder Auseinanderstellung mit besondern Wörtern benennen. Ich schlage also folgende Wörter vor: Daß die im Lateinischen fälschlich also benannten Adverbia copulativa, da sie nicht zum Verbum gehören und auch keine Präpositionen heißen können, Particulae copulativae benannt werden müßten, und weil sie mehrere Subjekte oder mehrere Prädikate zu einer Aufstellung verknüpfen, im Deutschen ihnen die Benennung Verknüpfungswörter beygelegt würde; in der Satzverbindung in Gedanken würde Copula schlechtweg Fügewort, welches allemal die Verba sind, der schicklichste Name seyn; für die Verbindung der Vordersätze mit den Nachsätzen ist schon: Verbindungs- oder Bindewörter gebräuchlich. Für die indicativen Verbindungen der Sätze schlage ich das Bindewort, dagegen für die conditionalen Zusammenfügewort ausschlüßlich vor. Das Verknüpfungswort für mehrere Subjekte und mehrere

Prädikate könnte im Deutschen auch allenfalls Zusammenstellungswort heißen. Eine Tabelle wird dies am besten erläutern.

Copula des einzelnen Satzes ist jedesmahl das Verbum, deutsch Fügewort.

Für andere Verbindungen sind particulae copulativae Verbindungswörterchen.

1) Für mehrere Subjekte oder mehrere Prädikate: Verknüpfungs- oder Zusammenstellungswörter, allenfalls particulae adjunctivae.

2) Für Sätze im Vorder- und Nachsatze:

Conjunktionen.

indicative	subjunctive für potentiale
Bindewörter.	Sätze. Zusammenfügewörter.

3) Die Nebensätze werden mehrentheils mit den Pronominibus angezeigt, welche die wiederholte Nennung des Subjekts vertreten.

Fügewort ist also für einzelne Sätze, Zusammenfügewort für die Verbindung der Sätze unter gewissen Bedingungen.

Die Binde- und Zusammenfüge-Wörter sind wie im Lateinischen so auch im Deutschen oft dieselben: das Verbum aber muß jederzeit nach der Bedeutung im Satz, entweder im Indicativ oder im Subjunctiv stehen. Ein Subjekt kann mittelst des Fügeworts in verschiedener Absicht auf zwey oder mehrere Objekte bezo-

gen werden, und dann wird diese Beziehung nach Verschiedenheit der Fälle in der Sprache, verschiedentlich ausgedrückt. Z. B. der Vater hat seinem Sohne ein Buch geschenkt. Hier ist der Vater das handelnde Subjekt, welches auf zwey Objekte wirkt, auf das Buch und den Sohn, zum Vortheil des letztern.

Es ist die Hauptsache in dem grammatisch-betrachteten Satze, daß man Subjekte und Objekte genau unterscheide. Das Subjekt kann nur dreyfach vorgestellt werden, erstlich als existirend und in einem gewissen Zustande, substantive; zweytens als handelnd, active; oder drittens als behandelt, leidend, passive. Das Objekt kann nur als existirend und leidend, nie aber als handelnd d. h. active vorgestellt werden; es müßte denn rückwirkend, reciproce, wie man es nennt, seyn. Die Erde bewegt sich, substantive geht um die Sonne, welches im Lateinischen durch das Passivum ausgedrückt wird, weil im Lateinischen die Passiva auch eine substantive Bedeutung haben, wie es schon angeführt ist im Beyspiel: terra movetur circum solem. Im Deutschen: bewegt sich, und nicht wird bewegt, denn sonst müßte etwas außer ihr sie bewegen. Auf diese Verschiedenheit beziehen sich die drey Genera Verbi auf das Seyn, Thun und Leiden. Verba substantiva, activa, passiva.

Ein anderes ist es, wenn ein Subjekt auf zwey Objekte wirkt, denn alsdann regiert das Verbum seine zwey besondern Casus; ein anderes, wenn das Subjekt sich selbst als Objekt behandelt. Dies ist keine eigentliche Reciprocität sondern eine Aktivität, auf sich selbst angewandt, z. E. jeder Mensch liebt sich. Hier ist das Wort Mensch als Subjekt, bezogen auf sich, als Objekt. Noch ein anderer Fall ist es, wenn ein Verbum impersonale mit besondern Casibus der Person und der Sache, wie man es in den Grammatiken nennt, konstruirt wird, z. E. mich reuet die That, auch wohl: der That, poenitet me facti. Dies läßt sich durch ein sogenänntes Nomen cognatum erklären. Die eigentliche und wahre Reciprocation findet nur da statt, wo zwey Subjekte gegen einander agirend angenommen werden, z. E. zanken im Lateinischen rixari, fechten, und nicht: sich fechten, so wenig als: sich kämpfen, certare, pugnare. Ein mehreres davon wird bey den Verbis vorkommen.

Ein Satz ist entweder einzeln (propositio simplex) oder mit einem andern und auch mehreren verbunden, (propositio conjuncta). Die verbundenen Sätze theilen sich wiederum in Hauptsätze und Nebensätze, propositio principalis, propositio annexa. Als ein Nebensatz muß die sogenannte Apposition gerechnet werden, wenn nemlich zur Darstellung eines Subjekts oder Objekts

ein Nomen substantivum oder adjektivum in substantiver Bedeutung hinzugesetzt wird, als Friedrich der Einzige, der Held, der Gerechte, der Weise. Appositio kann im Deutschen füglich der Beysatz heißen. Es ist nicht schicklich, daß man bisher alle Nebensätze auf Lateinisch propositiones incidentes, und auf Deutsch Zwischensätze benannt hat.. Freylich stehen sie zwischen den Vordersätzen und den Nachsätzen, aber sie haben jederzeit ihre besondere Bestimmung, nach welcher sie benannt werden müßten. So hat die Parenthesis (der Einschaltungssatz) seine besondere Benennung. Daß man übrigens sich vor entbehrlichen und zu vielen Einschaltungen in nichtwissenschaftlichen Beschreibungen in Acht nehmen müsse, weil sie den Zusammenhang unterbrechen, also den Sinn des Geschriebenen verdunkeln, ist allgemein bekannt; wo es aber um eine wissenschaftliche Bestimmtheit zu thun ist, sind sie oft unvermeidlich und dienen zur genaueren Darstellung, also auch zur festeren Auffassung der Begriffe.

In einem verbundenen Satze ist allemahl ein Vordersatz und ein Nachsatz, propositio antecedens, propositio consequens. Hat der Vordersatz oder auch der Nachsatz Nebensätze, so heißt alsdann der Vordersatz, Hauptvordersatz, und der Nachsatz Hauptnachsatz. Sowohl Vordersätze als auch Nachsätze können verschiedene Ne-

bensätze, mehrere oder wenigere haben. Man erlaube mir hier eine ganze Periode, nicht als ein Muster der Beredsamkeit, sondern als ein Beyspiel der Zusammenverbindung der Sätze, sogar mit Parenthesen, die man doch leicht im Lesen überspringen kann, herzusetzen:

„Friedrich der Zweyte, König von Preußen, schon „bey seinen Lebzeiten von seinen ihn bewundernden „Zeitgenossen einstimmig der Große, und nach sei„nem Tode wegen seiner im Ganzen unvergleichlichen „Eigenschaften der Einzige genannt: dieser Held, „Weltweise und Menschenfreund, der die ganze Welt „mit dem Ruhm seiner Kriegsthaten, seiner Gesetzge„bung und seiner wohlthätigen Einrichtungen erfüllet „hat, ist gleich der untergehenden Sonne, die noch „mit ihren letzten Strahlen die Erde gleichsam seg„nend erhellet, mitten unter seiner königlichen Ge„schäftigkeit, (seine Nachfolger und seine Länder werden „es ihm ewig danken) aus diesem, wenn gleich für „ihn glorreichen, doch auch in seinem Glanze durch so „manchen Kummer beunruhigten Leben in ein besseres „hinübergegangen. Sanft ruhe seine Asche und sein „Seegen bleibe bey seinem Volk.“

Ein verbundener Satz kann mehrere Vordersätze, nebst ihren Nebensätzen enthalten, die sich alle auf ein Subjekt im Nachsatz beziehen, z. B. Schön ist die grüne Saat, wenn sie frisch aufgehet: noch schöner

die liebliche Rose, wenn sie ihre zarten Blätter entfaltet: schöner noch die alles erleuchtende Sonne, wenn sie bey ihrem Aufgang die Erde zu bestrahlen anfängt: aber über alles schön ist eine junge Seele, wenn sie zur Wahrheit und zur Tugend aufblühet.

Verbundene Sätze können solche genannt werden, die aus Einem Vordersatze und aus Einem Nachsatze bestehen; (propositiones conjunctae.)

Zusammengesetzte Sätze können solche heißen, welche mehrere Vordersätze und mehrere Nachsätze haben; (propositiones compositae, complicitae). Eben so können auf einen Vordersatz mehrere Nachsätze folgen wie z. B. in der Anrede des Cicero an den Catilina: Da nun dies alles, o Catilina, eine ausgemachte Wahrheit ist, so rücke deinem Ziele näher: räume endlich einmal die Stadt, die Thore stehen dir offen: mache dich auf den Weg, jenes saubere manlianische Lager sehnet sich schon zu lange nach dir, seinem Herrn und Gebieter: nimm obenein alle die deinigen mit, und wo nicht alle, doch so viele als möglich: säubere die Stadt, du wirst mich dadurch von der größten Besorgniß befreyen, wenn wenigstens die Stadtmauer mich von dir trennen wird. Unter uns bleiben kannst du auf keine Weise, das leide ich nicht und werde es nimmermehr gestatten noch zulassen. Cic. in Cat. Orat. I. c. 5. Hier sind von so an lauter Nachsätze.

Alle verbundene und zusammengesetzte Sätze haben immer eine Haupt-Vorstellung, von welcher sie ausgehen und auf welche sie durch alle Vorder- Nach- und Nebensätze zurückkommen. Man kann einen so gerundeten Satz einen Rundsatz nennen, wie er im Lateinischen ambitus, circuitus, und nach dem Griechischen periodus heißt.

Logische Sätze könnte man Denksätze und den Ausdruck derselben im gemeinen Leben, Sprach- oder Rede-Sätze nennen; für die rhetorischen periodischen Sätze bleibt das Wort Rundsatz.

* *
*

Hier ist nun die Synthesis der Sprache, ihrer Form nach, in der Lehre vom Sprachsatz dargestellt. In der zweyten Abtheilung von den Redetheilen wird sich eben dasselbe analytisch nachweisen lassen, und dann wird es sich in der dritten Abtheilung zeigen, daß sogar der Inhalt der ganzen Sprache in sechszehn verbundenen Sprachsätzen als erschöpft dargestellt werden kann. Hier mag nur noch die Lehre von den Abtheilungs- oder Interpunktions-Zeichen, wie sich solche auf die Lehre von dem Sprachsatze gründet, in wenig Worten beygefügt stehen. Man kann anfänglich mit 7 derselben auskommen, wenn man bloß auf die logische Richtigkeit siehet. Was die übrigen orthographischen und typographischen Zeichen an-

betrift, so gehören solche in einen vollständigen Unterricht in der Orthographie.

Erstlich: Ein Komma, ein Strich, entweder schräg oder auch etwas krumm (, ,) dient mehrere Subjekte und mehrere Prädikate, wie auch kürzere Vordersätze von kürzeren Nachsätzen zu unterscheiden, ingleichen mehrere Fügewörter anzuzeichnen. Vor dem und darf kein Komma stehn, wenn es Subjekte und Prädikate verbindet; verbindet es aber einen Satz, so muß ein Komma vorangesetzt werden.

Zweytens: Das Semikolon oder Strichpunkt (; ;). Dieser wird gebraucht um längere Vordersätze, welche Nebensätze haben, von den Nachsätzen abzusondern, insbesondere wenn es Gegensätze sind. Auch dient derselbe angehängte Sätze zu bezeichnen, da er denn voran steht, z. B. Einhundert Reichsthaler habe Dato für das Quartal N N aus der Kasse N N baar und richtig erhalten; worüber gebührend quittire.

Drittens: Das Colon, der Doppelpunkt (:). Dieser steht nach längern Vordersätzen vor dem Nachsatze, insbesondere wenn solche vergleichender Art sind. Auch weiset er als ein Anführungszeichen auf die eignen Worte des Sprechenden. Z. B. Mein Freund schrieb mir folgendes: Da ich ꝛc. ꝛc. Die erhabnen Worte in der Bibel aus dem Munde des Schöpfers sollten billig folgendermaßen interpungirt werden: Gott sprach: Es werde Licht! und es ward Licht.

Viertens: Der Punkt (.) steht jedesmahl am Schlusse eines vollendeten Satzes.

Fünftens: Das Ausrufungszeichen (!). Bey direkten starken Anreden wie

Sechstens: Das Fragezeichen (?) bey direkten Fragen. Man merke, daß die Ausrufungs- und Frage-Zeichen nicht sogleich nach den Ausrufungs- oder Frage-Wörtern, sondern am Ende des Satzes stehen sollen, z. B. Ach, wie weh' thut das! Wie, ist er denn schon todt? Stehen aber die Ausrufungs- oder Frage-Wörter für sich allein, ohne eine Satzverbindung, so bekommen sie sogleich ihre Zeichen: Ach! Wie?

Für die Griechisch lernenden bemerken wir hier, daß das griechische Fragezeichen wie ein Semikolon aussieht.

Siebentens: Die Parenthese, oder das Einschaltungszeichen dient eingeschaltete Wörter und Sätze zu bezeichnen, und gehört also zur logischen Bezeichnung im Sprachsatze. Sie werden entweder als Klammern gebildet [ ], oder als zwey Perpendikularlinien gegenüber mit zwey Punkten inwendig gesetzt |: :|, oder als halbe Zirkel geschrieben ( ).

Zweyte Abtheilung.

Von den Redetheilen.

Alle vorher beschriebene Gedanken einzeln und satzweise auszudrücken werden gewisse Arten Wörter erfordert,

die man Redetheile Partes orationis benannt hat, und deren gewöhnlich nicht mehr als acht gezählt werden, nemlich: Nomen, Pronomen, Verbum, Participium, Adverbium, Conjunctio, Praepositio, Interjectio.

In der Natur sind sie nicht in dieser Ordnung entstanden, denn die sogenannte Interjektion entsteht zuerst. Sie ist nichts weiter als ein Ausrufungslaut, der eine Empfindung ausdrückt, insbesondere des Schmerzes und der Freude, des Abscheus und des Verlangens, wie man es an ganz jungen Kindern oft bemerken kann. Ihr Au! und ihr Oh! sind bloße Zeichen der Empfindung, und drücken keinen zusammenhängenden Gedanken aus, gehen aber vor allen andern Redetheilen voraus.

Es kann gestritten werden: Ob bey der Entwickelung des Denkvermögens im Kinde, dasselbe zuerst die Nomina, oder die Verba sich dunkel denke. Da die Nomina einzelne Vorstellungen, und die Verba schon eine Verbindung, wenigstens von zwey Vorstellungen bezeichnen, so hat man dem Nomen in allen Grammatiken den ersten Platz angewiesen. Indessen kann gegen diese Ordnung mit Recht eingewendet werden, daß zwar die Verbindung des Subjekts und des Prädikats zu einem Satze eine weit spätere Verrichtung des kindischen Denkvermögens ist, als die Unterscheidung seiner selbst von den Gegenständen, von welchen

es sich umgeben sieht, daß also das Verbum, welches die Kinder weit später lernen, als die Copula der Sätze, allerdings hinter die Nomina rangirt werden könne; ob aber die Unterscheidung seiner selbst von den Gegenständen erstlich des äußeren und dann auch des inneren Sinnes von seinem Ich nicht vor allen Nominibus vorangehen müsse, hat man gänzlich aus der Acht gelassen. Da nun ohne diese Unterscheidung nie eine Sprache zu Stande gekommen seyn würde, und auch keine Nomina erfunden worden wären, so ist die Vorstellung des Ich die erste Bedingung, unter welcher die Möglichkeit einer Sprache überhaupt gedacht werden kann. So bald aber dies ist, so ist das Verbum auch da, es mag noch so sehr versteckt seyn, und noch so spät in der Sprache nachkommen. Im Griechischen und im Lateinischen, wie auch in den slavonischen Sprachen steckt das persönliche Subjekt, es mag Ich, oder eine andere Person in der einfachen oder mehrfachen Zahl seyn, stets im Verbo, und in seiner Endung, wenn gleich die meisten europäischen Sprachen die Personalbezeichnungen noch ausdrücklich vorsetzen.

Im Hebräischen, als der ältesten zu unserer Kenntniß gekommenen Sprache, ist zwar die Wurzel des ganzen Verbums in der dritten Person der vergangenen Zeit enthalten: Es hat, es ist; aber eben dieses zeigt, daß diese dritte Person besonders etwas von sich unterscheidet, daß also der Grund alles Sprechens

in dem Bewußtseyn der Persönlichkeit liegt, so auch daß das Verbum, als welches den Grund alles Urtheilens in sich enthält, das Schema der Sprache ist, und mit dem größten Recht das Grundwort genannt zu werden verdient, so sehr auch bisher die Grammatiken gegen diese ihm gebührende Ehre verstoßen haben.

Ich erwarte hier den Einwurf nicht: daß man nur die Kinder hören dürfe um gewahr zu werden, daß sie mit dem Nomen, mit dem sogenannten süßen Namen: Papa! Mama! anfangen, und die Verba zu gebrauchen erst sehr spät lernen. Was nun jene von den Ammen und den Wärterinnen papagoymäßig vorgesagten, und von den Kindern papagoymäßig nachgesprochenen Namen betrift, welche die Aeltern mit ungegründeter, nachgehends dem Kinde sehr schädlicher Freude aufzunehmen pflegen, und wobey die Kinder nichts denken, noch auch etwas denken können, so wäre wohl damit sehr wenig für die Präcedenz des Nomen entschieden; aber in Ansehung des spätern Erlernens der Kinder des Gebrauchs der Verborum, verhält sich die Sache ganz richtig, doch zum Vortheil des Verbums. Wie Leute, die keine Logik erlernt haben, doch logisch schließen, und bey diesem Verfahren nur dunkel empfundenen, in ihrem Verstande unentwickelt liegenden Regeln folgen, so behelfen sich auch die Kinder, so lange sie in der Unwissenheit des logischen Effekts des Verbums bleiben, mit lauter Benennungen und den Zusammen-

setzungen derselben ohne das Verbum. Dies ist nun Kindersprache, der man durch die Verba aufhelfen muß, wenn sie sich zur Deutlichkeit und Bestimmtheit erheben soll. Aber gewiß ist es, daß, wenn Vorstellungen entstehen sollen, zuerst das Bewußtseyn seiner selbst vorangehen müsse, welches schon etwas subjektives zum Urtheil, das heißt, doch ein unentwickeltes Verbum in sich enthält. Diese Bemerkung ist äußerst wichtig. In der Folge wird es sich zeigen, daß im Verbum zum subjektiven Urtheil alles und zum objektiven das wichtigste, nemlich die Copula, enthalten sey, und daß in demselben ein Schema der Sprache sich darstellen läßt, welches unter die Categorien gebracht werden kann.

Da ich einmal bey dieser für die allgemeine Grammatik äußerst wichtigen Materie bin, so wird es nicht unschicklich seyn, hier zu sagen: daß man sich ja hüten müsse, Sprachen, deren inneren Bau man nicht kennt, und welcher eigentlich ganz auf den Verbis beruht, nach dem äußern Schein ihrer Nominum zu beurtheilen. Zugegeben, daß ein Reichthum an Substantiven für Künste und Wissenschaften zum Beweis der beßeren Kenntniß solcher Gegenstände bey einem Volk, welches hinlängliche Ausdrücke dafür hat, dienen könne, so ist es hiermit bey weitem noch nicht bewiesen, daß Völker, deren Cultur nicht so weit reicht, arm am Verstande seyn müssen. Manches Volkes von den literari-

schen Aristokraten bisher unverschuldeter Weise gekränkte Ehre würden seine Verba und die Bildsamkeit derselben völlig retten, wenn jene vorurtheilsfrey und billig genug wären, das freylich mühsame Geschäft zu übernehmen, solche genau zu prüfen. Aber warum urtheilt man denn entscheidend darüber, was man recht zu prüfen nicht im Stande ist?

Die vorzüglichsten Redetheile sind diejenigen, die zu Subjekten und Objekten, zu Prädikaten und zur Zusammenfügung dienen, und am meisten bildsam sind, also: das Nomen substantivum, adjektivum und das Verbum.

Nomina und Verba sind also in allen Sprachen eher entstanden, als die andern Redetheile, ausgenommen die Interjektion, welche allen als ein natürlicher Empfindungs- und Ausrufungslaut vorangeht.

Um aber die einmal in den Grammatiken angenommene Ordnung nicht zu stören, wollen wir sie hier nach derselben abhandeln, doch mit dem ausdrücklichen Vorbehalt der Wichtigkeit für das Verbum, dessen Wirksamkeit in der Sprache sich bey der näheren Auseinandersetzung desselben deutlich zeigen wird.

Vor das erste aber wollen wir ihre Bestimmung im allgemeinen angeben, und versuchen, ihnen im Deutschen schicklichere Nahmen, als sie bisher hatten, beyzulegen. Der Grund dieser Benennungen muß aus der Bedeutung und den Verrichtungen, die sie im Rede-

saß haben, hergenommen seyn; denn es ist ein gemeinsames Princip nöthig, um bestimmt anzugeben, wozu eigentlich diese Redetheile in der Sprache dienen. Das Nomen kann seinen deutschen Nahmen Nennwort behalten. Als Nomen substantivum dient es Subjekte und Objekte zu bezeichnen, als adjektivum enthält es mehrentheils Prädikate in sich, und dient, um in genere neutro abstrakte Begriffe zu bezeichnen, als: das Schöne, das Gute, das Erhabene.

Das Pronomen kann gleichfalls seine Benennung Statt-, Anstattwort beybehalten, doch schicklicher würde es Vertretungswort heißen, denn es vertritt die Stelle des schon im Vordersatz bezeichneten Subjekts oder Objekts und erspart dessen wiederholte Nennung. Fürwort kann sehr leicht mit Vorwort confundirt werden. Indessen muß schon hier bemerkt werden, daß die Pronomina personalia eher für eine besondere Art Nominum appellativorum anzusehen sind, ob sie gleich anstatt des Nominis proprii gesetzt werden. Wahre Pronomina sind nur die demonstrativa und die relativa. Sie können aber alle Beziehungswörter genannt werden. Die ersteren beziehen sich nemlich auf den vorhergehenden geschlossenen Satz, dessen Subjekt sie vertreten: Wenn er diesen Mann gehört hätte, so &c., hier muß man sich unter Er ein vorher genanntes Subjekt und unter diesen entweder einen Mann, von dem im Vorher-

gehenden die Rede war, oder einen, als der eben gegenwärtig vorgewiesen wird, denken, und im letzteren Fall bedeutet dieser Mann so viel, als der Mann, der hier gegenwärtig ist. Daß das relativum eine Beziehung entweder in dem Neben- oder in dem Nachsatze ausdrückt, ist schon an sich deutlich genug, z. B. der Mann, welchen ich gesehn habe. Dies ist sehr wichtig, welches wir denn betrachten wollen.

Das Verbum dient vorzüglich zur Copula. Es sollte daher, weil es die Subjekte und Prädikate zusammenfügt, das Fügewort heißen, denn der Begriff der Zeit ist nur ein Nebenbegriff, welcher dasselbe mit bezeichnet. Dieses, und wie groß überhaupt das Gebiet des Verbums ist, wird sich in der Folge zeigen (*).

Das Participium mag ebenmäßig nach alter Art Mittelwort heißen. Seine Bestimmung ist wirklich dreyfach, denn es kann zum Subjekt als ein Substantiv, zum Prädikat als ein Adjektiv dienen, und behält auch die Kraft des Verbums in der Rektion der Casuum.

Das Adverbium dient zur nähern Bestimmung des Verbums, und sollte daher billig das Beyfügewort heißen.

(*) Herr Scheller hat schon die Syntax Zusammenfügung genannt, die auch wirklich in Ansehung der Sätze nicht anders als durch Zusammenfügung vermittelst des Verbums geschehen kann.

Die Conjunktion dient die Sätze zu verbinden, und müßte das Verbindungswort, kürzer Bindewort, genannt werden, könnte aber auch im Deutschen, nach Verschiedenheit ihres Gebrauchs: Verknüpfungswort, Bindewort und Zusammenfügewort heißen.

Die Präposition dient die Sätze zu erweitern, und könnte daher das Erweiterungswort, vielleicht aber am besten das Zusatzwort genannt werden, weil es immer entweder neue Subjekte und Objekte, oder mehrere Verhältnisse derselben zum Satz hinzuthut, an sich aber mit seinem Casus außer dem Satze nie gebraucht wird. Sie ist kein bloßes Vorwort, und stehet auch nicht nothwendiger Weise voran, sondern kann auch nachgesetzt werden, z. E. mecum, tecum, secum: meinetwegen, deinetwegen, seinetwegen. Auch kann man damit den Satz anfangen, wenn auf den Zusatz ein Nachdruck gelegt wird: Mit innigstem Vergnügen habe ich vernommen.

Die Interjektion ist ein bloßer Empfindungs- oder Ausrufungslaut. Wenn bey derselben Casus stehen, so kommen solche von den ausgelassenen Verbis her.

Das Nomen, das Pronomen, das Verbum und das Participium nennt man flexible (biegsame) und die übrigen inflexible (unbiegsame) Redetheile, oder man nennt auch diese letzteren schlechtweg Partikeln. Aber zu den Partikeln gehört noch ein zahlreiches Ge-

schlecht, welches zu den Adverbien nicht mit gerechnet werden, noch unter den Conjunktionen mit begriffen werden kann, noch auch mit den Präpositionen irgend eine Aehnlichkeit hat, weil die ersteren sich bloß auf das Verbum als die Copula, die anderen aber auf die Verbindung, und die dritten auf die Erweiterung der Sätze beziehen, es aber in allen Sprachen eine große Menge Wörterchen gibt, die etwas prädikatives, aber äußerst schwer zu bestimmendes an sich haben, wie zum Beyspiel die Partikeln im Griechischen, so ist hier noch ein weites Feld für den grammatikalischen Forschungsgeist offen. Die deutsche Sprache hat ihrer vielleicht überflüßig viele, z. E.: da nun denn wohl endlich einmahl als unbezweifelt angenommen werden dürfte.

Vom Nomen, Nennwort.

Das Nomen ist die ausdrückliche und besondere Benennung des Subjekts, Innenstandes, oder des Objekts, Außenstandes, im Satze. Der Vater liest ein Buch: das Buch ist schön.

Diese Benennung muß ausdrücklich und besonders geschehen. In den älteren, wie auch in den slavonischen Sprachen stecken die Subjekte, wenn solche so genannte Pronomina personalia sind, immer im Verbo. Daß im Redesatze die Subjekte und Objekte genau

unterschieden werden müssen, ist bereits bemerkt worden. Die völlige Aufklärung darüber kann aber nicht eher gegeben werden, als bis wir die Eigenschaft des Verbi, insbesondere die Abtheilungen desselben werden näher kennen gelernt haben. Der hauptsächlichste Unterschied des Nennworts besteht darin, daß es entweder substantiv, selbstständig, welches schon an sich eine Vorstellung gewährt, z. E. Vater; oder daß es adjektiv, nebenständig, an einem andern Subjekte oder Objekte als eine Eigenschaft gedacht wird, z. E. gut, welches zu vielen Subjekten und Objekten hinzugedacht werden kann. Z. E. der Vater ist gut, die Mutter ist gut, das Buch ist gut.

Alle andere Unterschiede, als: ob das Nennwort ein Nomen proprium oder appellativum, Eigenname oder Gemeinname; ein primitivum oder derivativum, ein Stammwort oder ein abgeleitetes Wort; ein simplex oder compositum, einfach oder zusammengesetzt; ein verbale oder numerale, vom Fügewort oder Zahlwort abstammend sey, sind im Redesatze von keiner Wichtigkeit und keinem Einfluß; doch dürfen sie in dem etymologischen Theil der Grammatik für jede besondere Sprache nicht übergangen werden.

Ein Nomen adjektivum, nebenständiges Nennwort, ist jederzeit praedikativ, anfügend, es mag als ein abgesondertes Praedikat da stehen, seinen besondern Stand haben, nebenständig seyn, oder als

ein Epitheton dem Subjekt oder Objekt in concreto vorgefügt oder beygefügt werden. Z. E. der Vater ist gut: der gute Vater. Dies macht im Deutschen einen großen Unterschied in der Deklination, im Lateinischen aber nicht. Man könnte voranstehenden Satz auch so ausdrücken: das Adjektiv wird entweder zugleich (coalescirend) mit dem Subjekt vor dem Verbo gedacht, als: der gute Vater, oder als ihm angehörend (appropriativ) durch das Verbum hinzugefügt, als: der Vater ist gut.

In Ansehung der Stelle der Nebenstände, und der Anfügungen, ob sie nemlich dem Nomen vorgefügt oder beygefügt, oder dem Verbo vor- oder nachgesetzt werden, ist der Sprachgebrauch sehr verschieden. So sagt man deutsch: ein sehr gelehrter Mann, so daß die Anfügung gelehrt voran steht; im Lateinischen ist es anders, denn da sagt man lieber nachfügend vir doctissimus. Die allgemeine Regel ist aber, daß die epithetischen Adjektiva bey ihren Subjekten, und die prädikativen hinter dem Verbo stehen. Beym Lesen der lateinischen und der griechischen Auctoren, in welchen die Prädikate tausendfältig vor dem Subjekt stehen, also die sogenannte Inversion statt findet, ist es von der größten Wichtigkeit, junge Leute darauf aufmerksam zu machen, daß sie sich gewöhnen bey dem sogenannten Analysiren in poetischen und prosaischen Perioden erstlich die Subjekte und Prädikate logisch zu

construiren, ehe sie solche in die Muttersprache übersetzen.

* * *

Hier kann ich nicht umhin anzumerken, daß der scholastische Streit über das sogenannte Analysiren und Construiren auf einem Mißverstande beruhet, und sehr leicht beygelegt werden kann, wenn man nur genauer nachforscht, was eigentlich damit gesagt seyn will. Daß man ohne den Casus, das Genus, den Numerus im Nomine; die Person, das Tempus, den Modus, und insbesondere das Genus im Verbo zu wissen, keine Periode verstehen kann, ist eine ausgemachte Sache, wenn nemlich der Sinn der Periode nicht bloß dem Schüler vorgesagt wird, sondern er selber denselben herauszubringen angewiesen wird; und in dieser Hinsicht hat man recht wenn man sagt: ohne eine genaue Analyse ist es unmöglich, irgend einen Schriftsteller in irgend einer, besonders alten Sprache zu verstehen. Denn hier ist nicht die Rede vom etwanigen Errathen, sondern von einer festen Exegese. Eine andere Frage ist es, auf welche Art und Weise der Lehrer den Schüler zum Analysiren anführen soll, wieviel von der Deklination und der Conjugation der Schüler zum voraus wissen müsse, und was davon beym Uebersetzen selbst leicht nachgeholt und beygebracht werden könne? und noch weiter: ob man nicht lieber einen gewissen Abschnitt erstlich in eins fortüber,

setzen und darauf genau analysiren solle? Das Analysiren bleibt also immer unentbehrlich und nothwendig, nur die Methode, dasselbe anzustellen, muß der Geschicklichkeit des Lehrers überlassen und nach dem Maaße eingerichtet werden, nach welchem den Schülern das eine oder das andre nöthig und nützlich ist. Vor Zeiten hat man freylich zu viel deklinirt, konjugirt und analysirt, ohne den Auctor eigentlich zu lesen; jetzt befolgt man die entgegengesetzte Methode: man will vorwärts, man liest viel, aber mehrentheils so flüchtig, daß die Schüler, wenn sie nach einiger Zeit auf die bereits übersetzten Stellen wieder stoßen, solche nicht mehr verstehen. Dies rührt doch offenbar von der versäumten Analyse her.

Eben so verhält es sich mit dem sogenannten Construiren; auch hier waltet Mißverstand ob. Bekanntlich hat jede Sprache ihren eignen Gang, und hat also eine ihr eigenthümliche Construktion. Die Construktion der einen Sprache nach der Construktion der andern zwingen zu wollen, ist äusserst abgeschmackt und fällt ins Lächerliche. So ein Construiren ist also fehlerhaft, weil es wider den Genius der einen oder der andern Sprache anstößt. Wozu wird also in den Schul-Instruktionen sogar den Lehrern verboten: eine Sprache nach der andern zu construiren? Freylich ist es ein übler Geschmack, oder vielmehr ganz abgeschmackt, das Lateinische nach dem Deutschen und umgekehrt modeln zu wollen,

aber welcher Lehrer siehet diese Abgeschmacktheit nicht ein? Keiner macht sich derselben schuldig, der nur ein Paar Sprachen kann und irgend etwas Geschmack besitzt. Aber wenn der Gang der einen Sprache mit dem Gange einer andern verglichen wird, so ist eine solche Vergleichung dem Schüler so wenig nachtheilig, daß sie vielmehr denselben auf den Genius beyder Sprachen aufmerksam macht und so seinen Geschmack bildet. Oder hat man denn ein bequemeres und leichteres Mittel dem Genius der Sprachen nachzuforschen, als durch eine sorgfältige Vergleichung derselben mit einer oder mehreren andern?

Ueberdies gibt es eine allgemeine bey allen Sprachen anwendbare und unerläßliche Art zu construiren. Diese Construktion ist die logische in jedem Satze, wobey sich freylich ein guter Kopf bald hilft, doch aber fester den Sinn faßt, wenn ihm diese Construktion angezeigt wird, und welches für die Folge den Nutzen hat, daß der Schüler durch eigene Aufmerksamkeit den Sinn herauszubringen in den Stand gesetzt wird. Z. E. die sonst ganz deutliche und sehr leichte Stelle im Cicero von den Pflichten im ersten Buch 2ten Kap. fortis vero, dolorem summum malum judicans; aut temperans, voluptatem summum bonum statuens, esse certe nullo modo potest, setzt allemal auch schon geübte Lehrlinge in Verlegenheit, wenn man ihnen nicht nachhilft und zeigt: fortis und temperans sind Praedikate,

die hier im Lateinischen mit einem gewissen Nachdruck voranstehn; dolorem summum malum judicans und voluptatem summum bonum statuens sind Subjekte, die hier nachgesetzt sind, und esse certe nullo modo potest die Copula für beyde Sätze. Herr Garve hat es mit Bezug auf das vorangehende Subjekt also übersetzt: „Wenigstens kann er gewiß nicht tapfer seyn, „wenn er den Schmerz für das größte Uebel hält, „noch mäßig, wenn er das höchste Gut in das sinnliche „Vergnügen setzt.“ Wollte man hier die lateinische Construktion genauer nachbilden, und die Inversion, den Umsatz, auffallender machen, so könnte man es auch so übersetzen: „Muthvoll kann wohl nie der „seyn, der den Schmerz für das größte Uebel hält, „und eben so wenig mäßig der, der das höchste Gut „in das sinnliche Vergnügen setzt.“ Doch, wie gesagt, man muß im Deutschen in Ansehung der Inversionen behutsam verfahren, damit nicht, wie es oft geschieht, aus Sucht auffallender zu seyn, durch die Inversionen, Perversionen entstehen, d. h. daß man nicht, indem man lebhaft stylisiren will, den Sinn verkehre, oder gar unsinnige Perioden mache.

Es ist bekannt, daß die prädikativen Adjektive im Deutschen nicht deklinirt, sondern, wie es Herr Adelung nennt, als Beschaffenheitswörter gebraucht werden, daß sie im Gegentheil im Lateinischen sich stets nach dem Genus, Numerus und Casus ih-

res Subjekts richten müssen. Doch dies hindert nicht, daß sie auch aus dem Lateinischen adverbialisch und allenfalls mit einer Präposition ins Deutsche übersetzt werden können, wie es im Horatius oft der Fall ist. Multorum providus urbes, et mores hominum inspexit. Providus, welches hier adverbialiter anstatt provide genommen ist, und zur Copula inspexit gehört, kann im Deutschen mit einer Praeposition ausgedrückt werden, etwa: mit Forscherblick gespäht. Si noles sanus, curres hydropicus. Sanus und hydropicus ist gleichfalls adverbialiter oder allenfalls als eine elliptische Apposition, quum es sanus, quum eris hydropicus, genommen und gehört zur prädikativen Copula: currere. Man übersetzt es gewöhnlich: Willst du in gesunden Tagen dir keine Bewegung machen, dich nicht anstrengen, so wird dir, wenn du bey deiner Unthätigkeit wassersüchtig geworden bist, der Arzt verordnen, daß du dir viel Bewegung machen sollst, und man beruft sich hiebey auf den Celsus, der bey der Lue der Wassersucht anmerkt: Multum ambulandum, currendum aliquando. Vielleicht aber räth dies der gute Celsus als ein Praeservativ wider die Wassersucht an, wenn sie sich spüren läßt, denn bey zunehmender Wassersucht kann man wohl schwerlich laufen. Der schalkhafte Horatius meint wohl eigentlich: Uebst und strengest du deine Kräfte nicht an, so lange du gesund bist, und

kommst dadurch nicht dem Verderben der Säfte zuvor, so wird es vergeblich seyn, dich alsdann auf die Füße zu machen, wenn du schon die völlige Wassersucht hast. Das Wort currere hat Horatius hier für thätig schnell seyn deswegen genommen, um in dem Gegenbilde des Wassersüchtigen die zu späte und lächerliche Anstrengung, sich schnell bewegen zu wollen, darzustellen. Im Deutschen etwa: Kriechst du in gesunden Tagen, so wirst du nicht erst alsdann zu laufen anfangen, wenn du die völlige Wassersucht hast.

Ferner sind die Adjektiva entweder absoluta vollständig z. E. gut, böse; oder relativa unvollständig z. E. voll, reich. Im ersten Fall entsteht keine weitere Frage, man kann dieses Praedikat beliebig einem Subjekt beylegen; im zweyten aber muß man sich nach einem Stoff umsehen, mit welchem das Adjektiv zusammenhängt z. E. voll; voll Wein oder Wasser, voll Weisheit oder Thorheit. Reich wird zwar im gemeinen Leben so genommen, daß alles auf das Geld und dessen Werth und Menge reducirt wird; man kann aber auch ohne viel Geld reich an guten Thaten seyn, und also muß man erst fragen: woran Jemand reich ist. Die Wichtigkeit dieses Unterschiedes zeigt sich im lateinischen Syntax, da dives mit zweyerley Casibus construirt werden kann, mit dem Genitiv und mit dem Ablativ: Dives pecoris, dives positis in foenore nummis.

Aus den Adjektiven können Substantiva gemacht,

und von den Substantiven Adjektiva abgeleitet werden, z. E. Amicus der Freund, Amica die Freundin, Juvenis, e jung, der Junge, der Jüngling. Von Holz, Gold, Silber: hölzern, golden, silbern, ligneus, aureus, argenteus. Insbesondere werden die sogenannten Neutra als Substantiva gebraucht. Das Wahre, das Gute, das Schöne, Verum, Honestum, Pulchrum. Das Falsche, das Böse, das Häßliche, Falsum, Malum, Turpe. Doch kann man im Lateinischen nicht immer den Singular brauchen, wie es im Deutschen geschieht. Im Deutschen Alles: lat. omnia; deutsch das, was: lat. ea, quae. Nur alsdann, wenn das Relativum sich auf einen besondern Satz bezieht, steht der Singular: id quod erat demonstrandum; was zu erweisen war.

Bey allen Nennwörtern, sowohl selbstständigen, als nebenständigen, muß man auf folgende Stücke acht haben. 1) Auf das Genus oder das Geschlecht. 2) Auf den Numerus oder die Zahl. 3) Auf den Casus, oder den Fall, der entweder durch eine Biegung am Ende, die sogenannte Deklination, angezeigt oder durch Verhältnißwörter ausgedrückt wird. 4) Auf die Comparativa beym Adjektivo. 5) Auf den in einigen, aber nicht in allen Sprachen gebräuchlichen Artikel, oder das Geschlechtswort; besser Bestimmungswort.

1) Geschlecht.

In Ansehung der Benennung: Geschlecht hat sich Recensent bereits erklärt. Uebrigens ist die Beylegung

desselben den Wörtern in verschiedenen Sprachen sehr verschieden und höchst willkührlich. Freylich sind männliche Namen und männliche Aemter überall generis masculini, so wie die weiblichen Namen generis feminini; sonst läßt sich der Unterschied des Genus der Wörter unter keine allgemeinen Regeln bringen, und muß in jeder Sprache besonders erlernt werden.

2) Zahl.

Die Zahl ist entweder einfach, oder mehrfach von zwey an bis ins unendliche. Es gibt also: Numerus singularis und pluralis. Der Dualis ist theils überflüßig, weil er schon im Pluralis enthalten ist, theils weil er, wenn er eine größere Bestimmtheit andeuten sollte, ins unendliche gehen würde. Wieviel Numerus müßte man machen, wenn man jede Vielheit durch einen besonderen Numerus angeben wollte. Da würde nach dem Dualis, der Numerus ternus, quaternus u. s. w. bis zur gänzlichen Erschöpfung des Gedächtnisses folgen, wenn so etwas in der Deklination und Conjugation, wie es im Griechischen mit dem Dualis angefangen ist, in Ansehung der bestimmten Vielheit der Subjekte und Objekte fortgehen sollte. Wo aber der Dualis einmal statt findet, da muß freylich auf denselben genau Achtung gegeben werden.

3) Casus oder Fallendungen.

Die Deklination, Biegung, wodurch in einigen Sprachen Casus, Fallendungen, entstehen, ist das

wichtigste an dem Nennwort, weil dadurch theils die Subjekte und die Objekte näher bestimmt, theils die Prädikate ihren Subjekten angepaßt, theils vermittelst der Copula der Sinn des Satzes fixirt (gefügt) wird.

Die sogenannte Deklination hat zur Absicht gewisse Verhältnisse der Subjekte und Objekte unter und gegen einander anzuzeigen. Man sollte dies nicht nach dem griechischen Wort Κλισις und nach dem lateinischen Declinatio im Deutschen die Biegung nennen. Denn nicht alle Sprachen haben Biegungen, wie die griechische, lateinische und zum Theil die deutsche. Die französische hat sie nicht, und außer der Nota pluralis behilft sie sich mit vorangesetzten Partikeln, de, au, le; aber sie drückt Verhältnisse eben so gut, und noch genauer als andre Sprachen aus. Man könnte daher die Deklination die Verhältniß-Lehre nennen, wenn nicht die Präpositionen und andere Redetheile gleichfalls Verhältnisse der Subjekte und Objekte oder der Sätze ausdrückten. Vielleicht wähle ich ein unpassendes Wort, welches mir eben einfällt, wenn ich die Deklination die Anpassung und declinare anpassen benennt zu werden wünsche. Es ist doch aber in der That einen Casus annehmen, oder eine Biegung machen, nichts anders, als die Subjekte und Objekte dem Bedürfniß des Begriffs anpassen. Es ist zum gegenwärtigen Zweck überflüßig, weitläuftig zu analysiren, wie in verschiedenen Sprachen die Nennwörter zum Satz verschieden

angepaßt werden; nur soviel ist hinlänglich anzumerken, daß die Zahl der Casuum nicht in allen Sprachen gleich ist, und daß besondere Verhältnisse besonders ausgedrückt werden.

Man benennt entweder das Subjekt oder das Objekt geradezu (directe) ohne für das erste sie in eine Satzverbindung zu bringen, und das zwar entweder in der dritten oder der zweiten Person, und daraus entstehen zwey gerade Fälle (Casus recti), der Nennfall und der Ruffall, Anredefall: der Nominativus und der Vocativus.

Der geraden Fälle können nur zwey seyn, sowohl im Singular als im Plural. Denn es wird in der ursprünglichen Sprache niemand sich selbst in der ersten Person vorstellend und mit sich selbst redend vorausgesetzt. Die Soliloquia sind weit späteren Ursprungs und doch macht sich in denselben das Subjekt zum Objekt, und also gleichsam zu zwey Personen: die erste bespricht sich mit der zweyten. Es dauert auch sehr lange, ehe die kleinen Kinder ihr Ich zu benennen anfangen, sie reden anfänglich immer in der dritten Person: Carl will, Minchen bittet, anstatt ich will, ich bitte. In der Folge wenn das innere Ich erkannt ist, ist es ein besonderes Subjekt oder Objekt, und dann kommen eigene Personalbenennungen im Nominativ sehr oft, im Vocativ nur im Affekt vor. O ich, unglücklicher Mensch! und doch ist hier schon eine Satz-

verbindung mit Auslassung der Copula **bin**. Sonst reden nur Kinder und Wahnsinnige durch die Vocative mit sich selbst. Es gibt freylich auch Selbstgespräche Soliloquia: Seele, du hast groß Gut erworben, iß und trink, aber die Abhandlung darüber gehört in die Aesthetik und in die Rhetorik.

Die Vocative sind in vielen Sprachen einerley mit den Nominativen, und werden entweder nur an dem Ton des Anredenden, oder an dem vorgesetzten o erkannt. Vater, o Vater! Selbst in den Sprachen, in welchen sie besondere Biegungen bekommen, sind sie stets vom Nominativ abgeleitet: Dominus, Domine, und in vielen Fällen bleiben sie unverändert: Nom. Pater, Voc. Pater!

Die Subjekte und Objekte in geraden Fällen werden gewöhnlich durch die Nominative der selbstständigen Wörter ausgedrückt; doch kann auch jeder Redetheil, jede Partikel, jede Zahl und ganze Sätze zu Subjekten und Objekten angenommen werden, welches noch besonders vorkommen wird.

Wenn die Subjekte und Objekte in besondere Verhältnisse unter einander, oder in der Satzverbindung gestellt werden, so geschieht dieses entweder mit Hülfe gewisser Verhältnißwörterchen wie im Französischen, oder durch die Biegung am Ende des Worts wie im Lateinischen, oder durch beydes zugleich wie zum Theil

im Griechischen und im Deutschen. Dieses Verfahren nennt man Dekliniren, biegen, und die daraus entstehende Veränderung der Substantive und Adjektive lateinisch Casus, deutsch Fälle, oder Fallendungen.

Man sollte glauben, daß, da es der Verhältnisse der Dinge und der Begriffe eine unzählige Menge gibt, so würde es auch eine unzählige Menge der sogenannten Fälle und Fallendungen geben; aber es verhält sich ganz anders. Es gibt ihrer außer dem Nominativ und Vocativ nur noch drey, den Genitiv, Dativ, Accusativ, und im Lateinischen den Ablativ. Die slavonischen Dialekte haben zwar zwey Ablative, den instrumentalis und den localis, aber dieser letztere ist mehrentheils mit irgend einer andern Fallendung, entweder mit dem Vocativ, oder dem Dativ, derselben Deklination gleich. Die Lappländer sollen vierzehn Ablative haben. Wären es wirkliche Biegungen, so wäre dies ein Beweis der großen Flexibilität dieser Sprache, aber es ist zu vermuthen, daß es bloße Präfixa oder Suffixa sind, die in einzelnen Buchstaben oder kurzsylbigen verhältnißwörtern bestehen, wie dies der Fall mit den slavonischen Sprachen ist, welche häufig einzelne Buchstaben und kurze Sylben vorsetzen, und die gleichsam mit dem Hauptwort coalesciren; und so könnte man auch diesen Sprachen mehrere Casus andichten. Der Stellungen der Subjekte und Objekte gibt es also wenige, die große Mannichfaltigkeit der Sprach-

sätze zeigt sich immer in den Verbis und der Conjugation derselben in jeder Sprache.

Man kann die Casus in die regierenden und die regierten eintheilen, und da ist der einzige Nominativ und auch nur in Ansehung des Genitivs, casus regens, alle übrige werden durch die Verba regiert.

Wenn eine Inhaerenz von einer Substanz (metaphysisch zu reden) oder wenn ein Merkmal vom Totalbegriff (nach einem logischen Ausdruck) oder, welches wohl am verständlichsten seyn möchte: wenn eine Eigenschaft oder irgend eine Eigenheit eines Dinges zum Subjekt oder Objekt im Satze angenommen wird, so bekommt das Ding selbst ein Zeichen entweder durch ein Verhältnißwort, oder durch die Biegung, daß es nicht selbst im Ganzen, sondern etwas an ihm oder in ihm gemeint sey, z. E. Schule und Rektor. Will man den Rektor zum Subjekt oder Objekt im Sprachsatze annehmen, so heißt es alsdann entweder Rektor der Schule oder an der Schule, lateinisch: Rector Scholae.

Man sieht hieraus, daß der sogenannte Genitiv stets einen Partial-Begriff andeute; er möge ausgedrückt werden, wie er wolle, es sey durch Verhältnißwörter oder durch die Biegung, und daß also ein Totalbegriff ihm zum Grunde liegen müsse. Dies ist leicht zu begreifen, wenn die Substantive mit

Substantiven in ein dergleichen Verhältniß kommen; schwerer aber ist es zu erklären, wenn die Genitive, wie es in vielen Sprachen geschieht, mit den Adjektiven und den Verbis construirt werden. Und doch ist auch hier die beste Auskunft, wenn man eingedenk ist, daß der Genitiv stets einen Partialbegriff andeutet, und also stets eine Theilvorstellung ist. Die Adjektive sind relativ, nur andeutend, wo ein Nebengegenstand erfordert wird, um zu wissen, wie sie sich gegen denselben verhalten; welche in verschiedenen Sprachen verschiedentlich, im Lateinischen aber mit dem Genitiv oder auch Ablativ angezeigt werden: Z. E. Tempus edax rerum, Tenax propositi; Dives pecoris, dives positis in foenore nummis. Hier muß man nach einem Nebengegenstande fragen. Was frißt die Zeit? Worin ist er standhaft? Woran reich? Die Relation steht im Lateinischen theils im Genitiv, theils im Ablativ, wie hier bey Dives. Im Französischen: Prendre du caffé, heißt: sich des Kaffees als eines Getränks bedienen, und also von dieser Frucht theilweise Gebrauch machen, prendre le caffé heißt: sich beym Kaffeetrinken befinden, das heißt doch ein Ganzes, es sey eine oder mehrere Tassen zu sich nehmen. Wenn es aber im Französischen heißt: Prendre l'air, und nicht de l'air, so ist dieser Ausdruck, welcher auf eine Totalität deutet, in den Zeiten entstanden, in welchen man noch nichts von der Theilbarkeit der Luft

wußte, und wer weiß ob nicht die neuerungssüchtigen Franzosen von nun an die Luft, wie den Kaffee, theilsweise zu verschlucken und prendre de l'air zu reden anfangen werden.

Im Lateinischen lassen sich fast alle Genitive mit den Verbis durch Hinzudenkung des Totalbegriffs in einem Substantivo oder dem sogenannten nomine cognato gut genug erklären. Im Griechischen aber, in welchem der Gebrauch der Genitive mit den Verbis sehr häufig ist, scheint unsere Regel von der Theilvorstellung nicht recht zu passen. Indessen muß man nur genau Acht haben, woher der häufige Gebrauch der Genitive im Griechischen entsteht, so wird man gewahr, daß auch hier Theilvorstellungen bezeichnet werden. Die Griechen verbinden nemlich ihre Genitive theils, wie dies in allen Sprachen geschieht, mit den Substantiven, theils mit den Adjektiven, insbesondere mit den Comparativen, welche sie alsdann als Substantive ansehen, theils mit Präpositionen, welche gleichfalls eine substantive Kraft bey ihnen haben, oder auch etwas äußeres und also keine Totalität andeuten, theils mit den Verbis. Hier liegt nun die Schwierigkeit. Viele griechischen Verba werden deswegen mit dem Genitiv construirt, weil sie Substantive, oder Adjektive, welche letztere im Griechischen eine substantive Kraft haben, nicht allein voraussetzen, sondern auch öfters ausdrücklich durch Substantive und Adjektive, insbe-

sondere durch Participien umschrieben werden können. So heißt es im Griechischen nicht allein: des Staats regieren, sondern auch der Regierende, der Regent des Staats seyn, oder die Regentschaft des Staats im Staat haben. Eben so: Seines Muthes herrschen, Herrschender, Herr seines Muthes seyn, Herrschaft seines Muthes haben. Es bleiben nun noch die sogenannten Verba sensuum übrig; aber sie erfordern den Genitiv nicht deswegen, weil sie Verba sensuum sind, denn in allen neueren Sprachen werden in diesem Falle Accusative gebraucht, sondern weil man im Griechischen bey der Gewahrnehmung der Sinne sich nicht einen Total- sondern bloß einen Partial-Begriff dachte. Kann man doch im Deutschen sagen: Ich wurde des anstatt den Menschen gewahr, wo denn ein Substantiv, entweder Person, oder Gegenwart, oder Gestalt, supplirt werden muß. So auch: Ich kenne des Menschen nicht, etwa Person, Gestalt und dergl. Im Griechischen heißt es: des Wassers, im Deutschen das Wasser berühren. Der Deutsche nennt das ganze Element, und der Grieche einen Theil desselben, oder nur die Oberfläche desselben.

In den slavonischen Sprachen wird der Unterschied beobachtet, daß leblose Dinge einen besondern Accusativ haben, welcher mit einem Verbo activo construirt wird; bey lebendigen Wesen dagegen, und zwar nur männlichen Geschlechts, der Genitiv und Accusativ

gleich sind. Dies bezieht sich gleichmäßig auf eine Theilvorstellung, z. E. im Polnischen heißt es: ich habe des Pferdes gekauft, das heißt doch, ein Stück, ein Individuum vom Pferdegeschlecht. Der Genitiv ist also, wenn ich ihn so nennen darf, ein Participium nominale, weil er mit den Nominibus und den Verbis construirt werden kann, und also dem Participio verbali ähnlich, welches theils als Nomen, theils als Verbum gebraucht wird, und von diesem seinen theilbaren Gebrauch Participium, von partim, seine Benennung erhalten hat.

Wie soll nun aber der Genitiv auf Deutsch benannt werden? Die unschickliche wörtliche Verdeutschung aus der gleichfalls unschicklichen Uebersetzung aus dem Griechischen ins Lateinische, der Zeugefall, ist längst verworfen, aber man hat noch keine passendere und schicklichere vorgeschlagen. Ohne mich in den Tadel der vorgeschlagenen neueren Benennungen im Deutschen einzulassen, will ich bloß bey der griechischen Benennung πτωσις γένικη bleiben. Diese besagt, es sey damit etwas aus dem Geschlecht oder einer Gattung (Geschlecht und Gattung logisch genommen) entstandenes, also eine Art oder ein Einzelbegriff, der unter dem höheren Begriff des Geschlechts und der Gattung stehet, gemeint. Dies ist ganz recht, und paßt auf die Construktion dieses Casus so wohl mit dem Nomine als auch mit dem Verbo. Eigenschaftsfall sagt

also zu wenig, weil diese Benennung nur in Beziehung auf das Nomen gilt, und in Ansehung des Genitivs mit dem Verbo nichts aussagt; Verhältnißfall sagt dagegen zu viel, weil alle Casus Verhältnisse ausdrücken. Freylich ist der Nominativ der Total- und der Genitiv der Special- oder Partial-Fall, jener ein höherer, dieser ein niedrigerer Begriff, aber aus allem diesen läßt sich keine unzweydeutige Benennung im Deutschen bilden. Denn Ganzfall und Theilfall würden, wenn sie auch das deutsche Bürgerrecht gewännen, schwerlich in der gemeinen Sprache stets logisch genommen werden. Durch das Wort Entstehungsfall käme man dem Griechischen am nächsten, aber dadurch würde doch das Verhältniß des Genitivs gegen die Verba nicht ausgedrückt. Besitzfall ist eine zu beschränkte Benennung. Der Nominativ könnte der Hauptfall und der Genitiv der Nebenfall heißen, aber auch diese Benennungen würden nur die Verhältnisse in Ansehung der Substantive ausdrücken, und in Ansehung der Verhältnisse gegen die Verba nichts aussagen. So könnte auch der Nominativ der Eigenfall in Ansehung des Subjekts oder des Objekts, der Genitiv der Aneignungsfall gleichfalls in Ansehung des Subjekts oder auch Objekts, hinfolglich der Dativ der Zueignungsfall in Ansehung des Objekts heißen. Indessen, da zu ähnlich klingende Benennungen

Verwirrung verursachen können, so bliebe für den Nominativ die Benennung der Nennfall, und für den Genitiv der Theilfall am meisten charakteristisch, vorausgesetzt, daß man stets eingedenk wäre, daß der Nennfall als Subjekt und Objekt, im Sätze entweder eine substantiale, oder bloß eine, einer Substanz inhaerirende Vorstellung in sich faßt; ist das erste, so leidet das Substantiv keine Veränderung; ist aber das letztere, so bekommt das substantiale Wort ein Zeichen, daß es nicht als Hauptvorstellung im Satz angesehen wird, sondern seine Stelle dem Subjekt oder Objekt, welches als eine Inhärenz an oder in ihm gedacht wird, abtritt, und sich gleichsam zurückzieht. Dies Zeichen der Partialität, daß nemlich an einer Substanz eine Partialvorstellung betrachtet wird, wird entweder durch ein Verhältnißwort, oder durch die Biegung des substantialen Worts gegeben, welches alsdann der Genitiv genannt wird.

Wenn es nun erhellet, ob der Total- oder der Partial-Begriff zum Grunde im Satze gelegt wird, so entstehet weiter die Frage: ob dieser Begriff subjektiv oder objektiv gemeint sey, z. E. die Güte des Vaters ist groß, die Güte des Vaters treibt mich an ꝛc. Im ersten Falle ist die Güte des Vaters objektiv genommen, es wird derselben eine gewisse Größe zugeschrieben, im zweyten Falle wird die Güte als handelnd so vorgestellt, daß sie etwas thut, oder wirkt,

hier antreibt, und so wird sie als ein thätiges Subjekt (Subjectum agens oder activum) angenommen. Das thätige Subjekt bleibt im Nominativ, das aber, worauf es vermittelst des Verbi activi unmittelbar wirkt, bekommt den Accusativ in allen Sprachen ohne Ausnahme, es mag dieser Gegenstand eine Person, oder eine Sache seyn.

Der Accusativ, nach dem Griechischen der Ursache, oder Verursachungsfall, kann im Deutschen ganz füglich der Wirkfall heißen, weil dadurch stets eine Wirkung, aber, was wohl zu merken, eine unmittelbare des Subjekts auf das Objekt ausgedrückt wird.

Hier zeigt es sich näher, wie wichtig es ist, im Sprachsatze die Subjekte und die Objekte genau zu unterscheiden, welches aber zum Glück stets aus der Natur des zusammenfügenden Verbi mit Gewißheit ersehen werden kann.

Ich habe hier den Accusativ voran genommen, ohne zuerst den Dativ abgehandelt zu haben. Die Ursache davon ist diese, daß das thätige Subjekt in Ansehung des Accusativs sich jedesmal auf den Gegenstand, auf welchen er wirkt, unmittelbar, hingegen in Ansehung des Dativs mittelbar, mittelst einer Zwischenvorstellung, bezieht, wie es sogleich gezeigt werden soll.

Es ist sehr merkwürdig, daß in allen Sprachen, ja selbst in solchen, in welchen man sich an keine ge-

naue Wort-Reihe bindet, der Dativ gern vor dem Accusativ stehet: wie er auch in allen Grammatiken zuerst abgehandelt wird, obgleich dies gar nicht in der Natur der Sache liegt. Denn die unmittelbaren Beziehungen, welche durch die Accusative ausgedrückt werden, sollten doch eher benannt werden, als die mittelbaren, die eine Zwischenvorstellung voraussetzen. Der Grund davon liegt darin, daß, da die gewöhnlichsten und häufigsten Beziehungen auf Personen gehen, man dunkel fühlte, es sey nicht schicklich Sachen im Accusativ den Personen im Dativ voranzusetzen. Es sey aber Stolz oder ein richtiges Gefühl der Würde der menschlichen Natur, daß man die Personen, welchen zu Gunsten Gegenstände als Sachen behandelt werden, voransetzte, so ergibt sich hieraus eine besondere Eigenschaft des Dativs, daß er, wenn er auch nicht wirkliche Personen andeutet, sich überall zeigt, wo nur ein Gegenstand als Zweck behandelt wird: daher der so häufige Accusativ der Sachen und der Dativ der Personen.

Man könnte also den Accusativ den Sachfall und den Dativ den Personenfall nennen; da indessen die Benennungen nicht allgemein passend seyn würden, weil in der Sprache so vielfältig Personen als Sachen, und Sachen als Personen genommen werden, und es hier einzig auf die Vorstellung vom unmittelbar und mittelbar ankommt, so mag für

den Accusativ die Benennung Wirkfall bleiben; für den Dativ wollen wir eine aufsuchen, wenn wir erst seine Natur werden näher betrachtet haben.

Wenn ein thätiges Subjekt, als wirkend angenommen wird, und seine Wirkung äussert, so hört diese Wirkung entweder unmittelbar auf, oder geht mittelbar fort; ist das letztere, so steht der mittelbare Gegenstand im Dativ. z. E. Die Liebe des Vaters treibt mich an ꝛc. In dem Vordersatze ist hier kein Gegenstand weiter, also bleibt der Accusativ, weil die Wirkung der Güte des Vaters auf mich unmittelbar wirkt, ich der einzige Gegenstand. Dagegen der Satz: Die Güte des Vaters hat mir eine unaussprechliche Gegenliebe gegen ihn eingeflößt, enthält zwey Gegenstände, mich und die Gegenliebe. Nach der Natur der Sache müßte es heißen: Die Güte des Vaters hat eingeflößt Gegenliebe mir; und doch ist wenigstens mir keine Sprache bekannt, in welcher diese Wortreihe statt fände. Indessen ist doch klar, daß das, was eingeflößt wird, zuerst stehen sollte, und wem es eingeflößt wird, nachher. Denn es ist am natürlichsten zu fragen, was denn eingeflößt wird, was dieses Einflößen unmittelbar wirkt, und nicht, wem es eingeflößt wird, oder auf wen es Einfluß hat.

Der Dativ mit den Verbis simplicibus ist auf diese Weise leicht zu erklären, und wenn solche auch nicht eben activa, sondern substantiva sind. Ich lebe und

sterbe dir. Hier wird das Leben und das Sterben als etwas vom Subjekt unabhängiges gedacht, und es werden hier zwey Gegenstände angegeben: ich und das Leben, ich und das Sterben. Die erste unmittelbare Beziehung des Ich ist auf das Leben und das Sterben, die zweyte mittelbare auf das du, und dieses steht also im Dativ. Noch ein Beyspiel in einer gemeinen Redensart: ich bin dir gut. Die erste unmittelbare Beziehung des Seyns ist auf das gut, die zweyte mittelbare auf das du, welches im Dativ dir ausgedrückt wird. Dagegen muß man sprechen: Ich habe dich lieb, ich liebe dich, im Accusativ, weil das Haben, und die Liebe im Subjekt einschlüßlich zusammengenommen und nicht außer demselben, sondern unmittelbar in demselben, als von seinem Willen abhängig gedacht werden, daher nur eine Beziehung, und zwar eine unmittelbare auf das du sich zeigt, also den unmittelbaren Fall, den Accusativ erfordert.

Nicht so leicht ist es zu erklären, warum die Verba, welche mit den sogenannten Praepositionibus inseparabilibus zusammen gesetzt sind, wie auch so manche abgesonderte Praepositionen einen Dativ erfordern. Hier ist viel willkührliches in allen Sprachen, wovon man selten einen Grund angeben kann; allein im Lateinischen läßt es sich recht gut erklären, warum die mit den Präpositionibus inseparabilibus zusammengesetzten Verba mit dem Dativ construirt werden. Be-

kanntlich regiert keine lateinische Praeposition für sich einen Dativ, und nur einige mit den Verbis zusammengesetzte erfordern denselben, und da ist weiter nichts, als nach unsrer Regel vom Dativ eine fortgesetzte mittelbare Handlung: Imponere manus capiti, incidere monumentum aeri. Auflegen die Hände dem Kopf; Eingraben ein Denkmahl dem Erz. Dieses letztere ist sogar dem deutschen Sprachgebrauch nicht zuwider.

Es versteht sich von selbst, daß, auf so viele Gegenstände das Verbum sich unmittelbar bezieht, alle solche im Accusativ, und auf so viele es sich mittelbar erstreckt, alle solche im Dativ stehen müssen. Z. E. ich liebe den Vater, die Mutter, das Geschwister, ich schreibe dem Vater, der Mutter, dem Bruder, der Schwester. Im letzten Fall ist eine mittelbare Beziehung, denn ich schreibe einen Brief an den Vater ꝛc. daher in der verkürzten Redensart der Dativ: ich schreibe dem Vater ꝛc.

Doch findet sich fast in allen Sprachen eine Ausnahme in Ansehung der unmittelbaren und mittelbaren Beziehung das Verbi, so daß das Verbum sich auf zwey verschiedene Gegenstände im Accusativ bezieht. Dieses findet aber nur statt in Ansehung der Verborum, welche den Begriff des Lehrens, Bittens, Fragens und Forderens und im Griechischen des Thuns und Redens in sich enthalten. Z. E.

Er lehrt ihn die lateinische Sprache. Man merke aber wohl, daß diese scheinbare Ausnahme daher komme, weil die benennten Arten der Verborum, einzeln auf die Gegenstände angewandt, einzelne Accusative erfordern: ich lehre dich und ich lehre die Sprache; so bleiben zwey Accusative. Dies findet in der lateinischen Sprache bey mehreren Verbis statt. Im Deutschen verfährt man schon genauer. Man sagt zwar: ich lehre dich die Musik, aber ich bitte dich um etwas, ich frage dich über etwas, ich fordere etwas von dir. In den slavonischen Sprachen werden die Verba, die ein Bitten, Fragen, Begehren, Lehren und Fordern andeuten, mit dem Genitiv construirt, wenn sie etwas unbestimmtes betreffen, und da liegt offenbar eine Theilvorstellung zum Grunde; soll aber etwas bestimmtes als etwa eine bestimmte Summe Geldes, um die man bittet, ausgedrückt werden, so ist es wie im Deutschen: ich bitte Sie um hundert Reichsthaler. Im Lateinischen: peto a te: ich bitte von dir, und dann folgt der Accusativ: ein Hundert Reichsthaler.

Noch ist die Frage übrig, wie der Dativ im Deutschen benannt werden soll. Nun ist offenbar, daß die Benennung Gebefall nicht einmal die griechische und die daraus entstandene lateinische recht verdollmetscht. Denn das griechische und lateinische Geben hat hier die Bedeutung des Zueignens, und so sollte man es Zueignungsfall übersetzt haben. Da aber der

Dativ eben so nimmt als giebt, und eben so gut ab= spricht als zueignet, so hat man das Wort Bezie= hungsfall vorgeschlagen, welches aber nur insofern paßt, als der im Accusativ behandelte Gegenstand noch auf einen zweyten bezogen wird. Sonst ist auch der Accusativ ein Beziehungsfall, wie am Ende eine Be= ziehung und ein Verhältniß fast gleiche Bedeutung im Deutschen haben und also alle Biegungsfälle, Ver= hältniß = oder Beziehungsfälle sind, welches daher gleichviel bedeutet. Die wahre Natur des Dativs, wie wir sie auseinander gesetzt haben, besteht in der mittelbaren Beziehung des thätigen Subjekts auf einen Gegenstand, dieses Subjekt mag als agens schon einen Gegenstand behandelt haben, oder in ei= nem Verbo substantivo oder auch passivo, welches wir hier hinzusetzen, seine erste Beziehung enthalten. Kurz, der Dativ ist immer eine zweyte Beziehung des Subjekts auf ein Objekt. Da aber durch den Dativ nicht allein die Beziehung auf lebende Personen, son= dern auch auf leblose Gegenstände ausgedrückt wird, er auch ferner ein Zweck oder Ziel anzeigt, so wäre wohl die Benennung Zielfall, welche der seelige Moritz vorgeschlagen hat, unter allen die schicklichste, weil sie zugleich das Zueignen, den Zweck und das Ende eines behandelten Gegenstandes in Ansehung eines zweyten und ferneren in sich zusammenfaßt.

Der Verhältnisse der Gegenstände gegen das thätige

Subjekt im Satz sind wenige, aber desto mehrere, ja unzählige gibt es in Ansehung der Dinge überhaupt. Die vorzüglichsten davon sind die Begriffe der Concomitenz, der Zeit, des Orts, der Materie, woraus etwas bestehet, des Ursprungs, der Ursache, des Maaßes. Alle diese werden in verschiedenen Sprachen verschiedentlich ausgedrückt, mehrentheils durch besondere Verhältnißwörter, die mit besonderen Fallendungen zusammengesetzt werden. Daraus ist denn im Lateinischen eine besondere Fallendung entstanden, die man höchst verkehrt den Ablativ, deutsch den Nehmefall und späterhin im Griechischen um dasselbe dem Lateinischen zu assimiliren sogar den Wegtragungs-Wegschleppungsfall genannt hat. Alle dergleichen Verhältnißwörter sind Zusätze entweder zum Subjekt oder zum Objekt, oder deuten auf besondere Umstände und ergänzen also den Satz, wie das Adverbium sein Verbum. Sollte also der Ablativ einen Namen im Deutschen bekommen, obgleich der Deutsche keinen Ablativ hat, so müßte er der Zusatz- oder Ergänzungsfall heißen.

Das Versehen, daß man den Ablativ gleichsam zum Dieb gemacht hat, da er doch ein sehr wohlthätiger Zuträger zur Bildung des Satzes ist, scheint daher gekommen zu seyn, daß man seine lateinische Benennung Ablativus von auferre wegnehmen herleitete, da doch dieselbe vermuthlich von der im Lateinischen

sehr häufig vorkommenden Präposition a, ab, abs herkommt, wie man ihn etwa von ex: Executivus und von cum, con, Concomitativus hätte nennen können.

In der allgemeinen Grammatik der Sprache überhaupt kann von dem Ablativ nur insofern die Rede seyn als in einigen Sprachen z. E. in der lateinischen und in den slavonischen für gewisse Verhältnisse, welche in andern Sprachen durch Präpositionen bestimmt werden, sich ein besonderer Casus befindet, welcher zur Anzeige dieser Verhältnisse mit und ohne Präpositionen gebraucht wird.

So gehört denn also die Abhandlung vom Ablativ in das Kapitel von den Präpositionen, und nur in der lateinischen und den slavonischen Grammatiken in das Kapitel von der Deklination.

Die Nebenstände richten sich jederzeit nach den Hauptständen, und werden in gleichem Geschlecht, gleicher, doch nicht jedesmal ähnlich klingender Fallendung, und in gleichem Zahlverhältniß beygefügt.

Diese Regel gilt nicht allein in Ansehung der Substantive und Adjektive, sondern auch in Ansehung mehrerer Substantive, die als Beysätze (Appositiones) zum Hauptsubjekt und Hauptobjekt hinzugefügt werden. Die Erfahrung ist eine Lehrerin, der Gebrauch ein Lehrer. Consuetudo magistra, usus magister.

Die Fallendungen müssen gleich seyn, aber sie klingen nicht allemal ähnlich, sondern in sehr vielen Fällen,

besonders im Griechischen und im Lateinischen sind sie sehr unähnlich, weil die Substantiva oft nach einer ganz andern Deklination, als die Adjektiva gehen.

Daß die deutschen prädikativen Nebenstände ohne Biegung als Eigenschaftswörter bloß adverbialiter dem Hauptstand beygefügt werden, ist bereits bemerkt worden; werden sie aber epithetisch in concreto mit dem Hauptstand zusammengenommen, so werden sie gebogen, und zwar entweder ohne den Artikel, insbesondere im Plural: gute Väter, oder mit dem Artikel: Ein guter Vater, der gute Vater: eines, des guten Vaters.

4) Comparation. Abstufung.

Die Adjektiva haben eine besondere Eigenschaft an sich, daß sie gewisse qualitative und quantitative Abstufungen der Intension und der Extension durch einige Umbiegungen zu bezeichnen im Stande sind z. E. gelehrt, gelehrt-er, der gelehrt-este; dumm, dumm-er, der dumm-ste; groß, größ-er, der größ-te; klein, klein-er, der klein-ste. Dies nennt man eine Comparation; die Adjektiva können also comparirt werden.

Solche Art Vergleichung findet in allen Sprachen statt, und wird verschiedentlich ausgedrückt; nicht immer durch eine Umbiegung, sondern durch andere Anzeigen. Im Französischen geschieht es durch die

Vorsetzung des Vergrößerungs- und des Verkleinerungsworts: plus, moins.

Es gibt eigentlich nur zwey Abstufungen, indem man einen Begriff gegen etwas Einzelnes, oder gegen ein gewisses Ganze vergleicht. Es gibt also nur zwey Gradus comparationis, den Comparativ, und den Superlativ, denn der sogenannte Positivus ist noch kein Grad, keine Stufe, er ist bloß der Maaßstab, den man ansetzt, um etwas zu messen.

Die Comparative und die Superlative haben ganz die Natur der Adjektive. Daß einige derselben regulair und andere irregulair gehen, ist nichts besonderes, denn es gibt allenthalben Ausnahmen von den Regeln, daß aber gerade die gewöhnlichsten und gebräuchlichsten unter denselben fast in allen Sprachen von ihren Positiven abweichen, wie z. E. gut, besser, böse, nicht böser sondern schlimmer von schlimm, oder ärger von arg, ist merkwürdig, und es kommt daher, daß, je häufiger ein Wort gebraucht wird, desto mehr Veränderungen es auch leidet, insbesondere wenn mehrere getheilte Völker dieselbe Sprache reden. Die griechischen Comparative und Superlative, die sich auf gut und böse beziehen, sind von sehr verschiedener Art der Güte und des Schlimmseyns hergenommen, als: Tapferkeit, Feigheit; Tüchtigkeit und Untauglichkeit; Stärke, Schwäche; Macht und Unvermögen ꝛc. und müssen in ihrer Bedeutung wohl unterschieden werden.

Der deutsche Superlativ ist wirklich ausschließend, z. E. Aristoteles war der scharfsinnigste Denker seiner Zeit, will so viel sagen als: keiner ist zu der Zeit so scharfdenkend als er gewesen, und in einer solchen Verbindung, wenn nemlich das Subjekt benannt wird, gilt eben dies im Lateinischen: Aristoteles philosophus sui aevi subtilissimus. Indessen setzt man sicherheitshalber omnium dazu. Aristoteles erat omnium Philosophorum sui aevi subtilissimus, und aus Bescheidenheit, um auch andern Denkern den Scharfsinn nicht gänzlich abzusprechen, ein milderndes facile: Aristoteles facile omnium Philosophorum sui aevi subtilissimus. Sonst bedeutet der lateinische Superlativ nicht so viel als der Deutsche. Vir doctissimus, clarissimus, ist nur ein sehr gelehrter, sehr berühmter Mann.

Die Superlative können noch durch Partikeln verstärkt werden; im Deutschen theils im Positiv: als sehr tapfer, theils bey dem Superlativ, bey weitem der tapferste, und wenn nur zwey verglichen werden, mit dem Comparativ, bey weitem der stärkere. Im Lateinischen braucht man das magis im Comparativ, maxime im Superlativ, so auch minus, minime, wenn das Adjektiv keine Umbiegung zuläßt, als bey pius; bey den Positivis valde, vehementer; und nur bey Superlativis longe: longe clarissimus, doctissimus. Doch für longe, welches nur etwas

ausgebreitetes, als etwa einen ausgebreiteten Ruhm oder eine ausgebreitete Gelehrsamkeit anzeigt, ist omnium oder inter omnes gebräuchlicher, weil dadurch die Vergleichung bestimmter angegeben wird.

Präpositionen oder Zusatzwörter.

Außer dem Subjekt und Objekt, und ihrer gegenseitigen Beziehung vermittelst des Verbi, finden sich in dem Satze öfters besondere Beziehungen, welche nicht mit dem Verbo zusammengefügt werden, sondern den Subjekten und Objekten sich gleichsam anhängen, und in der That besondere verkürzte Sätze ausmachen. Dies sind Verhältnisse, welche mittelst den sogenannten Präpositionen ausgedrückt werden, und welche letztere gewisse Casus zu sich nehmen.

Hier ist der rechte Ort von den Präpositionen zu handeln, und die Lehre davon sogleich auf die Lehre von der Deklination folgen zu lassen, weil Präpositionen Casus erfordern. Es ist aber auch bloß von den trennbaren Präpositionen, Präpositionibus separabilibus, die Rede; die untrennbaren, inseparabiles, gehören in die Lehre von den Verbis, mit welchen sie zusammengesetzt werden.

Die Präpositionen machen mit ihren Casibus verkürzte Sätze aus. Z.E. er schlägt mit dem Stock, und haut mit dem Schwerde drein.

Hier ist das thätige Subjekt Er, und es wird ein anderes thätiges Subjekt unter der Direktion des ersten zugesetzt, denn der Stock schlägt, das Schwerd hauet mit drein. Hier gehen nun die Sprachen von einander ab. Im angeführten Fall, wie auch in allen andern, wo es auf ein Werkzeug, Mittel, Art und Weise ankommt, läßt der Lateiner die Präposition jedesmal aus und gebraucht seinen Ablativ, der Deutsche hingegen, der keinen eigentlichen Ablativ hat, behält sie immer bey. Im Griechischen sind viele Verba, welche das Werkzeug und das Mittel, die Art und Weise mit in sich enthalten, welches man im ausgearteten Latein hin und wieder nachgemacht hat, wie man von Luther und Erasmus sagte: aut Lutherus erasmizat, aut Erasmus lutherizat, um ihre ähnliche Denkungsart auszudrücken. Doch gibt es sowohl im Lateinischen als auch im Deutschen dergleichen ächte Verba, als flagellare für flagellis caedere, peitschen, d. h. mit der Peitsche schlagen.

Es kommt bey besonderen Fällen auf die besondere Vorstellungsart des sprechenden Volks an. Z. E. Bey den lateinischen Wörtern ponere und collocare würde die sonst allgemeine Regel, daß auf die Frage wohin (motus ad locum) der Accusativ, auf die Frage wo (quies in loco) der Ablativ gesetzt werden müsse, zu einem Sprachfehler verleiten, denn bey den benannten lateinischen Wörtern dachte sich der Lateiner eine ge-

wisse Ruhe, und einen beschlossenen Zweck, daher ponere, collocare operam, studium im Ablativ: in aliqua re nicht in aliquam rem. In andern Sprachen ißt man aus der Schüssel, und trinkt aus dem Glase, aber der Franzose ißt innerhalb der Schüssel und trinkt innerhalb des Glases, wo offenbar die Metonymie continentis pro contento statt findet, weil er hiebey nicht sowohl an das Schöpfen und das Schlürfen, sondern vielmehr an den inneren Raum der Schüssel und des Glases, worin Speise und Trank enthalten sind, denkt; daher: manger dans un plat, boire dans un verre.

In Ansehung des Redesatzes könnte man die Präposition das Zusatzwort nennen.

Wird zum thätigen Subjekt ein anderes, welches mit demselben, doch unter seiner Leitung mitwirkt, oder sich gleichsam bloß in seiner Gesellschaft befindet, so wird dies beydes im Deutschen mit dem Zusatzwort mit ohne Unterschied und zwar stets mit dem Dativ, angezeigt: Er schlägt mit dem Stock und geht mit dem Stock. Im Lateinischen ist es anders. Im ersten Fall muß die Präposition cum weggelassen werden, im zweyten Fall aber durchaus dabey stehen: percutere baculo, deambulare cum baculo.

Zu dieser Concomitenz des thätigen Subjekts durch ein anderes unter seiner Leitung gehören im Lateinischen alle Werkzeuge; und sie mögen verfertigte In-

strumente, oder natürliche Gliedmaßen, oder Seelen-fähigkeiten seyn, oder irgend ein Mittel, eine Art und Weise andeuten, so stehen sie alle im Ablativ ohne Präposition: percutere baculo, spectare oculis, tenere memoria, concipere mente, versare animo. In den gewöhnlichen lateinischen Grammatiken werden dreyzehn und mehrere deutsche Zusatzwörter angegeben z. E. wo, wohin, woran, wodurch ꝛc. womit sich junge Lateiner in Ansehung des Gebrauchs des lateinischen Ablativs helfen sollen. Aber diese Hülfe ist äußerst schwach und richtet nur Verwirrung an. Es ist doch offenbar, daß wenn man im Genius der deutschen Sprache frägt, der lateinische Genius nicht so willfährig seyn wird, sich nach dem Deutschen zu fügen. Daher begehen die Lateinlernenden Schüler in keinem Fall so leicht Fehler, als in Ansehung des lateinischen Ablativs, worüber sie sich mit ihren deutschen Fragwörtern entschuldigen. Man mache nur einen Versuch mit der Formel: Hänge deinen Hut an den Nagel, oder auf dem Nagel mit der Hand auf, und man wird merken, wie wenig die deutschen Fragwörter dem Schüler helfen, wenn er nicht vorher die verschiedenen Construktionen des lateinischen Verbi suspendere für verschiedene Fälle gelernt hat.

Wenn in Ansehung des Objekts angezeigt werden soll, aus welcher Materie dasselbe bestehet, so bezeichnet man sie im Deutschen mit den Beysatzwörtern

von oder aus gleichfalls mit dem deutschen Dativ; oder man macht aus der Benennung der Materie ein Adjektiv z. E. Ein Deckel von Pappe, aus Thon; ein goldenes, hölzernes Gefäß.

Im Lateinischen ist es eben so: Vas aureum, ligneum, ex auro, ex ligno, scilicet factum. Hat man nicht gangbare Adjektive, so bleibt von und aus. Ein pappener, thönerner Deckel; porcellaner, fayancener Teller ist nicht so gebräuchlich, als etwa seidenes, und auch tuchenes oder lackenes Kleid. Der Deutsche hilft sich hier recht gut mit seiner Zusammensetzung: Papp-Thon-Deckel, Porcellan-Fayence-Teller, Seiden-Lacken-Kleid. Der Lateiner entbehrt diesen Vortheil, und wo Adjektive fehlen, da muß er sein ex setzen. z. E. Weil das Adjektiv ori- oder auri-chalceus fehlt, so heißt es ex aurichalco.

Doch ist hier ein Unterschied zu beobachten, der für beyde Sprachen gilt. Wenn nemlich bloß die Materie angezeigt wird, aus welcher ein Objekt bestehet, so ist es fast einerley, ob man adjektivisch oder mit der Präposition spricht: goldene, silberne, hölzerne Gefäße und von Gold und Silber ist einerley; doch spricht man im Lateinischen lieber adjektivisch: vasa aurea, argentea, lignea. Im Deutschen und Lateinischen adjektivisch; irdene Gefäße: vasa fictilia. Sobald aber das bearbeitende Subjekt als sein materielles Objekt bearbeitend dargestellt wird, so treten in beyden

Sprachen die Präpositionen ein: Münzen von Gold prägen heißt bloß goldene Münzen prägen; nennt man aber das Material, insofern es im allgemeinen und gewöhnlich Jemand bearbeitet, dann braucht man die Präposition in: beyde der Tischler und der Stuhlmacher arbeiten in Holz. Dies alles ist im Lateinischen eben so: facere, flare, ferire und auch cadere nummos ex auro; und elaborare in aliqua re, in unserm Fall in ligno.

Man siehet übrigens, daß die deutschen Zusatzwörter von und aus, wenn sie ein gewisses Material anzeigen, einer genaueren Unterscheidung bedürfen.

Wenn etwas als eine wirkende Ursache, also als ein thätiges Subjekt angegeben oder auch als behandeltes Objekt angenommen wird, so wird dies beydes im Deutschen mit dem Zusatzwörtchen von mit dem Dativ es sey des Subjekts, oder des Objekts ausgedrückt. Bisweilen verursacht es aber Zweydeutigkeit: ich habe von dir vernommen, daß ꝛc. Noch weiß man daher nicht, ob das du als ein thätiges Subjekt, etwas gesagt oder gethan hat, oder als ein behandeltes Objekt einem Subjekt etwas zu sagen oder zu thun Veranlassung gegeben habe. Im Lateinischen sieht man dies auf den ersten Blick percepi *a* te. Hier ist die Ursache, der Grund des durch ein Subjekt gesagten oder gethanen; percepi de te. Hier ist Tu ein behandeltes Objekt, oder wie man gewöhnlich spricht ein leidender Gegenstand.

Setzt man vermittelst eines Zusatzwortes ein Subjekt gegen ein Objekt in Verhältniß, welches man nicht gern als bloß sächlichen Gegenstand ansieht, sondern dasselbe als persönlich annimmt, und also in Gedanken personificirt, so daß gegenseitig etwas zum Vortheil oder Nachtheil des einen oder des andern heraus kommt, so construirt man in solchem Fall die Zusatzwörter sowohl im Deutschen als auch größtentheils im Lateinischen mit dem Accusativ. Als ein auffallendes Beyspiel hievon führe ich hier aus der adelungschen deutschen Sprachlehre die rammlerschen Verse an:

Durch dich ist die Welt mir schön, ohne dich würd' ich sie hassen,
Für dich leb' ich ganz allein, um dich will ich gern erblassen,
Gegen dich soll kein Verläumder ungestraft sich je vergehn,
Wider dich kein Feind sich waffnen: ich will dir zur Seite stehn.

Bekanntlich regieren die lateinischen Präpositionen per, durch; pro, für; propter, um; adversus, gegen; contra, wider, den Accusativ, das einzige deutsche ohne hat im Lateinischen den Ablativ bey sich; setzte man anstatt sine oder absque, extra oder praeter so käme gleichfalls ein Accusativ heraus.

Werden auf solche Art Subjekte und Objekte vermittelst eines Verbi zusammengestellt, so ist es ganz

anders, und es kommt immer ein objektiver Dativ heraus. Do donum tibi, do tibi dono ich gebe es dir als ein Geschenk, ich gebe es dir zum Geschenk. Der Grund dieses Unterschiedes liegt darin, weil das Verbum mittelbar, die Präposition aber unmittelbar das Subjekt gegen das Objekt ins Verhältniß setzt; daher dort der Dativ hier der Accusativ.

Hier mag nun die Bemerkung über den Unterschied des deutschen für und vor stehen. Diese beyden Wörter sind wohl einerley. Man sprach und schrieb vor Zeiten ohne Unterschied für und vor nach der Mundart, die man sich angewöhnt hatte, und eben so wenig beobachtete man die Casus; der eine brauchte den Accusativ, der andere den Dativ.

Doch schon auch in älteren Schriften, als in der Bibelübersetzung von Luther ist der Unterschied der Bewegung wohin und der Ruhe wo genau beobachtet: im ersten Fall steht der Accusativ, im letzten der Dativ statt des lateinischen Ablativs. Die neuere Büchersprache erfordert folgende drey Unterschiede:

a) Für bedeutet anstatt, an der Stelle eines andern, oder etwas zu seinem Vortheil. Für den Prediger hat ein Candidat gepredigt d. h. anstatt, an der Stelle des Predigers. Für dich leb' ich, für dich sterb' ich, d. h. zu deinem Vortheil oder Besten. Für regiert stets einen Accusativ. Man sollte daher nicht sprechen: was hast du davor sondern dafür, an

die Stelle, gegeben. Und eben so: Er hat für Ein-Hundert-Tausend Thaler Landgüter gekauft, und nicht vor Ein Hundert-Tausend Thaler, da er diese Summe an die Stelle der Landgüter gegeben hat.

b) Vor, wenn es die bloße Gegenwart bedeutet (coram) oder die Ursache der Empfindung angibt (propter, ob), wird jedesmal mit dem Dativ construirt. Er steht vor mir, dir, ihm; vor Furcht und Schrecken, vor dem großen Lärm kann man sein eigen Wort nicht hören.

c) Wenn aber eine Bewegung wohin, oder eine Ruhe wo? angezeigt wird, so steht das vor im ersten Fall im Accusativ, im zweyten Fall im Dativ. Vor den Richter, vor das Gericht geladen werden, vor dem Richter, vor dem Gericht sich verantworten. Erst muß der Angeklagte sich vor den Richter stellen, und dann bescheiden sich vor ihm verantworten. Der große Soldat mußte vor den König treten und vor dem Könige d. h. in des Königs Gegenwart exerciren. Mit dem Verbo stellen und der Präposition vor kann man daher den Accusativ und Dativ gebrauchen: sich vor den Richter stellen, active als eine Bewegung hin; sich vor dem Richter stellen, in Gegenwart des Richters, wie das Lateinische: coram judice. Die Juristen lassen den Beklagten sich vor dem Richter stellen. Mit neben geht aber die zwiefache Construktion nicht an, denn in diesem Wört-

chen ist kein Begriff der Bewegung hin enthalten, sondern die Ruhe wo des ersten Subjekts, hier die Stellung des andern, also: stelle dich neben mich geht nicht an; sondern es muß heißen: stelle dich neben mir, an der Stelle wo ich mich unbeweglich befinde. Zwar billigt Herr Adelung die Redensarten: sich neben die Wand legen und: Er setzte sich neben mich, und siehet hiebey auf die Bewegung des sich legenden und sich setzenden, aber da die Wand und der zum Sitzen einladende sich beyde in Ruhe befinden, und die Bewegung des andern Subjekts schon den Accusativ sich hat, so bleibts bey der von uns angegebenen Regel.

Es ist also hiemit die allgemeine Regel für die Bewegung hin und für die Ruhe wo? festgesetzt. Doch muß hiebey auf den Unterschied der Vorstellungen in unterschiedenen Sprachen gesehen werden.

Setzt man im Gegentheil ein Subjekt gegen ein sich in Ruhe verhaltendes Objekt, welches gleichfalls personificirt gedacht wird, vermittelst eines Zusatzwortes in das Verhältniß einer gewünschten oder wirklichen Annäherung des ersten gegen den personificirten Gegenstand, so nehmen im Deutschen alle dergleichen Zusatzwörter den Dativ zu sich. Hiervon geben gleichfalls rammlersche Verse in der adelungschen deutschen Sprachlehre ein nicht minder auffallendes Beyspiel:

Nach dir schmacht ich, zu dir eil' ich, du geliebte Quelle du!

Aus dir schöpf' ich, bey dir ruh' ich, seh' dem
Spiel der Wellen zu;
Mit dir scherz' ich, von dir lern' ich heiter durch
das Leben wallen
Angelacht von Frühlingsblumen und begrüßt von
Nachtigallen.

1) Hier stimmen die lateinischen Zusatzwörter mit den deutschen nicht so gut überein, als die, die den Accusativ betreffen. Zwar regieren davon die drey: ex aus; cum mit; a von; im Lateinischen den Ablativ, welcher in diesem Fall dem deutschen Dativ gleich ist; auch das lateinische ex und das deutsche aus sind sich ähnlich, indem sie ein Hervornehmen, oder ein Hervorgehen aus einem Raum bedeuten; so auch das lateinische cum und das deutsche mit, welche eine Vergesellschaftung anzeigen; und nicht minder das a und das von, welche auf eine Ursache, und einen Ursprung hinweisen: aber im Lateinischen ist hier die Vorstellung einer Annäherung nicht sogleich, wie im Deutschen zu bemerken, wo der Dichter um seine geliebte Quelle gleichsam beständig schwebt, und um sie schwärmt, der Lateiner aber mit seinen Präpositionen ruhig bleibt. Das lateinische ad apud sowohl als zu bey bleibt bey der Vorstellung der Bewegung hin und der Stellung an, daß es schlechterdings den Accusativ erfordert. Schmachten nach etwas ist ein eigner deutscher Ausdruck. Freylich wohl im Lateinischen sitire mit dem

Accusativ, aber eigentlich doch: exoptare, desiderio teneri, und das aus dem Grunde, weil der Lateiner keine Präposition in solcher Bedeutung des nach hat.

2. Es erhellet hieraus ein überaus großer Unterschied der deutschen und der lateinischen Vorstellung von der Bewegung hin und der Ruhe wo? Die in diesem Paragraph angeführte Regel paßt bloß auf die deutsche Sprache. Der Deutsche denkt sich den Gegenstand, zu welchem er sich näheren will, in Ruhe, daher nehmen seine Beysatzwörter den Dativ an: nach Hause gehen. Das Haus ist in Ruhe, und der mehr oder weniger entfernte Bewohner muß sich dahin bewegen, wo denn, wenn ein Verbum activum gebraucht wird, ein Accusativ für das thätige Subjekt dazu kommt: sich dahin bewegen, sich dahin begeben. Ueberhaupt unterscheidet der Deutsche eine weitere und nähere Entfernung. Der Städter spricht: ich will in die Kirche, weil er sie nahe hat; den Landmann aber wird man schwerlich dahin bringen, daß er wie der Städter spräche, er sagt immer: nach der Kirche gehen, wenn er davon entfernt und aus einem andern Dorfe ist, als wo sich die Kirche befindet. Diejenigen Dorfeinwohner, die eine Kirche im Dorfe haben, sagen leicht: in die Kirche gehen. Doch man bedient sich auch in der höheren Sprechart des Verhältnißwörtchens nach bey weiteren, des in, auf bey näheren Ortsbestimmungen. Er reiset nach

Berlin, nach Paris, nach London, fährt oder geht in die Vorstadt, begiebt sich auf das Land. Im Lateinischen verhält sich dies ganz anders. Bey jeder Bewegung hin stehet der Ort im Accusativ, theils mit, theils ohne Präposition. Woher kommt das? Die Antwort ist folgende: der Deutsche denkt sich den Ort als selbstständig und unbeweglich, und nur den sich dahin bewegenden als activ vor, der Lateiner aber nimmt in seiner Vorstellung auch darauf Rücksicht, daß der sich hinbewegende den Ort zu einem Gegenstande seiner freyen Willkühr wählt, und also in Ansehung desselben eine Thätigkeit ausübt, und daher auch in Ansehung des Orts active verfährt: daher der Accusativus: peto, iter facio, proficiscor Varsoviam. Proficiscor wird hier active genommen, wie es sogar heißt ire viam. Ist aber der Lateiner einmahl an einen Ort gelangt, oder an einem Orte angelangt, so denkt er sich vom Ort umschlossen, und also den Ort in der Ruhe. Daher sein Ablativ.

Ueberhaupt kommt es auf die Vorstellung an, die ein Volk sich von einem Verhältniß machte, warum es seine Verhältnißwörter mit diesem oder jenem Casus, und nach Verschiedenheit der Vorstellungen, mit verschiedenen Casibus zusammensetzte. Z. E. Im Lateinischen: intra moenia urbis sieht so aus, als wenn die Stadtmauern einen festhielten, also auf ihn wirkten, daher der Accusativ; im Deutschen

aber heißt es: innerhalb der Mauern der Stadt, mit dem Genitiv, und woher dieser? Weil innerhalb im Deutschen substantive genommen wird, wie überhaupt alle deutsche Präpositionen, die mit dem Genitiv gebraucht werden, etwas substantives an sich haben. Im Gegentheil heißt es in beyden Sprachen mit dem Accusativ: circum moenia urbis, um die Mauern der Stadt, oder um die Stadtmauern, und gleiche Verschiedenheit des Casus nach der Verschiedenheit des Verhältnisses beobachten beyde Sprachen: in die Stadt in urbem, in der Stadt in urbe.

Ich habe gesagt, daß alle deutsche Präpositionen, die mit dem Genitiv gebraucht werden, etwas substantives an sich haben, und weil ihrer nicht viel sind, so will ich sie alle hersetzen. Ausser den bereits angeführten statt, anstatt und innerhalb sind noch folgende: oberhalb, unterhalb, kraft, laut, auch besage, mittelst, vermittelst, unweit, wegen, vermöge, während, und manche andere, von denen Herr Adelung sagt, daß sie zu den Blumen des Curial-Styls gehören: angesehn, unangesehn, ungehindert, unerwogen u. s. w. Man sieht leicht, daß statt, anstatt, innerhalb, oberhalb, unterhalb, kraft, laut, mittelst, vermittelst, vermöge sich unbedenklich in ihre Substantive als: Statt, das Innere, Obere, Untere, Kraft, Laut, Mittel, Ver-

mögen auflösen, und bey Statt, durch Vorsetzung des an, an Statt, bey dem Inneren, Oberen, Unteren durch Hinzufügen des halb, welches eine Seite bedeutet, von Seiten des Inneren u. s. w. Kraft Laut, das Mittel, das Vermitteln, der Weg sind Substantive, man setze ihnen nur durch vor, so kommen in ihrem Verhältnißgegenstande lauter Genitivi hervor. Unweit ist gleichermaaßen von dem Substantiv Weite gebildet. Man sagt: weit davon, und es ist auch nicht unrecht zu sagen, nicht weit, unweit davon. Unweite ist nicht gebräuchlich, und es ist bloß das Adverbium unweit geblieben, welches eine substantive Bedeutung hat, und wie andere deutsche Adverbia dieser Art mit dem Genitiv construirt wird, z. E. längs des Flußes. Ungeachtet und während, angesehn, unangesehn, ungehindert, unerwogen sind, wie man sieht, Participia. Wie kommt es, daß sie mit einem Genitiv construirt werden, wie etwa: stehenden Fußes, laufenden Jahres. Es ist mehr als wahrscheinlich, daß dies eine Nachahmung der lateinischen Ablativorum consequentiae ist: währendem Prozesse, durante lite, processu; währender Zeit, durante tempore; sind offenbahr nachgeahmte Ablativi consequentiae. Nun wollte der deutsche Dativ statt des lateinischen Ablativs nicht überall passen, und so nahm man seine Zuflucht zum Genitiv und ahmte, sich wohl

unbewußt, den griechischen Genitiven Consequentiä nach. Z. E. Scripsit stante pede (stans pede in uno) Er schrieb stehendem Fuße mit dem Dativ konnte so gedeutet werden, als wenn er an dem stehenden Fuß geschrieben hätte, daher bezog man stehenden Fußes auf er, als auf ein Substantiv: Er stehenden Fußes, schrieb. Laufenden Jahres ist daher gekommen, weil das Datum des Tages voran gieng: den 30sten, nemlich Tag, Junii laufenden Jahres. Da die deutschen Participia, wenn sie nicht von Verbis substantivis, wie stehen, laufen, herkommen, insbesondere die Participia Perfecti an sich, ehe sie durch die Verba auxiliaria zum Activ oder zum passiv gestempelt wurden, bloße Particulae verbales sind, so können sie sehr leicht als solche, wie Adverbia betrachtet, folglich mit dem Genitiv construirt werden. Daher während (adverbialiter) der Zeit mit dem Genitiv; und so auch ungeachtet, unangesehen des, gleichfalls mit dem Genitiv. Man merke aber wohl, daß die deutschen Participia Präsentis, welche eine active Bedeutung haben, sich noch immer weigern sich den Genitiv an die Seite setzen zu lassen, soviel Versuche man auch damit invita Minerva gemacht hat. Er liebenden Herzens anstatt mit oder aus liebendem Herzen klingt dem deutschen Ohr befremdlich, und man nehme es im Plural: sie, liebender Herzen doch müßiger Hände gerie-

then in Armuth, so ist es völlig unverständlich. Hier hilft kein Latein, man muß zum Griechischen seine Zuflucht nehmen, und doch bringt man nur die schlichte Prosa heraus: Bey liebenden Herzen aber müßigen Händen geriethen sie in Armuth.

Das Verhältniß der Zeit, 1) wenn etwas anfängt und wenn es sich endigt, ist dasselbe, als der Ruhe wo? und der Bewegung hin. Terminus a quo und ad quem. 2) wenn etwas geschieht, wie das der Ruhe. 3) Wie lange etwas gedauert hat, wie das der Bewegung. 4) Wie einer Fortdauer, gleichfalls wie einer Fortbewegung, also quies in loco, motus a loco, per locum, ad locum. Hier kommt es darauf an, ob und in welchen Fällen eine Sprache die Präpositionen gebraucht, oder sie ausläßt, oder sich auf eine andere Art hilft. Bey den Nahmen der Städte lassen die Lateiner die Präposition aus. Wie hilft man sich aber z. E. in der deutschen Formel: von Königsberg über Danzig nach Berlin? Regiomonto Berolinum ist wohl gut, aber über Danzig müßte man doch die Praeposition per setzen, welche aber nicht recht lateinisch wäre; also hilft man sich so: Regiomonto Dantiscum oder Gedanum, et inde Berolinum. Bey den Nahmen der Länder bleibt per. Iter per Galliam eine Reise durch Frankreich. Der Deutsche läßt nicht sobald seine Präpositionen weg und doch gebraucht er solche bey der Dauer der Lebens-

zeit nicht, z. E. Er hat zwanzig Jahr gelebt; sonst aber, wenn die Mitteldauer des Lebens angezeigt wird, steht entweder das Adverbium lang, oder die nachgesetzte Präposition hindurch: zwanzig Jahre lang, zwanzig Jahre hindurch hat er mit einem widrigen Schicksal zu kämpfen gehabt.

Die Verhältnisse des Maaßes und des Gewichts und überhaupt der Größe, und des Raums werden in verschiedenen Sprachen nach Verschiedenheit der Fälle entweder mit Präpositionen, oder mit den Deklinationsfällen ausgedrückt, wobey wohl zu merken ist, ob es Nomina substantiva oder adjektiva sind, die in das Verhältniß gesetzt werden, und welcher Einfluß die dabey gebrauchten Verba auf den Casus haben. Auch finden hiebey die Begriffe der Ruhe und der Bewegung gleichfalls ihre Anwendung.

Die Ausmessung nach Linien, es sey in der Länge, oder auf der Fläche, hinfolglich: die Ausmessung der Höhe und der Tiefe, der Länge und Kürze, der Breite und Weite und ihres Gegentheils, wird im Deutschen und im Lateinischen mit einem Adjektiv ausgedrückt, welches alsdann mit einem Accusativ construirt wird; so bald aber Substantiva gebraucht werden, so ist sogleich ein Unterschied. Der Deutsche bedient sich der Präposition von, der Lateiner muß zu seinem Substantiv einen Genitiv haben. Z. E. die Länge von 4 Fuß: Longitudo quatuor pedum. Ei-

ne Tonne von 90 Stof, Eine Schiffsladung von 100 Last. Im Lateinischen steht hier immer ein Genitiv. Dies gilt auch von jeder Zahl und Summe. Z. E. Ein Capital von 100 Rthlr. Sors centum Imperialium, Joachimicorum. Man muß hier auch auf das Verbum sehen. Der Mensch besteht aus Leib und Seele. Homo constat animo et corpore. Der Lateiner läßt hier die Präposition aus, weil in dem Verbo constat schon eine enthalten ist. Im Deutschen: Das Buch kostet einen Thaler, im Lateinischen: Liber constat Talero (Joachimico, Imperiali).

* * *

Da der Verhältnisse so viele sind, daß sie nicht so leicht alle aufgezählt werden können, so mag es an vorstehenden Anmerkungen darüber genug seyn, um daraus zu ersehen, wie man überhaupt dieselben beurtheilen soll. Hier ist nun der Ort über die deutsche Deklination das Allgemeine zu sagen. Nur muß ich voraus bemerken, daß die ganze Schwierigkeit in der Lehre von der deutschen Deklination darin besteht, weil man das nicht voraussetzt, was doch, weil man es aus der Grammatik nicht erlernen kann, vorausgesetzt werden muß, nemlich die Kenntniß der deutschen Genitive und der Plurale. Denn nach grammatikalischen Regeln bringt sie der Lernende nicht sobald heraus, insbesondere den Plural nicht. Zum Beyspiel mag das Wort Band dienen. Wie soll der Lernende

es errathen, ob es im Genitiv des Bandes oder des Bands heißt, insbesondere da man jetzt so häufig die Genitive, die sich eigentlich auf es endigen, beliebter Härte wegen auf ein bloßes s, mit Hinauswerfung des mildernden e, ausgehen läßt, und anstatt des Buches des Buchs, welches allenfalls des Bux s aus: gesprochen werden kann, spricht und schreibt. Und vollends, wie soll der Lernende es errathen, wie das Wort Band im Plural heißt: ob Bande, Bände, oder Bänder? denn alle drey Endungen gehen an, und sind in der deutschen Sprache wirklich, nur in verschiedener Bedeutung vorhanden. Wenn nun etwa ein Ausländer, der Analogie gemäß, auch aus dem Worte Land, im Plural Lande, Länder machte, so ließe man es ihm passiren; sagte er aber Lände, so würde man ihn wahrlich ohne seine Schuld auslachen. Am besten thäte man, wenn man die Plurale in das Wörterbuch verwiese, und daselbst anzeigte, wie sie eigentlich sind, und wie sie in verschiedenen Bedeutungen auch verschiedene Endungen haben, und daß in diesem Fall vor Provinzialismen gewarnt würde, z. E. daß der Plural von Stock, Stöcke und nicht Stöcker wäre. In der Voraussetzung also, daß man wenigstens die Plurale im Lexikon finden würde, wenn auch der deutsche Genitiv, welcher leichter als der Plural zu errathen ist, nicht wie in den lateinischen Lexicis der lateinischen angemerkt würde, so ist folgende Anweisung, die deut-

sche Deklination in wenige Regeln zu fassen, sehr dienlich, wie ich es aus einer vieljährigen Erfahrung und oft angestellten Versuchen sicher weiß. Sie verkürzt den Unterricht um sieben Theile von Acht. Denn welch' eine Weitläuftigkeit zwölf Deklinationen anzunehmen, acht für die Nomina appellativa und viere für die Nomina propria. Eben so wenig darf ich um Verzeihung bitten, wenn ich, um leichterer Uebersicht willen, die Ordnung etwas infringire, den Plural vor dem Singular nehme, und sogar das weibliche Geschlecht vor dem männlichen wider die sonstige Gewohnheit der Grammatiker voran gehen lasse. Ich nehme nur drey Deklinationen nach den drey Geschlechtern im Artikel an, und schlage vor: die Nomina propria jedesmahl mit dem Artikel ohne Beugung zu dekliniren. Z. E. Schriften des Cicero, oder des Cicero Schriften. Das bequemste Schema für die deutsche Deklination hat Hr. Wetzel in seiner lateinischen Sprachlehre S. 8 (Berlin 1794) entworfen; nur hätte derselbe auch im Lateinischen, um mehrerer Uebereinstimmung willen, nur vier Deklinationen annehmen sollen, weil die vierte lateinische nichts weiter als eine contrahirte dritte ist, wie es Hr. Scheller bewiesen hat.

Deutsche Deklination.

Die deutsche Deklination zeigt die meisten Casus durch das Geschlechtswort der, die, das und dessen

Deklination an. Daher ist es rathsam, nur drey deutsche Deklinationen anzunehmen, weil das Zeichen des Casus mehrentheils in dem Geschlechtsworte und dessen Biegung steckt. Der Biegungen der Hauptwörter und der Nebenwörter sind wenige, und weiß man nur die Biegung, oder Fallendung des Genitivs, welche billigerweise im deutschen Wörterbuche, wie es im Lateinischen jedesmahl geschieht, angemerkt werden sollte, so kann man die Biegung in allen übrigen Fällen sehr leicht herausbringen. Man merke nur folgendes:

I. Alle deutsche Casus im Plural nach allen drey Geschlechtern werden bloß durch den Artikel angezeigt; nur in einem einzigen Fall bekommen sie eine Biegung. Wenn nemlich der Plural sich im Nominativ auf ein e, l, r endigt, so wird im Dativ ein n hinzugesetzt. Z. E. die Briefe, den Briefen; die Siegel, den Siegeln; die Blätter, den Blättern.

Auf diese Weise kann man mit der Deklination aller Plurale, wenn man nur den Artikel recht setzt, bald fertig werden. Da aber die Bildung des Nominativs im deutschen Plural sehr unbestimmt ist, daß sie nach dem Geständniß des Hrn. Adelung allein aus dem Gebrauch erlernt werden kann, so wäre es am besten, wenn derselbe in den deutschen Wörterbüchern jedesmahl angezeigt stünde. Diese seine Unbestimmtheit macht es auch, daß der gemeine Sprachgebrauch sich zur Annahme des s für das Zeichen des Plurals merk-

lich hinneigt, und man nicht allein: Jungens, Mädchens, anstatt Jungen, Mädchen, sondern auch: Magens, Bodens spricht. Ob nun der Plural: Mägen, Böden, oder ohne Umlaut: Magen, Boden heißen soll, z. E. leere Boden und leere Magen oder leere Böden und leere Mägen verursachen dem Landwirth vielen Kummer, ist noch die Frage. Das s im Plural bey den Eigennamen, als: bey Schmidts, Hofmanns, Neumanns, ist nur im gemeinen Sprachgebrauch gewöhnlich, der Jurist bezeichnet in seiner Sprache dadurch, daß er aus dem Eigennamen ein Adjektiv macht, genau, ob damit Eheleute, Brüder, Geschwister u. s. w. gemeint sind. Lieber aber benennt man die Einwohner eines Hauses nach dem Familienhaupt: der Herr, die Frau, die Herren u. s. w.

II. Alle Casus im Singular der Deklination mit dem Geschlechtswort die, werden gleichfalls bloß durch den Artikel angezeigt. Der alte Genitiv dieses Geschlechts auf n und en ist nur noch in drey Fällen übrig geblieben, in den Eigennamen, als: Marienbild; in der Zusammensetzung, als: Frauenbruder, und in folgenden Wörtern, die eine Art Plural andeuten sollen, als: auf Erden, mit Freuden; mit, in und zu Gnaden; mit und zu Ehren; mit und zu Schanden; zu Gunsten; in Aengsten und Nöthen, in Sünden, und vielleicht noch einige wenige mehr.

III. Die Wörter des unbestimmten Geschlechts,

das, haben, wie im Lateinischen, drey gleiche Casus, den Nominativ, den Accusativ, und den Vocativ.

IV. Nun bleiben noch die Genitivi der ersten und der dritten Deklination, mit den Artikeln der und das übrig. Diese endigen sich entweder auf es, oder ein simples s, oder auf n, en, und ens.

1) Die sich im Genitiv auf es endigen, sollten billig nach dem alten Sprachgebrauch im Dativ ein e haben, welches aber jetzt sehr häufig weggeworfen wird. Z. E. der Strom, Gen. des Stromes, Dat. dem Strome, also: im Strome ertrinken. Dafür spricht und schreibt man jetzt: des Stroms, dem Strom, und: im Strom ertrinken. Der Baum, Gen. des Baumes, Dat. dem Baume; also: auf dem Baume nisten die Vögel. Jetzt aber spricht man: des Baums, dem Baum, und auf dem Baum nisten die Vögel. Wie man spricht: im Hause und nicht im Haus wohnen, so sollte man der Analogie gemäß sprechen: im Buche lesen; jetzt aber spricht man: im Buch lesen. Der Genitiv vom Worte Buch gehet eigentlich auf es aus, und heißt: des Buches; jetzt aber spricht und schreibt man: des Buchs, welches aber auch des Bux ausgesprochen und gelesen werden könnte. Ob nun die Verkürzung des Genitivs vom es auf ein einfaches s, und die Wegwerfung des e im Dativ eine Sprachverbesserung oder eine Sprachverschlimmerung sey, mag hier unentschieden bleiben. So viel bleibt dagegen als Re=

gel fest: der Accusativ der Wörter, deren Genitiv sich auf es endigt, ist dem Nominativ gleich, und nur der Dativ bekommt ein e, z. E. der Stand, Gen. des Standes, Dat. dem Stande, also: ich bin nicht im Stande, der Acc. den Stand. Wörter dagegen, die ein bloßes s im Genitiv haben, leiden weder im Dativ noch im Accusativ eine Aenderung, und ihre Casus werden nur durch den Artikel angezeigt, z. E. der Vater, Gen. des Vaters, Dat. dem Vater, Acc. den Vater. Es kömmt also darauf an, ob man ein Wort im Genitiv auf es oder bloßes s deklinirt. Vor Zeiten deklinirte man das Wort Gebrauch im Genitiv: des Gebrauches, und der Dativ war: dem Gebrauche, also: im Gebrauche; jetzt aber deklinirt man es im Genitiv: des Gebrauchs, so ist der Dativ dem Gebrauch, also: im Gebrauch. Der Accusativ war und bleibt immer: den Gebrauch.

2) Die Genitivi auf en und n und auf ens, wenn ihre Nominativi Generis masculini sind, haben den Dativ und Accusativ auf en z. E. der Mensch, Gen. des Menschen, Dat. dem Menschen, Acc. den Menschen. Der Name, Gen. des Namens, Dat. dem Namen, Acc. den Namen. So sollte man im Accusativ gleichfalls: den Helden, den Fürsten sprechen, man spricht aber und schreibt, vermuthlich nur verkürzt: den Held, den Fürst. Sind die Accusative Generis neutrius, so bleiben sie wie ihre Nominativi,

und nur der Dativ leidet gleich dem Masculino eine Veränderung. Z. E. das Herz, Gen. des Herzens, Dat. dem Herzen. Der Acc. wie der Nom. das Herz.

Wenn Eigennamen deklinirt werden, so kann man gleichfalls aus ihrem Genitiv erkennen, wie ihr Dativ und Accusativ lautet. Indessen ist es am rathsamsten, ihnen den Artikel oder eine Präposition vorzusetzen, und den Namen ungeändert zu lassen, damit keine Verwechselung geschiehet; also: die philosophische Sprachlehre von Meiner, und die historischen Schriften von Meiners.

[Was hier von der Deklination der Substantiva in der deutschen Sprache vorangeht, und was nun von den Adjektiven folgt, da beydes nicht in die allgemeine Sprachlehre gehört, bittet der Verfasser als bloße Anfragen, Rath- und Vorschläge an das deutsche grammatische Publikum anzusehen. Zu seiner Entschuldigung fügt er nur hinzu: daß die Auflösung dieser Fragen, und die Genehmigung oder auch Mißbilligung dieser Rath- und Vorschläge sich immer auf die allgemeinen grammatischen Principien gründen müsse.]

Die Deklination der Adjektive in der deutschen Sprache richtet sich mehrentheils nach dem Artikel, der, die, das, dessen Schema hier stehet, um die Aehnlichkeit und die Abweichung von demselben in den Adjektiven zu bemerken.

	Singular.			Plural.		
	Masc.	Fem.	Neutr.	Masc.	Fem.	Neutr.
N.	der	die	das	die	die	die
G.	des	der	des	der	der	der
D.	dem	der	dem	den	den	den
Ac.	den	die	das	die	die	die

Man muß den dreyfachen Gebrauch des deutschen der, die, das wohl merken und unterscheiden. Es wird nemlich gebraucht 1) als Artikel, 2) als ein Pronomen demonstrativum und 3) als ein Pronomen relativum. In den beyden ersten Fällen wird es nach vorstehender Tabelle flectirt, aber als relativum hat es seine besondere Deklination, und enthält wie das Lateinische qui, quae, quod, sein is, ea, id in sich, und bedeutet eigentlich derjenige der, derjenige welcher.

	Singular.			Plural.
	Masc.	Fem.	Neutr.	
N.	der	die	das	die
G.	dessen (deß)	derer (der)	dessen (deß)	deren (der)
D.	dem	der	dem	denen (den)
Ac.	den	die	das	die

Wenn der Artikel der mit einem Ehrentitel gleichsam coalescirt, so ist es hinlänglich, wenn in demselben sich die nota casus zeigt, der Ehrentitel selbst kann undeklinirt bleiben. Z. E. der Herr Prediger. Gen.

des Herren Prediger, und nicht Predigers. Eben dies gilt von den doppelt- und mehrfachen Vor- und Zunamen und ihren Appositionen. Z. E. Friedrich des Einzigen große Thaten, nicht: Friedrichs. Friedrich Wilhelms des dritten glorreiche Regierung und nicht Friedrichs Wilhelms. Des Herrn Geheimenrath M. Wohlgebohrn; doch ohne Nennung des Namens mit der nota casus s: des Herrn Geheimenraths Bedienten. Die nicht eben löbliche Titelsucht der Deutschen verwickelt sie in ganz besondere Schwierigkeiten. Des Herrn Consul, undeklinirt, und doch des Herrn Consulent e n, Referent e n, Decernent e n, deklinirt: Des Herrn Kaufmann, undeklinirt, und doch des Herrn Negociant e n, deklinirt. Mir scheint, daß hier der Unterschied von substantiven und adjektiven Ehrentiteln zum Grunde liege und daß die Casus der ersteren bloß durch den Artikel angezeigt, und der letzteren mit deklinirt werden. Herr Geheimerrath oder Geheimerath, wo das eine r in der Aussprache verlohren geht. Gen. des Herrn Geheim e n rath, Dat. dem Herrn Geheim e n rath, Acc. den Herrn Geheim e n rath.

Aus dem vorstehenden Schema siehet man, daß nur die Genitivi und Dativi anders im relativo, als im Artikel und dem demonstrativo ausgehen. Wessen Brod ich esse, dessen Lied ich singe, und verkürzt: weß Brod ich esse, deß Lied ich singe. Freylich würde man nach der jetzigen Orthographie den verkürzten Fall mit einem

einfachen s schreiben: wes, des; ob man aber recht daran thäte? denn diese Wörter sind ja offenbar aus dem zweyfachen ss zusammengezogen, welches am Ende, und auch in der Mitte mit ß geschrieben wird. Z. E. von müssen, ich muß, vom essen, er ißt, anstatt er isset. Der Genitiv weiblichen Geschlechts im Singular ist entweder deren, oder der, doch mit dem Unterschiede, daß deren nach dem bereits benannten Subjekt folgt, und der vor demselben vorangeht, und mit einem gewissen Nachdruck ausgesprochen wird. Z. E. die Mutter, deren Sohn ich bey mir im Hause habe. Der Mutter, (mit einem accentu gravi, das heißt derjenigen Mutter) Herz, die ihren Kindern alles zu gute hält, kann man schwerlich für gut gelten lassen. Die Genitivi und Dativi pluralis: derer, der, denen, den, gehen vor dem Subjekt voran z. E. derer Brod ich esse, derer Lied ich singe; jetzt aber mit dem euphonistischen n: deren Brod ich esse, deren Lied ich singe. Der, das heißt derjenigen, Männer Weisheit, die alles wissen wollen, ist sehr zu bezweifeln. Denen, die Gott lieben, müssen alle Dinge zum Besten dienen. Den Leuten, die viel gutes von sich sprechen, ist nicht viel zu trauen. Man sieht zugleich hieraus, daß wenn das Subjekt benannt wird, stets der, den, voraus stehen müsse, wie hier der nicht derer Männer; den nicht denen Leuten; und also auch: Verzeichniß der nicht derer Bücher, welche ꝛc.

Es ist ein Gallicismus, der sich in die deutsche Sprache schon längst eingeschlichen hat, daß man, um das Subjekt nicht zu wiederholen, wie es sonst in der deutschen Sprache gewöhnlich war, dasselbe durch: der, die, das, wie im Französischen durch celui, celle rc. ersetzt. Der Glanz der Sonne ist weit größer als der des Mondes, anstatt: als der Glanz des Mondes. Dieser Gallicismus kommt in Kants Schriften häufig vor. Aber auch ohne Kants Auctorität für sich zu haben, ist er wohl werth in der deutschen Sprache das Bürgerrecht zu erhalten.

Eben so hat sich fast allgemein im gemeinen Leben der Gebrauch, der aber nicht zu dulden ist, eingeschlichen, daß man der, die, das mit sein, seine, seines zusammensetzt und sogar einen falschen Casus dazufügt. Z. E. Wessen Hut ist es? dem Carl seiner, wo man antworten sollte, entweder mit dem Genitiv: des Carls, oder mit dem Verbo gehören: Er gehört dem Carl. Gelegentlich merke ich hier an, wie wenig man mit den grammatischen Fragewörtern, wessen? wem? wen? ausrichten kann, wenn sie auf ein lateinisches Wort angewandt werden sollen, da man im vorgebrachten Fall sogar den deutlichen Genitiv wessen? mit dem Dativ dem beantwortet.

Es kommt alles darauf an, ob vor dem Substantiv, zu welchem ein Adjektiv in einem Subjekt hinzukommt, der Artikel der, oder ein vorausgehet, oder ob das

Substantiv mit seinem Adjektiv in einem Subjekt für sich ohne Artikel deklinirt wird. Mit dem Artikel der oder ein im Singular hat es keine Schwierigkeit. Man kommt mit der einzigen Regel zurecht: Wenn durch den Artikel das Zeichen des Casus gegeben ist, so bekommen alle folgende Adjektive im Genitiv, Dativ und Accusativ am Ende ein n, welches offenbar des Wohlklangs wegen geschieht; nur die Accusativi generis neutrius und generis feminini bleiben, wie ihre Nominative.

Nom.	der gute Vater	die gute Mutter	das gute Kind.
Gen.	des guten Vaters	der guten Mutter	des guten Kindes.
Dat.	dem guten Vater	der guten Mutter	dem guten Kinde.
Acc.	den guten Vater	die gute Mutter	das gute Kind.

Eben so geht es, wenn der Artikel Ein vorangeht, nur daß der Nominativ generis masculini und neutrius ihre notam characteristicam r und es behalten. Ein guter Vater, ein gutes Kind. Streitiger ist die Deklination ohne den Artikel, und das zwar deswegen, weil von einigen die Nota casus verändert oder vielmehr des Wohlklangs wegen weggeworfen wird. Es frägt sich nemlich: wie soll man sagen: Guten oder Gutes Vaters gute Kinder? Ich weiß wohl, daß der heutige Sprachgebrauch sich zum ersten hinneigt, das letztere aber hat das für sich, daß es die Notam characteristicam des Genitivs mit s an sich

trägt. Das erste ist bloß euphonistisch, das andere characteristisch. Man sage nicht: das n sey ebenfalls characteristisch, denn dies ist es auf keine Weise. Man probire es nur mit dem Artikel und mit mehrern Adjektiven, des, oder eines, guten, braven, ehrwürdigen Vaters gute Kinder, so sieht man daß die nota characteristica sich im Artikel befindet, und alle folgende n nur euphonistisch sind. So gehet es auch mit den Pronominibus jener, dieser, seiner rc. Jenes, dieses, würdigen Mannes guter Sohn: Seines ehrwürdigen Vaters würdiger Nachfolger. So ist auch die Hinzusetzung des n im Plural gleichfalls bloß euphonistisch. Man sprach vor nicht langer Zeit, und man schreibt und spricht noch in manchen Gegenden Deutschlands, wo man wenig auf die Büchersprache Rücksicht nimmt: die brave gute Väter, die brave gute Mütter, anstatt die guten braven Väter, die guten braven Mütter. In einem neueren Journal, ich erinnere mich nicht mehr, in welchem, wird das n als kakophonistisch verworfen, und der alte deutsche Plural vertheidigt. Das Schema für diesen Fall, nemlich des epithetischen Adjektivs mit einem Substantiv ist folgendes:

Singular

Nom.	guter	Vater	— gute	Mutter	— gutes	Kind.
Gen.	guten (s)	Vaters	— guter	Mutter	— guten (s)	Kindes.
Dat.	gutem	Vater	— guter	Mutter	— gutem	Kinde.
Acc.	guten	Vater	— gute	Mutter	— gutes	Kind.

Plural

Nom.	gute Väter —	gute Mütter —	gute Kinder.
Gen.	guter Väter —	guter Mütter —	guter Kinder.
Dat.	guten Vätern —	guten Müttern —	guten Kindern.
Acc.	gute Väter —	gute Mütter —	gute Kinder.

Man siehet hieraus, daß in Ansehung des Plurals kein Streit über den Sprachgebrauch ist, und dies kommt lediglich daher, weil hier überall die nota characteristica sich hören läßt. Ueber die Casus des Singulars, die ihre notam characteristicam durch das euphonistische n nicht verwischen, ist gleichfalls kein Streit; nur der Genitiv im Masculino und Neutro macht einige Bedenklichkeit. Doch kann man in diesem Fall die Sprach-Rigoristen mit den Sprach-Euphonisten leicht vereinigen, wenn man die Euphonisten den Rigoristen antworten läßt, daß sie, nemlich die letzteren, ihre notam characteristicam im Substantiv deutlich vernehmen können, daß also wohl der Euphonism mit dem Rigorism vereinbar sey, und beyde Partheyen ihren Willen behalten, wenn gesprochen wird: gute n Vater s gute Kinder. Gehet das Pronomen Unser oder Einiges voran, so variirt der Sprachgebrauch. Wie soll man sprechen: Unser gute brave Freund, oder: Unser gute r brave r Freund? Einiges alte brauchbare Bauholz; oder: Einiges alte s brauchbare s Bauholz. Mein Gehör welches freylich keine Regel gibt entscheidet für: Unser gute r brave r Freund, und einiges altes brauchbare Bauholz.

Soll es aber als eine Regel gelten, daß das Pronomen possessivum unser, wie der Artikel Ein, und das Pronomen Einiger wie der Artikel der deklinirt werden muß? Dies ginge nur im Singular an, denn im Plural ist es umgekehrt und es heißt: Unsere guten braven Freunde mit dem euphonistischen n, im Gegentheil, ohne dasselbe: einige alte brauchbare Bücher.

Der Gebrauch des Artikels im Deutschen hat außer seinem Nutzen in der Deklination, vielen Einfluß auf die Bestimmung des Subjekts und des Objekts im Sprachsatze. Man läßt den Artikel aus, wenn man etwas überhaupt ohne eine nähere Bestimmung andeutet: Ich habe Wein getrunken. Zeigt man eine Beschaffenheit, etwas specielles an einem Dinge, einen Ort an, so braucht man den Artikel ein: Ich habe einen köstlichen Wein getrunken. Meint man etwas besonderes individuelles, so erfordert dies den Artikel der; ich habe den hungarischen Trockenbeerwein getrunken.

Es ist hier eigentlich der Ort nicht, von dem genauen Gebrauch des deutschen Artikels zu handeln, als welches nicht in die allgemeine, sondern in die besondere deutsche Sprachlehre gehört. So viel aber muß ich doch anmerken, daß der deutsche Sprachgebrauch sich hierinn seit einem Vierteljahrhundert merklich geändert hat. Vor jener Periode schrieb man:

der Recensent; jetzt: Recensent, Anzeiger, vermuthlich weil die Juristen, die seit dieser Zeit in das Recensentenchor traten, die Nachahmung ihres unartikulirten: Kläger, Beklagter, Referent, Correferent, Inquirent, Inquisit in das Recensirwesen brachten. Ueberhaupt fängt man an den Artikel gern auszulassen, und würde man jetzt ohne einen sonderlichen Anstoß zu verursachen sagen können: ich habe bey dem Mann köstlichen Wein getrunken, mit Auslassung des Artikel einen. Wie soll der Artikel im Deutschen heißen? Geschlechtswort kaum, denn das Genus neutrum ist eigentlich geschlechtlos. Bestimmungswort geht ebenfalls nicht füglich an. Denn nur der Artikel der ist bestimmend, der Artikel ein läßt den Gegenstand unbestimmt. Weisungswort scheint mir auf beyde, wie auch überhaupt auf den ganzen Gebrauch jedes insbesondere zu passen.

Das Pronomen oder das Vertretungswort.

Die wesentliche Eigenschaft des Pronomen ist, daß es die Stelle irgend eines andern Worts vertritt; daher es auch Statt- Anstatt- und auch Vertretungswort heißen kann. Es vertritt nemlich erstlich die Stelle eines Subjekts, und weil dies mehrentheils Personen anbetrift, so hat man in allen Spra-

chen persönliche Vertretungswörter. Im Deutschen: Ich, Du, Er, Sie, Es, und in der mehrfachen Zahl Wir, Ihr, Sie für alle Geschlechte. Dies gilt auch in Ansehung der Wörter: man, wobey ein unbestimmtes Subjekt angenommen wird; Jemand, womit man ein besonderes Individuum, wie in der gemeinen Sprache mit dem Einer meint; Niemand, welches ein negatives Subjekt annimmt; Keiner, welches von einer gewissen Gattung oder Anzahl ausschlüßlich, also auch negativ gilt. Zweytens vertritt das Pronomen die Stelle des Prädikats, und wird adjektivisch. Im Deutschen braucht man dazu mehrentheils das Wörtchen es: dieser ist es. Hic ille est. Doch dieses Wörtchen ersetzt im Deutschen wie im Lateinischen das hic, ille, iste, auch das fehlende Subjekt: Es ist wahr: dieser, jener hat es gesagt. Drittens vertritt es in der Verbindung der Sätze Beziehungsweise sowohl Subjekte und Objekte, als auch ihre Prädikate: Der Mann, den du, lieber Freund, gestern gesehen hast, ist diese Nacht gestorben. Wer hätte dies vermuthet? Seine Gesundheit schien ja so dauerhaft zu seyn. Ohne die Pronomina und ihre Vertretung würde dieser Satz also heißen: Der Mann ist diese Nacht gestorben, den Mann hat der gute Freund gesehen. Welcher Mann würde so ein Ding vermuthet haben? Des Mannes Gesundheit schien ja so dauerhaft zu seyn.

Diesem nach gäbe es nur drey Gattungen der Vertretungswörter: 1) substantivische, die man auch demonstrative, im Deutschen anzeigende, andeutende nennen könnte; 2) adjektivische, im Deutschen etwa anfügende, und 3) relative, deutsch beziehende. Alle übrige Benennungen der Pronominum drücken nur ihre Bedeutung, aber nicht ihre Verrichtungen im Sprachsatze aus, und lassen sich füglich unter die obige dreyfache Eintheilung bringen. Die personalia, demonstrativa, indefinita und interrogativa sind subjektivisch; die possessiva und reciproca adjektivisch; die determinativa relativisch. Die Gentilia im Lateinischen cujas, vestras sind nichts weiter als Substantive, etwa das neutrum cujum ausgenommen, cujum pecus. Virgil. Daß die Deklination der Pronominum, sowohl der substantivischen als auch der adjektivischen, in allen Sprachen von der gewöhnlichen Deklination abgehet, und die der adjektivischen von der gebräuchlichen Form abweichen wie z. E. im Deutschen die possessiva keinen Artikel leiden, und im Nominativ generis masculini und neutrius die notam characteristicam wegwerfen, indem man sagt: mein Vater, mein Kind, und nicht: meiner Vater, meines Kind, und dagegen im Genitiv in allen Fällen das s beybehalten: Meines Vaters, meines Kindes, und nicht meiner Vaters, meiner Kindes; und vieles andere, ist für die allge-

meine Grammatik gleichgültig. Doch liegt der Grund davon in ihrer Stellvertretung, damit man sie mit namentlichen Subjekten und Objekten nicht verwechsele.

Daß aber die Pronomina keine Comparation haben, ist merkwürdig. Woher mag das kommen? Aus ihrer eben angezeigten Stellvertretung erhellet es, weil sie nemlich keine besondere Verrichtung für sich haben, sondern dieselbe in der Vertretung anderer Subjekte, Prädikate und Verbindungen bestehet, daher die Pronomina als nur zum Theil bevollmächtigte ihren Bevollmächtigern alles, und also auch die Stufen der Würdigung überlassen, und überlassen müssen, weil ihr Auftrag sich lediglich auf eine specielle Andeutung, Anfügung und Satzverbindung gründet.

Wie man das deutsche m a n auf Lateinisch ausdrücken, und wie man mit dem e s im Lateinischen zu verfahren habe, gehört in den lateinischen Syntax; aber der Grund des Gebrauchs desselben muß hier angezeigt werden. Das e s vertritt, wie schon angemerkt ist, die Stelle sowohl des Subjekts als auch des Objekts: Ist e s wahr? Hier steht es für das Subjekt: ist diese Sache, diese Rede wahr? wie auch bey dem Umsatz: wahr ist es, anstatt: e s ist wahr. In den Worten: ich habe es gesagt, steht es für das Objekt: ich habe solche und solche Worte gesprochen. Dieser doppelte Gebrauch desselben verursacht den Ausländern, die das Deutsche zu lernen anfangen, eine groß-

Schwierigkeit, welche nur dadurch gehoben werden kann, daß die Lernenden auf die Subjekte und Objekte im Satze aufmerksam gemacht und angewöhnt werden, sie nach der deutschen, wirklich bestimmten Art zu behandeln. Der Pole z. E. läßt bey kurzen Sätzen die Copula, und die Anzeige des Subjekts aus. Prawda, auf Deutsch: es ist wahr; hier ist nur das Prädikat. Der Deutsche macht sich aber sogleich ein unbestimmtes Subjekt mit seinem es und setzt die Copula ist ausdrücklich hinzu: Es ist wahr. Das verkürzte es in der Frage: Ist's wahr? ist doch noch leidlich; aber in der Behauptung: S'ist wahr, unausstehlich.

Eine sonderbare pronominalische Redensart im Deutschen: dem sey, wie ihm wolle, kann ich hier nicht übergehen. Wo kommt hier der Dativ ihm her? da dafür der Nominativ es stehen sollte. Und vollends: was will man mit dem Dativ dem? Dem sey wie ihm wolle. Vielleicht ist es so zugegangen. Man sagt auch bis jetzt: es ist an dem; es ist nicht an dem; von Thatsachen und von Behauptungen. Das betheuernde an dem, und das leugnende nicht an dem konnte leicht mit Auslassung der Präposition an, als ein Substantiv im Nominativ genommen werden. Dem sey, wie es wolle, d. h. das: an dem oder nicht an dem sey, wie es wolle. Hierauf hat sich wegen der Aehnlichkeit des

Klanges das ihm anstatt es im Sprachgebrauch eingeschlichen: dem sey, wie ihm wolle.

Das Verbum oder das Fügewort.

Das Verbum ist die Copula im Satze, und ohne dasselbe ist keine vollständige Sprache möglich. Dies ist bereits angemerkt worden. Das Verbum enthält aber auch das Schema der Sprache in sich. Dieses letztere soll nun hier durch die nähere Auseinandersetzung seiner Bestandtheile bewiesen werden.

Vermittelst des Verbi unterscheiden wir die Dinge von einander, und uns von den Dingen, ja auch unsere Empfindungen und Gedanken von uns selbst, unserem Ich, und also vermittelst derselben denken wir eigentlich.

Dies ist so wichtig, daß man ein ganzes Volk in Ansehung seiner natürlichen Fähigkeiten, d. h. hier in Ansehung seiner Denkkraft aus der Construktion seiner Verborum, die man aber nicht oberflächlich sondern genau kennen muß, beurtheilen kann. Künste und auch Wissenschaften werden oft durch Zufälle veranlaßt, und unter einem Volk verbreitet, aber die Verba sind ein reines Produkt seines eigenen Geistes. Völker, welche Verba aus anderen Sprachen entlehnen, oder solche mühsam künsteln müssen, dürfen sich über die Völker, denen Verba willig zuströmen, keinen so großen Vorsprung in Ansehung der Denkkraft zuschreiben, wenn

sie auch letzteren an Künsten und Wissenschaften überlegen seyn sollten. Wenn von dem vorzüglichsten Volk der alten Welt, den Griechen, alle Denkmähler verlohren gegangen, und nur die Struktur ihres Verbi nebst einer etwa lateinischen Erklärung der Bedeutung der einzelnen Theile desselben übrig geblieben wäre, so würde man schon daraus auf dessen viel umfassenden Geist schließen können; denn welch ein Reichthum in ihrem Verbo!

Ja sogar in Ansehung der ästhetischen Wirkung sind die Verba sehr wichtig; denn indem sie, außer ihrer eigentlichen Bestimmung zur Copula zu dienen, noch großentheils Prädikate in sich enthalten, und mit Verhältnißwörtern zusammengesetzt werden können, so führen sie in einzelnen Ausdrücken eine Mannigfaltigkeit der Vorstellungen der Einbildungskraft zu, welche dieselbe schnell beleben, und das ästhetische Gefühl in eine sanfte Bewegung versetzen. Man könnte wohl sagen, daß so manche Sprache sich deswegen nicht so hoch empor schwingen kann, weil ihre Verba zu prosaisch sind. Wenigstens bey der Uebersetzung der griechischen und der lateinischen Dichter in das Deutsche geht ein großer Theil ihrer Schönheit dadurch verlohren, daß die deutschen Verba nicht gleich den griechischen und den lateinischen bildsam sind.

Um weit sicherer zu gehen, so wollen wir nun sogleich anmerken, daß der Gattungen des Verbi in An-

sehung seiner Verrichtungen, nicht Bedeutungen, deren es viele gibt, eigentlich nur drey sind. Denn nur folgende drey Relationen sind denkbar.

1. Die Relation des Seyns, worunter auch das Beharren in einem Zustande und das Entstehen, überhaupt jeder Zustand, wenn auch derselbe willkührlich angefangen wird, mit begriffen ist. Dies ist das Verbum substantivum, sonst sehr unschicklich das Neutrum, weder eins noch das andere, genannt, d. h. weder activum noch passivum, nach welcher bloß negativen Benennung kein Begriff mit demselben verbunden werden kann. Eben so wenig läßt sich auch bey seiner andern Benennung intransitivum etwas denken, als welche auch nur etwas negatives andeutet.

2. Wenn in Gedanken oder in der That das Subjekt in Thätigkeit gesetzt wird: es sey daß es selber etwas thut, oder etwas an ihm gethan wird, mit andern Worten: es sey daß es handelt, oder behandelt wird. Dies sind die sogenannten Verba transitiva, das activum und das passivum.

3. Wenn zwey Subjekte oder Objekte eine Wirkung gegen jemanden äußern, und das Subjekt kann dies gegen sich selbst als Objekt thun. Das sind Verba reciproca. Fügewörter der ersten Gattung können auf deutsch Zustandsfügewörter, kürzer Zustandswörter; der zweyten Einflußwörter,

entweder activ Thatwörter oder passiv Leidenswörter genannt werden. Die letzte Benennung mag immer beybehalten werden, weil sie schon gäng und gäbe ist, so schlecht sie auch das lateinische passivum ausdrückt, welches kein schmerzliches Leiden, sondern eigentlich ein Gestatten, ein Ansichkommenlassen bedeutet. Vielleicht könnte das passivum, auf deutsch ein Geschichtswort, von geschehen, heißen, im Gegensatz des Activums, welches ein Thun bedeutet.

Hier sind nun die drey Categorien der Relation: a. der Substanz und der Inhärenz, b. der Causalität und der Dependenz und c. der Gemeinschaft der Wirkung und der Gegenwirkung sichtbar.

Es ist allgemein unter den Grammatikern bekannt, daß es nicht sowohl auf die Form der Conjugation als vielmehr auf die Verrichtung des Verbi ankomme, zu welcher Gattung dasselbe gehöre. So sind die sogenannten Deponentia nichts weiter als theils Verba activa, theils Verba substantiva nur in der Form des Passivs, einzig, daß sie, und doch nicht alle, doppelte Participia, wie auch das Gerundium und das Supinum haben. Es ist vollends etwas widersinniges, daß man einige lateinische Verba, deren Präterita eine passive Form haben, neutro-passiva genannt hat, welches in Ansehung ihrer Verrichtung im Sprachsatz, die entweder activ oder substantiv ist, nicht das geringste bestimmt.

Verba reciproca nehme ich hier nicht in der gewöhnlichen Bedeutung; nach welcher sie nichts weiter sind, als die Wirkung des Subjekts auf sich selbst als Objekt, da sie alsdann bloße verba activa sind. Es gibt nur zwey eigentliche Reciprocationsfälle.

a. Wenn zwey Subjekte auf einander würken.

Dafür gibt es besondere Verba sowohl im Lateinischen, als auch im Deutschen. Rixari deutsch zanken das heißt gegeneinander im Zank reden: Fechten, Streiten das heißt gegeneinander, und es ist falsch wenn man spricht: sich fechten, sich streiten. Doch im Deutschen und Lateinischen gibt es wenig reine Reciproca und man hilft sich hierbey auf eine andere Art, im Deutschen mehrentheils mit dem Pronomen reciprocum sich.

b. Eine andere eigentliche Reciprocation entsteht alsdann, wenn eine Vorstellung oder Thatsache auf das Gemüth des Denkenden oder des Thäters, insbesondere auf sein Bewußtseyn, seinen Verstand, sein Gedächtniß, seine Schuld oder Unschuld rückwirkend bezogen wird. In diesem Fall gehen verschiedene Sprachen ganz von einander ab. Im Deutschen sagt man mit dem Accusativ: ich habe das vergessen, im Lateinischen mit dem Genitiv: oblitus sum hujus rei. Und doch variiren sie, und nähern sich einander. So sagt Cicero: oblivisci causam, artificium im Accusativ, und der Deutsche mit dem Genitiv: ich

werde deiner, verkürzt dein, nicht vergessen, und vergiß mein nicht. Hier ist das mein der verkürzte Genitiv von ich, meiner.

Wenn man auf die Gattungen des Fügeworts (genus verbi), wie sie in diesen Paragraphen angegeben sind, Rücksicht nimmt, welches in Ansehung seiner Zusammenfügung mit den Biegungsfällen die Hauptsache ist, so müßte man bey dem Erlernen desselben in jeder Sprache genau bemerken, ob ein gegebenes Fügewort das activum und das passivum zugleich habe, dann könnte man sagen: Es ist ein That- und Behandlungs-, oder handelnd und behandelnd activo - passivum; oder ob es ein bloßes Zustandswort verbum substantivum ist. Das lateinische Deponens ist ein activum oder ein substantivum in passiver Form. Man könnte es forma - passivum nennen, doch sind viele Deponentia der Bedeutung nach theils substantiva: labor, lapsus sum, theils reciproca z. E. rixor. Die reciproca, Wechselwörter, sind Verba substantiva, im Lateinischen werden sie auch durch passiva ausgedrückt. Die sogenannten Verba impersonalia behalten ihre aktive Kraft, und einige reciprociren das Objekt auf das Subjekt. Poenitet me facti. Es gereuet mich die That, auch der That, wie: es jammert mich des Volks. Nach dieser vorläufigen Bemerkung lassen sich einige allgemeine Regeln über die Rection des Verbi entwerfen; nur daß man vor das erste an die

einfachen, und noch nicht an die zusammengesetzten Verba denken darf, als welche letztere in Ansehung sowohl ihrer Bedeutung, als auch ihrer Construktion in verschiedenen Sprachen sehr weit von einander abgehen.

Alle Verba substantiva wie auch substantive-reciproca erfordern stets und in allen Sprachen einen Nominativ. Es wird nemlich ein Subjekt oder Objekt in einem gewissen Zustande gedacht; das Prädikat also, welches neben demselben gestellt wird, bleibt gleichfalls in seinem unveränderten Zustande für sich, und wird nur mit dem Subjekt oder mit dem Objekt in dem Geschlecht des ersteren verglichen. Der Vater ist gütig, er wird nicht böse werden. Hier ist nun eine Aufstellung in Gedanken:

Vater — gütig. Vater — böse.

Man muß aber wohl zusehen, daß man die Formen der Verborum nicht für die Verrichtung derselben in ihren Beziehungen nehme. Die lateinischen Passiva vertreten zugleich die Stelle der substantiven Fügewörter, daher: dicor, nominor, creor u. s. w. weil sie einen Zustand andeuten, das Prädikat im Nominativ bey sich haben. Im Deutschen drückt man den Zustand mehrentheils mit Verhältnißwörtern aus, welche eine Bestimmung zu etwas andeuten. Cicero wurde zum Consul erwählt; im Lateinischen aber steht der bloße Nominativ, den man allenfalls mit als erklä-

ren kann: Cicero creatus est Consul, Cicero wurde als Consul erwählt.

Der lateinische Accusativ mit dem Infinitiv zeigt sich bey den Zustandswörtern als Nominativ, sobald er mit einer Conjunction aufgelöst wird. Ich weiß, daß du gelehrt bist: scio te doctum esse, quod doctus sis.

Die wahren Reciproca erster Art, wenn nemlich zwey Subjekte gegen einander agiren, stehen gleich den Verbis substantivis im Nominativ, und ihr Verhältniß gegen einander wird mit Präpositionen ausgedrückt, z. E. contendunt inter se de aliqua re. Sie streiten untereinander um, über etwas, um des Kaysers Bart de lana caprina. Rixantur inter, secum de aliqua re. Auch impersonaliter: convenit inter eos, constat inter omnes, und wieder in aktiver Form: convenerunt de eo. Sie sind darüber überein gekommen. Man merke hier, daß convenio, wenn es ein Uebereinstimmen bedeutet, ein Verbum substantivum, wenn es aber das Besuchen anzeigt, ein activum ist, daher es einen Accusativ erfordert, convenire aliquem. Decet und oportet sind wirkliche Aktiva, daher regieren sie einen Accusativ, ihr ausgelassenes Subjektum agens ist aber ein Nominativ, denn wenn es dabey steht, steht es im Nominativ. Forma viros neglecta decet. Virg. Nec mediocre telum ad res gerendas existimare oportet

benevolentiam civium. Cic. Quicquid non oportet, scelus est. Cic. irritari Antonium non oportuit. Cic. Hier sind Forma, existimare, quicquid, irritari lauter Nominative.

Die Reciproca zweyter Art, wenn nemlich das Objekt auf das Subjekt reciprocirt, haben, wenn es Verba activa sind, den Accusativ; die passiva aber, welche alsdann als Verba substantiva angesehen werden, einen Nominativ: accuso aliquem, accusatur aliquis. Pudet, poenitet, taedet sind activa, weil sie einen Accusativ des Objekts haben, das Subjekt muß man aber suppliren, welches denn ein ausgelassener Nominativ, ein sogenanntes nomen cognatum seyn muß.

Alle Verba activa in allen Sprachen regieren ihren eigenthümlichen Casus, welchen man den Accusativ nennt. Thut jemand etwas, und behandelt den Gegenstand unmittelbar, so braucht er immer diesen Casus; geht aber die Handlung weiter, also mittelbar auf einen zweyten Gegenstand über, so stehet dieser weitere Gegenstand immer in allen Sprachen im Dativ.

Dies erstreckt sich bis auf die mit Verhältnißwörtern zusammengesetzten Verba, im Deutschen wie im Lateinischen, wenn nicht etwa bey den Verhältnißwörtern besondere Vorstellungen zum Grunde liegen. z. E. der unmittelbare Gegenstand nimmt den Accusativ, der weiter

folgende, der mittelbare den Dativ zu sich, nur daß man die natürliche Wortfolge zu Gunsten einer gewissen Persönlichkeit des Dativs in den meisten Sprachen und Fällen verlassen hat. Deutlicher ist es, wenn der Accusativ voran stehen kann. Z. E. Ich ziehe dich allen andern vor und umgekehrt: Ich ziehe alle andere dir vor. So auch im Lateinischen: Antepono te omnibus; antepono omnes tibi.

Um noch einmal auf den Unterschied des Dativs und des Accusativs im Deutschen zu kommen, so bleibt es bey der Hauptregel, daß der Dativ stets mittelbare Gegenstände betreffe, wozu die unmittelbaren leicht aufgefunden werden können. Man sey nur eingedenk, daß auch im Deutschen manche Verba impersonaliter gebraucht werden, und also ihre aktive Kraft und unmittelbaren Einfluß behalten, als: mich friert, mich hungert. Sagt man: es friert mich; es hungert mich, so erhellet die aktive Kraft dieser Impersonalium noch deutlicher. Denn dieses es, ein unbestimmtes Subjekt, hier der Frost und der Hunger, macht mich frieren, macht mich hungern, so daß ich im Zustande des Frierens und des Hungerns bin. Denn Frieren und Hungern sind sonst Verba substantiva, hier aber wirkt der Frost und Hunger activisch auf mich. In der Frage steht das es: Friert es? Regnet es? contracte: Friert's, Regnet's.

Ueber den Unterschied von: mir deucht und mich

dünkt so viel Aufhebens zu machen, belohnt es wahrlich die Mühe nicht. Denn man kann sie abgesondert als impersonalia sich denken, und so können sie beyde mit dem Accusativ construirt werden, weil sie ein uns unmittelbar betreffendes Verhältniß ausdrücken; also mich dünkt und mich deucht; setzt man aber ein unmittelbares Verhältniß voraus, etwa: dies, so wäre es räthlich sie beyde im Dativ zu brauchen: dies dünkt mir, dies deucht mir. Das übrige ergibt sich aus der eigentlichen Bedeutung der deutschen Verhältnißwörter.

Alle Verba passiva haben eine substantive, und im Lateinischen eine reciproque Bedeutung, und nehmen bloß den Casum rectum, den Nominativ für das Subjekt oder Objekt an, werden aber in besondere Verhältnisse durch Verhältnißwörter, und nicht durch casus obliquos versetzt. In den meisten Fällen werden zu den Hülfswörtern Verba substantiva seyn, werden, gebraucht, nur in den neueren Sprachen braucht man das active haben.

Es ist unschicklich das einen leidenden Gegenstand zu nennen, wenn das passive Subjekt oder Objekt in einem gewissen Zustande vorgestellt wird. z. E. ich werde glücklich, oder: von ihm sind mir Wohlthaten erwiesen worden. Auf das ich, welches glücklich wird, paßt der Ausdruck des Leidens nicht, und eben so wenig auf den, welchem Wohlthaten erwiesen worden. Man muß also genau zusehen und unterscheiden,

besonders im Lateinischen, ob durch das Passivum ein Zustand ausgedrückt wird, dann muß ein Nominativ entweder ausdrücklich dabey stehen, oder in dem Verbo versteckt liegen; oder ob zu dem Passivo ein anderes Subjektum agens, aber alsdann mit einem Verhältnißwort und einem besonderen Casus dazu kommt. Wenn man es umkehrt, und dasselbe active sagt, so kommt der Nominativ zum Vorschein: Er hat mir viele Wohlthaten erwiesen: ille multa in me contulit beneficia. Hier ist in dem Dativ mir kein Leiden, sondern eine mittelbare Beziehung in Ansehung des Wohlthäters und der Wohlthaten enthalten.

Es ist ein besonderer Gebrauch des Dativs beym Passiv, der so häufig bey den lateinischen Prosaisten und noch häufiger bey den Dichtern vorkommt. Die gewöhnliche Zusammenstellung ist mit dem Verhältnißwort a z. E. dilectus a me, wofür denn, wenn das Verhältnißwort ausgelassen wird, der Dativ steht: dilectus mihi. Dies läßt sich dadurch sehr gut erklären, daß die lateinischen Passiva zugleich eine substantive Bedeutung haben: Die Verba substantiva sind aber bloße Copulae und in dem Fall enthalten sie nichts prädikatives in sich. Werden sie nun auf Objekte bezogen, so stehet das unmittelbare Objekt im Nominativ, und das mittelbare im Dativ. Man muß aber die Subjekte in Gedanken suppliren. Dilectus mihi. Das Subjekt ist die im Verbo steckende dritte Person: ille.

Diese wird nun erstlich in das Verhältniß der Liebe gesetzt: ille est dilectus, und dann weiter auf mich mittelbar bezogen: mihi.

Alle eigentliche Verba reciproca bezeichnen gleichfalls einen Zustand, gehören also ihrer Funktion nach zu den Verbis substantivis, und haben nur das besondere an sich, daß sie zwey thätige Subjekte, die doch aber nur in einem gewissen Zustande vergesellt werden, andeuten. Der Deutsche behilft sich mit seinem Reciprocum sich, oft freylich unrichtig: sie stritten sich, anstatt unter einander oder auch mit einander. Denn wenn keine Verba activa dazu vorhanden sind, und nur die Verba substantiva sich vorfinden, so kann dieser Zustand der Wechselwirkung nicht anders als mit Verhältnißwörtern ausgedrückt werden.

In der deutschen Sprache ist hierüber die allgemeine Regel: nur diejenigen Verba, die ein Activ haben, können mit dem reciprocum sich konstruirt werden: also sich schlagen, weil schlagen ein Verbum activum ist; dagegen wenn Verba substantiva dazu gebraucht werden, findet das sich nicht statt, wohl aber ein schickliches Verhältnißwort, also sie stritten, allenfalls mit einander, unter einander, aber nicht sie stritten sich. Sie fochten, nicht: sie fochten sich. Eben so wenig sollte man bey den Wörtern zanken und irren das sich hinzusetzen, denn es sind Verba substantiva, also sie

zankten, allenfalls mit einander, Sie irren und nicht: Sie irren sich.

Im Lateinischen werden immer Verhältnißwörter nur mit einiger Veränderung bey jeder Wechselwirkung gebraucht; die Verba mögen substantiva, activa, passiva, deponentia oder impersonalia seyn: contendere de principatu, constat inter omnes, convenit inter nos de una res, convenit mihi tecum. Rixari cum aliquo de; rixari inter se de. In der allgemeinen Ethik sagt man: Obligationes non colliduntur im Passiv. Es ist aber genug an: collidunt, denn collido ist ein Verbum reciprocum substantivum, nicht aktivum. Wird dagegen eine That, oder eine Vorstellung als Objekt auf das thätige Subjekt reciprocirt, so muß man genau nachforschen, welche Vorstellung in einer Sprache hierin zum Grunde liegt, und wie man die dabey vorkommenden Genitive oder auch andere Casus erklären soll. z. E. sich etwas gutes, böses bewußt seyn. Conscium esse (sibi) recte · male-factorum. Hier ist in beyden Sprachen der Genitiv wegen des relativen Adjektivs bewußt und conscius und nicht wegen des Verbi seyn. Dagegen im Deutschen frohen Muths seyn mit dem Genitiv, und im Lateinischen mit dem Ablativ esse bono animo. Hinwiederum im Lateinischen mit dem Genitiv esse suae spontis, und im Deutschen im Nominativ: sein freyer Herr seyn, denn seiner mächtig seyn, sagt etwas ganz anderes.

In andern Sprachen stellt man sich dieses Bewußtseyn anders vor. Im Französischen heißt es vom bösen Gewissen, sich schuldig fühlen; se sentir coupable und dem zufolge se sentir innocent, wofür aber gemeiniglich: sich nichts vorzuwerfen haben, n'avoir rien à se reprocher, gebraucht wird. Im Polnischen wird es auf eine doppelte gleich gebräuchliche Art ausgedrückt: sich zu etwas fühlen und etwas zu sich fühlen.

Ueberhaupt ist es äußerst schwer eine sichere allgemeine Regel anzugeben, wie gewisse Eigenschaften und Handlungen der Lebenden oder als lebend gedachten, personificirten Wesen mit den Adjektivis und den Verbis ausgedrückt werden sollen. In den Sprachen, welche keinen Ablativ haben, kann man die Genitive mit leichterer Mühe erklären; sie sind immer Theilvorstellungen, sie mögen mit den Substantiven oder Adjektiven oder auch Verbis construirt werden. Weit schwerer ist es aber in den Sprachen, in welchen ein besonderer Ablativ gebräuchlich ist, und deren Adjektive und Verba theils den Genitiv, theils den Ablativ und zwar in gleichen Fällen: dives pecoris, dives positis in foenore nummis, annehmen, einen Unterschied festzusetzen. Der liebe Usus, auf den man die liebe Jugend so oft verweist, ist leider ein langweiliger und dabey ein wenig blinder Lehrer. Das Erforderniß einer guten Grammatik ist ihm gerade entgegengesetzt: man sucht durch ihre Hülfe seiner Langsamkeit und Blindheit zu entge-

hen. Die Lehre vom Ablativ gehört zwar nur in die Grammatiken der Sprachen, die ihn haben, aber die Verhältnisse die er ausdrückt können in der allgemeinen Sprachlehre nicht übergangen werden.

In Ansehung der zusammengesetzten Fügewörter muß man folgendes beobachten.

1) Geht durch die Zusammensetzung die Gattung des einfachen Worts nicht verlohren, so behält das zusammengesetzte Wort die Rection des einfachen Worts z. E. brechen ist ein activum, so auch abbrechen und beyde regieren den Accusativ wie im Lateinischen struo, destruo. Geht aber ein Wort durch die Zusammensetzung in eine andere Gattung über, so nimmt es die Natur der neuen Gattung an. z. E. Fahren ist ein Verbum substantivum, und verfahren gleichfalls. In dieser substantiven Bedeutung erfordert es ein Verhältnißwort: mit jemanden auf die und die Art verfahren. Aber verfahren hat im Deutschen auch eine active Bedeutung, und dann hat es auch seinen Accusativ: dem andern den Weg verfahren: praestruere alicui viam.

2) Ist die Präposition trennbar, so behält sie ihren Casus für sich. Dies ist der Fall bey allen deutschen Präpositionen dieser Art, wie auch bey den lateinischen sie mögen entweder ausdrücklich mit dem Verbo verbunden da stehn, oder als ausgelassen gedacht, oder auch wiederholt werden, z. E. Gentes, quae mare

illud adjacent das heißt doch jacent ad mare. Egredi (extra) urbem, accedere ad rempublicam.

3) Sind aber die Präpositionen von den Verbis unzertrennlich, so entstehet dadurch ein neues Verhältniß, und dies wird mit dem Dativ als dem mittelbaren Fall ausgedrückt. Z. E. antworten, anstatt entworten, so auch das nun schon gebräuchlich gewordene, obgleich sprachwidrig gebildete entsprechen, sogar entgegnen (warum nicht auch entreden) haben ihre Accusative als Verba activa, und für das neue Verhältniß ist der Dativ da: einem etwas antworten: respondere alicui aliquid. Hiemit läßt sich auch die Regel im lateinischen Syntax von den Verbis compositis mit den Präpositionen ad, ante, cum, con, in, inter, ob, post, prae, sub erklären, warum sie, wenn sie als unzertrennbar angenommen werden, den Dativ regieren. Hiebey muß man aber der Gattung des Verbi wohl eingedenk seyn, weil es einen Unterschied machen kann, ob dasselbe ein activum oder ein substantivum ist, beym letztern ist an keinen Accusativ zu denken, sondern es muß bey demselben ein Nominativ seyn: Er ging ihm entgegen; so auch im Lateinischen ivit, venit ei obviam, wo denn der ille hinzugedacht werden muß.

Ich habe hier die Genera Verborum voraus abgehandelt, um dadurch indirecte zu beweisen, daß das

Verbum kein bloßes Zifferblatt sondern eine Springfeder sey, welche das ganze innere Räderwerk treibt.

So nehme ich auch hier keine Rücksicht auf einige andere Eintheilungen des Verbi, welche seine technische Structur und seine Bedeutungen betreffen, denn diese gehören bloß in die Partikulargrammatiken jeder Sprache, als da sind: die diminutiva, declarativa, frequentativa (obgleich die frequentativa in den slavonischen Sprachen, welche für jede Handlung ein Verbum unitatis und ein frequentativum haben, wovon ich sogleich ein Beyspiel beybringen will, und zugleich das Geschlecht des Subjekts in den meisten Temporibus bezeichnen, sehr wichtig sind) inchoativa, imitativa, iterativa und wie sie alle weiter heißen mögen. Wenn der Deutsche abgebrochen sagte: ging, so wüßte man nicht ob es die erste oder die dritte Person, und von welchem Geschlecht sie wäre, und eben so wenig ob sie den angedeuteten Gang öfters oder einmahl that, sogar mit dem Zusatz der Person und des Orts: ich ging in die Schule, weiß man noch nicht ob es heißen soll: ich frequentirte die Schule, oder ich war auf dem einzelnen Gange in die Schule. Im Polnischen hört man dies alles in einem Wort: szedt jemand, eine Mannsperson war auf dem Gang oder im Gehen, chodzit jemand, eine Mannsperson ging oft.

Auch das was nun hier folgen wird, und welches in allen Grammatiken vorkommt, berühre ich bloß des-

wegen, weil es zur logischen Struktur der Sprache gehört.

In den Sprachen, in welchen das persönliche Subjekt nicht ausdrücklich bezeichnet wird, steckt dasselbe im Verbo, und hat sein Zeichen für jede der drey Personen an einer besonderen Endung. Jedes Verbum kann also, wenn es nicht etwa ein impersonale ist, das heißt nur eine Person, nemlich die dritte im Singular hat, gefügt werden. Diese Fügungen bringen Terminationen, Endungen hervor.

Da die Sprachen überhaupt nicht verstanden werden können, wenn nicht die Subjekte und Objekte, die da sind, handeln und behandelt werden, oder gegeneinander wirken, es sey auf welche Art es wolle, angedeutet würden, so folgt daraus, daß in jeder Sprache solche Andeutungen nothwendig sind.

Es können der persönlichen Subjekte nur eins, der Objekte nur zwey seyn. Das Subjekt Ich ist einzig, das Objekt etweder in gerader Richtung Du, oder in ungerader Er.

Bekanntlich haben die neueren Sprachen, besondere Personalwörter, welche sie ihren Verbis jedesmahl ausdrücklich vorsetzen; die älteren haben sie auch, aber sie setzen sie ihren Verbis nicht vor, sondern bedienen sich gewisser Endungen, wie es im Griechischen, Lateinischen und in den slavonischen Dialekten der Fall ist.

In den Sprachen, in welchen die Personalwörter

dem Verbo nicht vorgesetzt werden, gebraucht man sie bloß in drey Fällen:

a. Wenn die Person ein Subjekt ausmacht, welches einem andern persönlichen Subjekt entgegengesetzt wird z. E. Tu lapides loqueris, ego byssina verba reponam.

b. Wenn man an sich oder einem andern etwas besonders merkwürdiges bezeichnet z. E. Cicero an den Lentulus. Ego omnibus satisfacio, mihi ipse nunquam satisfacio.

c. Wenn etwas im Affekt gesprochen wird; wie die bekannten Worte im Virgil: quos ego etc.

Da die Personen wie alle Dinge entweder einzeln oder auch in einer mehrfachen Zahl als ein Subjekt oder Objekt vorgestellt werden können, so müssen auch alle Verba, wenn sie nicht defectiva sind, in allen Sprachen Zeichen dafür sowohl an sich, als auch in der Zusammensetzung mit dem Verbo haben. Im Deutschen sind solche: wir, ihr, sie. Jedes Verbum hat also auch seine numeros.

Daß eigentlich nur zwey numeri sind, nemlich der Singular und der Plural, und daß der Dualis überflüssig ist, ist bereits bey der Deklination angemerkt worden.

Im übrigen gelten alle Anmerkungen des vorhergehenden Satzes, wo wir nur den Singular im Sinne hatten, auch von diesem in Ansehung des Plurals.

Eine dem Verbo vor allen Redetheilen ganz eigenthümliche Verrichtung ist, daß es die Zeit des Seyns und Wirkens anzeigt. Die Dimension der Zeit ist nur dreyfach: die gegenwärtige, die vergangene und die zukünftige, wenn es auf ein einfaches Seyn und Wirken ankommt. Da aber die Subjekte und die Objekte auch Nebeneinanderseyn und Nacheinanderwirken können, und das eine vor, das andere nachher, so können noch drey Tempora nicht sowohl für die Zeit selbst, als welche einfach ist, als vielmehr für die Handlungen, welche in derselben vorgehen, angenommen werden.

Schon in der Clarckischen Ausgabe des Homers von Ernesti sind diese Unterschiede der Zeit und der Handlungen und Vorgänge in der Zeit in einer Anmerkung tabellarisch auseinandergesetzt, mit Anführung dreyer Sprachen, der lateinischen, englischen und französischen. Rhaps. 1. v. 34. pag. 8. Ich will dieselbe hier deutsch hersetzen:

Vergangene Zeit	für eine unvollendete Handlung.	er ging weg er speisete es wurde gebauet.
	für eine vollendete Handlung.	er war weggegangen er hatte gespeiset es war aufgebauet worden.
Gegenwärtige Zeit.	für eine unvollendete Handlung.	er geht weg er speist es wird gebaut.
	für eine vollendete Handlung.	er ist weggegangen er hat gespeist es ist (auf) gebauet worden.
Zukünftige Zeit.	für eine unvollendete Handlung.	er wird weggehen er wird speisen es wird gebauet werden (man wird bauen)
	für eine vollendete Handlung.	wenn { er wird weggegangen seyn er wird gespeiset haben es wird aufgebauet worden seyn.

Ich habe hier den deutschen Ausdruck den Begriffen und den andern Sprachen so gut angepaßt als ich konnte. Dies sage ich nicht etwa in der Absicht um

die deutsche Sprache zu tadeln, als welche alle Begriffe aus allen Sprachen jederzeit richtig zu übersetzen Kraft und Stärke genug besitzt, sondern um nur anzuzeigen, daß die deutsche Conjugation etwas mangelhaft ist, und so manches in ihren Temporibus erst aus dem Zusammenhange im Satze ersehen werden muß. In dieser Tabelle finden sich zwey Fälle, welche dies beweisen. Er ging weg kann im Deutschen für ein Perfektum genommen werden und in diesem Fall hat der Deutsche kein reines Imperfectum: abibat muß denn allenfalls umschrieben werden: er war im Weggehen. Mich hat es gewundert, daß man Hrn. Denina so sehr übel genommen hat, daß er angemerkt hatte: Die Deutschen begehen im Lateinischen oft den Fehler, daß sie anstatt des lateinischen Perfects nicht selten das Imperfectum setzen, denn zu diesem Fehler kann sich der Deutsche durch seine Sprache bald verleiten lassen, in welcher so oft das Imperfectum für das Perfectum gilt: er sagte, er sprach; wie leicht schleicht sich da ein dicebat, anstatt dixit, ait, inquit ein.

Zweytens ist der deutsche Conjunktiv durch die Conjunktionen, und sogar durch seine Conjugation bestimmt genung, aber diese Conjugation wird vernachlässigt und nur alsdann gebraucht, wenn die Conjunktion ausgelassen wird. Im vorliegenden Fall: „wenn es wird aufgebauet worden seyn" sollte wohl heißen:

wenn es werde, denn nach ausgelassener Conjunktion heißt es: es werde aufgebauet werden. Ueberhaupt wird gegenwärtig der Conjunktiv im Deutschen so vergessen, daß man es denen, die ihn brauchen möchten, für eine Affektation auslegen würde z. E. Ich weiß nicht, wer es sey, wird gar nicht mehr gesagt, sondern: Ich weiß nicht wer er ist. Der Lateiner verfährt hierin weit genauer.

Vorstehende Tabelle kann mich jedoch der Verpflichtung nicht entbinden, hier die Bedeutung der Temporum an sich, und weiter hin bey dem Conjunktiv ihre Consecution nach dem Indicativ genauer auseinander zu setzen.

Es sind also für die einfache Zeit nur drey Tempora. Tempus praesens, praeteritum (nicht perfectum) und futurum. In Ansehung der Handlungen in der Zeit, obgleich die Sprachen darin nicht weit von einander abgehen, dennoch aber besondere Bestimmungsarten und auch besondere Tempora haben, kann man gleichfalls mit den drey im Lateinischen gebräuchlichen recht gut ausreichen, und diese sind: das Imperfectum, Perfectum, welches mit dem Praeteritum einerley ist, und das Plusquamperfectum. Ein wunderlicher Name, und noch wunderlicher die deutschen Benennungen: kürzlich vergangene, längst vergangene Zeit. Wir wollen zusehen, ob wir nicht ihnen,

nach dem Begriff, den sie ausdrücken sollen, gemäßere Namen geben können.

Indem die Zeit augenblicklich verfließt, so zeigt das Tempus praesens in allen Sprachen eine unvollendete Handlung an, sie mag in einem gewissen ununterbrochenen Zeitraum, oder auch nach einigen Unterbrechungen wieder angehend gedacht werden. Z. B. lego ich lese; lectito ich lese oft. Daher, wenn die Handlung bloß als in der Zeit vorhanden, ohne eine Beziehung auf eine andere Handlung vorgestellt wird, so kann das Tempus praesens immer von der Zeit benannt werden, und im Deutschen die gegenwärtige Zeit heißen, weil sie mit der gegenwärtigen Handlung zusammentrift.

Im Deutschen gibt es keine eigentliche frequentativa, und man drückt sie mit oft und allenfalls mit sich aus: cursitat: er läuft oft, läuft hin und her. Im Griechischen und Lateinischen sind die frequentativa häufiger, aber ihre Bedeutung nicht jedesmal gehörig bestimmt. Z. B. Beym Cicero bedeutet das lectito in der Redensart: libri quos nunc lectito, ad Div. VIII, 25. die Bücher die ich bey der Hand habe, und mit denen ich mich eben beschäftige, und an einer andern Stelle, Att. XII, 18. wo es heißt libri non legendi sed lectitandi, werden Bücher genannt, die nicht bloß obenhin, sondern oft und fleißig gelesen, studirt werden müssen.

Nur die slavonischen Dialekte sind hierin genauer, man kann da aus jedem Verbo unitatis ein frequentativum machen, welches zur Bestimmtheit der Sprache viel beyträgt. Z. E. ich reite. Der Pole hat zwey ganz verschiedene Wörter dazu, das eine um anzuzeigen: ich bin eben zu Pferde, und das andere für: ich pflege zu reiten.

Wenn eine Handlung nicht bloß als vorhanden vorgestellt wird, sondern so daß sie, es sey an sich, oder gegen eine andere Handlung verglichen, eine Veränderung leidet, so bekommt sie im Verbo dafür ein Zeichen. Stellt man sie im ununterbrochenen Währen, oder im Wiederholen vor, so drückt man dies im Lateinischen mit dem sogenannten Imperfectum aus: legebam, ich las fortwährend, ich las oft.

Man muß ja darauf merken, daß alle Imperfecta in allen Sprachen eine Wiederholung enthalten. In jedem Seyn und Handeln ist ein fortgesetztes Seyn und ein fortgesetztes Handeln denkbar, und also auch durch die Sprache darstellbar. Der Fehler der lateinischen Benennung dieses Begriffs durch das Tempus imperfectum, steckt darin, daß sie erstlich die Zeit unvollendet nennet, welche weder vollendet noch unvollendet gedacht werden kann, weil sie bloße Form des Denkens ist. Vollendete und unvollendete Handlungen gibt es wohl, man hat das Recht zu sagen: res perfecta et imperfecta; aber von der Zeit überhaupt gilt das nicht.

Man nenne also das Imperfectum auf Deutsch: die Fortsetzungs- und Wiederholungs-Zeit. Es ist alsdann deutlich, daß die Zeit unverändert gedacht wird, und nur etwas in derselben, das Seyn und das Handeln, fortgesetzt wird, ohne sein Ende erreicht zu haben. Die Fortsetzung ist der Hauptbegriff, welchen das Imperfectum ausdrückt, nur daß es nicht allein eine ununterbrochene sondern auch eine unterbrochene und sich wieder anfangende Handlung jedesmal mit in sich schließt. Legebam ich las; mein Lesen währte, oder ich setzte mein Lesen fort, es sey in eins weg, oder auch ausgesetzt. Eram ich war. Mein Daseyn währte fort überhaupt, örtlich aber: ich war einige fortwährende Zeit entweder einmal oder auch oft an einem Orte.

Eine fortgesetzte Handlung kann als in der Zeit vollendet gedacht werden, daher das Tempus praeteritum, wenn es auf die in der Zeit vollendete Handlung bezogen wird, ein richtiger, aber Tempus perfectum ein unrichtiger Ausdruck ist.

So können auch zwey vollendete Handlungen, deren eine früher und eher, die andere später und nachher geschehen ist, mit einander verglichen werden. Für die frühere und ehere in Ansehung der später vollendeten, ist das sogenannte Plusquamperfectum.

Das Wort Plusquamperfectum ist wirklich ein widersinniger Ausdruck, denn wie kann die Zeit oder

die Handlung mehr als vollendet seyn? Die Gottschedische längst vergangene Zeit ist zwar nicht unsinnig, denn man kann die Zeit wegen der Handlungen, die in derselben vorgehen, wohl als längst vergangen betrachten, aber ganz unrichtig und der Bedeutung des sogenannten Plusquamperfectum gar nicht angemessen. Wenn die im Cicero in Som. Scip. zu Anfang stehenden Worte: Cum in Africam venissem — nihil mihi potius fuit, einem Knaben zum Uebersetzen vorgelegt würden, und dieser übersetzte: „Da ich längst in Afrika angekommen war", so würde der Lehrer die Bemerkung machen: Nicht doch! Scipio war eben in Afrika angekommen. Im Deutschen kann es heißen: da ich in Afrika angekommen war, oder: da ich in Afrika ankam, welches ist besser und warum? Doch dies gehört in die Consecutio Temporum in den Modis, wovon hier noch nicht die Rede seyn kann.

Das Plusquamperfectum kann daher im Deutschen: die Zeit der vorher vollendeten Handlung heißen, und so ist in dieser Rücksicht das Praeteritum: die Zeit der nachher vollendeten Handlung.

Man kann jedes beliebig gedachte Seyn, und jede beliebig gedachte Handlung in eine zukünftige Zeit in allen Beziehungen der gegenwärtigen setzen, so daß dieses Seyn und Handeln in der Zukunft als gegenwärtig, fortwährend, vollendet, als vorher- und nachgehend an sich, und in Beziehung auf das gleichzeitige

Seyn und Handeln anderer Gegenstände gedacht werden kann. Hier betrachten wir die Handlung wie sie an sich als zukünftig gedacht wird. Man drückt dies in verschiedenen Sprachen verschiedentlich aus. Im Lateinischen ist es ein simples Futurum: legam; in den deutschen Sprachen, in welchen man Hülfswörter braucht, wenn man das Futurum ausdrücken soll, heißt es mit einigem Unterschiede: ich werde lesen, für eine unbestimmte zukünftige Zeit, ich will lesen für eine nähere. Das soll sollte man nicht als eine Nota Futuri im Deutschen ansehen, wenn es auch im Englischen dafür gilt. Denn im Deutschen bedeutet es eine Verpflichtung ohne alle Bestimmung der Zeit; so wie in dem Ausdruck: er soll gesagt haben, das soll bloß eine Voraussetzung in sich enthält.

Es ist sehr nöthig auch hier nicht zu vergessen, daß durch das Futurum nicht sowohl die zukünftige Zeit selbst, als vielmehr das Seyn und Handeln in der Zukunft angedeutet wird.

So können wir hier am Ende der Abhandlung von der wahren Bedeutung der Temporum anmerken, daß man sogar den Begriff des Seyns in der Bestimmung des Gebrauchs der Temporum auslassen, und sich lediglich an den Begriff des Handelns halten könne, weil das Seyn in der Zeit als eine in und durch die Natur existirende Handlung angesehen werden kann. Dem zufolge könnte man im Deutschen das Praesens,

eine Zeit der vorhandenen; das Imperfectum: die Zeit der fortwährenden, sowohl einer ununterbrochenen, als einer unterbrochenen; das Perfectum: die Zeit einer (überhaupt) vollendeten, und das Plusquamperfectum: die Zeit einer vorher vollendeten Handlung benennen.

Die griechischen Aorista gehören jedesmal unter die eine, oder andere dieser Bestimmungen der Handlungen in Ansehung der Zeit.

Die Art und Weise, wie sich die Begriffe durch das Verbum in ihrer Relation äußern, kann nur dreyfach seyn: entweder geradezu, als wirklich, also anzeigend, oder möglich in der Voraussetzung von etwas anderem, bedingend, oder als nothwendig im Befehlen und Verlangen, also erheischend, und so auch in Ansehung des Gegentheils des Nichtwirklichen, des Nichtmöglichen, des Nichtnothwendigen. Es sind also drey Modi: Modus indicativus, potentialis, imperativus.

Es muß wohl freylich jedermann auffallen, daß hier der Modus infinitivus oder indefinitus ausgelassen ist. Aber schon seine Benennung zeigt an, daß er kein eigentlicher Modus ist. Ein Modus, der unendlich oder unbestimmt wäre, ist gar kein Modus, denn gerade sieht man hier auf die Anwendung und auf Bestimmtheit. Was ist denn also der Infinitivus? wird man fragen. Ich antworte geradezu: Es ist das ohne An-

wendung und Bestimmtheit der Seele vorschwebende Schema des Verbi, aus welchem sich die ganze Figur des Verbi als aus einem Embryo entwickelt. Ich verstehe unter diesem Schema nicht die technische Anlage des Infinitivs als Thema für das Verbum, aus welchem alle seine übrigen Tempora und Modi sich leicht herleiten lassen, und wozu in vielen Sprachen z. E. in der Deutschen, der Grund im unausgebildeten Imperativ liegt, als: les; sondern das im Bewußtseyn aufgefaßte Bild unseres Ich, welches sich jedesmal von den Gegenständen sowohl des äußeren als auch des inneren Sinnes unterscheidet. Zwar kommt diese Eigenschaft allen Theilen des Verbi zu, welche wirkliche verbalische Verrichtungen als Copula im Satz ausüben, aber der unausgebildete Infinitiv, welcher noch auf keinen Gegenstand angewandt wird, sondern nur das Bewußtseyn des Unterschiedes zwischen dem denkenden Subjekt und dem vor das erste noch nicht recht bestimmten Objekt herbey führt, zeigt den eigentlichen ersten Actus, wodurch es dem Verstande möglich wird weiter zu denken, und das Schema in weiterer Anwendung nach und nach auszubilden. Wenn aber auch im Deutschen dieses Schema näher im Imperativ zu liegen scheint z. B. geh, so kann doch nicht angenommen werden, daß die Sprache mit den Imperativen, wohl aber daß sie mit den Infinitiven als dem unbestimmtesten Theile des Verbi angefangen habe.

Vom ebräischen Wurzelwort haben wir schon angemerkt, daß es gleichfalls die Unterscheidung des Subjekts vom Objekt in sich enthält.

Die Verbindung dieser Weisen oder Modorum nach Verschiedenheit der Bedingungen des Indicativs und des sogenannten Conjunktivs ist von großer Wichtigkeit in der Sprache, wird aber in jeder Sprache auf ihre eigene Art bewerkstelligt. Z. B. im Lateinischen und im Griechischen ist kein Zeichen für die Verbindung zweyer conditionaler Sätze, deren einer im Indicativ, und der andere im Conjunktiv steht, im Deutschen aber werden sie jedesmal ausdrücklich mit dem Wörtchen so verbunden.

Der Modus conjunctivus hat seinen Namen von der Conjunktion, die sehr oft ihm vorgesetzt wird; da aber derselbe eben so oft ohne alle Conjunktion steht, und stehen muß, so ist diese Benennung von zu engem Umfang. Und eben so die Benennung Modus subjunctivus, wenn gleich durch diesen Modus wirklich etwas subjungirt, d. h. unter eine gewisse Bedingung subsumirt wird. Denn es wird zwar in allen Sprachen subsumirt, aber nicht allemal durch diesen Modus. Daher würde Modus conditionalis für denselben der schicklichste Name seyn, wie er denn im Deutschen füglich der bedingende genannt werden kann. Da er aber in seinem weitesten Umfange jede sowohl bedingte als

bedingende Möglichkeit in sich begreift, so ist er seiner ganzen Natur nach ein potentialis.

Wenn ein bloßer Wunsch die Bedingung des Erfolgs in sich enthalten soll, so hat die griechische Sprache einen besonderen Modus dazu, welchen man den Optativ: Wunschweise nennt. Da aber in andern Sprachen der Optativ entweder mit dem Conjunktiv, oder mit gewissen dazu ausdrücklich angenommenen Hülfswörtern angezeigt wird, so kann derselbe für keinen allgemeinen Modus gelten, indem er unter dem Potentialis mit begriffen ist.

Der besondere Gebrauch, welchen man im Griechischen und Lateinischen vom Infinitiv macht, indem man denselben mit dem Accusativ zusammensetzt, ist eine Eigenheit dieser Sprachen, die sich aber in andern Sprachen stets mit Conjunktionen oder auf eine andere Art auflösen läßt. Video te scribere: ich sehe, daß du schreibst, oder video te scribentem: ich sehe dich schreiben, beym schreiben.

Aus dem Verbo können alle andere flexibile Redetheile gemacht werden; welches auch in verschiedenen Sprachen auf eine verschiedene Art bewerkstelligt wird.

Außer den sogenannten Nomina verbalia, die vom Verbo abgeleitet werden, sind schon in vielen Sprachen alle Infinitive wirkliche Nomina z. B. im Deutschen und im Lateinischen: Dein Wissen, scire tuum, nur mit dem Unterschiede, daß der deutsche Infinitiv förm-

lich deklinirt wird, im Lateinischen aber die Casus der Deklination von den Gerundiis, Supinis und den Participiis hergenommen werden, wovon sogleich ein mehreres.

Die Adjektiva des Verbi finden sich in allen Sprachen in den Participiis der activen und der passiven Form für das Praesens und das Praeteritum, und in einigen Sprachen auch für das Futurum, und bekommen sogar Gradus Comparationis.

Die Pronomina, insbesondere personalia, sind im Lateinischen im Verbo selbst, und die relativa im Participio enthalten: Fata volentem ducunt, nolentem trahunt. Den, der da willig folgt, leitet das Schicksal, den, der sich zu folgen weigert, reißt es mit sich fort. Aus dem eben angeführten Beyspiel ersieht man leicht, wie geschickt und kurz die lateinischen Participia die Verbindung der Sätze bewirken, und wie unbehülflich und langweilig die deutschen Umschreibungen sind.

Das Verbum enthält also auch eine vollständige Deklination seiner selbst für jeden vorkommenden Fall, nur daß einige Sprachen wie z. B. die deutsche sich bloß mit dem Infinitiv und den Präpositionen behelfen: vom Lesen, durch's Lesen, zu lesen; andere hingegen, insbesondere die lateinische, für besondere Anwendungen besondere Casus haben.

Der lateinische Infinitiv ist bloß im Nominativ und

im Accusativ mit einem andern Verbo gebräuchlich: Scire tuum nihil est; hier ist Scire ein Nominativ, regiert von est. Legere nescit; hier ist Legere ein Accusativ, regiert von nescit. Aber keineswegen ist der bloße Infinitiv mit irgend einer Präposition, welche einen andern Casus erfordert, verträglich: z. B. er hat vom Lesen abgelassen, destitit a legendo, nicht destitit legere.

Sobald ein Casus erfordert wird, so treten die Gerundia oder Supina ein, denn diese sind nichts weiter als Casus Verbi. Die Zeit zum Lesen: Tempus legendi. Zeit auf das Lesen verwenden: Tempus impendere legendo, anstatt lectioni mit dem Dativ. Er bedarf keiner Aufmunterung zum Lesen: non est ei opus incitamento ad legendum. Durch das Lesen lernt man: legendo (im Ablativ) discimus. Man sieht hieraus, daß das legendum ein Substantivum verbale, generis neutrius ist.

Das Supinum ist auch ein Substantivum verbale, nur noch im Accusativ und Ablativ üblich: lectum und lectu, als wäre der Nominativ Generis neutrius lectum. Sein Gebrauch im Lateinischen läßt sich bald bestimmen. Das Supinum im Accusativ wird gebraucht, um eine Absicht und also auch eine Bewegung hin zu bezeichnen: Spectatum veniunt, veniunt spectentur ut ipsae. Das Supinum in u ist ein Ablativ, also gleichsam ein Status quo, um eine Schwierigkeit oder Leichtigkeit

anzuzeigen. Facile dictu, difficile factu: es ist leicht zu sagen, schwer zu vollbringen.

Das Gerundium in dum, und Participium in dus stimmen darin überein, daß sie eine gewisse Nothwendigkeit bezeichnen, daher sie auch Gerundia und Participia necessitatis genannt werden. Jenes ist ein Substantiv, dieses ein Adjektiv, jenes hat nur den Singular, dieses auch den Plural. Wenn es daher nöthig ist, das Genus oder den Numerus mit auszudrücken, so muß man nicht das Gerundium, sondern das Participium dazu gebrauchen, also nicht sagen: legendum est librum, sondern legendus est liber; nicht legendum est libros, sondern legendi sunt libri.

In allen Sprachen ist ein Redetheil vorhanden, welcher das Participium heißt. Das Participium ist eigentlich das „Adjektivum verbale, und hat das besondere an sich, daß es gleichsam doppelter Natur ist, und sowohl als ein Theil des Verbums seinen Casus regiert; zum Theil aber als ein Nomen adjektivum mit diesem gleiche Eigenschaften hat. Von dieser seiner Theilbarkeit, wenn ich so sagen darf, hat es den Namen Participium erhalten, und heißt im Deutschen: das Mittelwort: Legens librum mit dem Casus indem er, sie, es ein Buch liest, und auch schlechtweg: der Lesende, der Leser, woraus man sieht, daß das Participium sogar in der Eigenschaft eines Substantivs gebraucht werden kann.

Die Bildung, die Zahl und der Gebrauch der Participien ist in verschiedenen Sprachen verschieden. Die deutsche Sprache hat ihrer nur zwey: für die gegenwärtige Handlung: lesend, und für die vollendete: gelesen. Dieses letztere wird activisch und passivisch gebraucht, je nachdem demselben ein actives oder passives Hülfswort zugesetzt wird: Er hat gelesen, er ist gelesen worden; und im Participio: der da gelesen hat, der da gelesen worden ist. Der Deutsche muß also seine Participia umschreiben, und daß diese Umschreibungen etwas schleppendes an sich haben, ist wohl nicht zu leugnen. Man sucht sich deswegen zu helfen und verfällt in Fehler, man verletzt die Analogie der Sprache. Man spricht und schreibt: mein unterhabendes Regiment. Unterhabend ist aber das Participium activum, und so hätte das Regiment den Chef unter. (Mir unterstehendes Regiment ist richtiger; denn unterstehen ist ein Verbum substantivum, und wird richtig mit dem Dativ mir construirt). Untergehabtes im Passiv gienge ebenfalls für die vergangene Zeit; für die gegenwärtige aber hat man im Deutschen kein passives Particip. Warum also nicht lieber mit dem Pronomen possessivum: mein Regiment. Die vorhabende Sache ist nicht die Sache, die man passive vorhat. Wenigstens muß man in diesem Fall das Präsens fahren lassen, und die Handlung als eine künftige mit Vorsetzung des Wörtchens zu vorstellen.

Die vorzuhabende, vorzutragende Sache, das vorzulesende Buch, und doch geht dies bloß im Curialstyl an, in der höheren Schreibart muß man es umschreiben. Die Dichter, denen es viel daran gelegen ist, kürzere und schnellere und also lebhaftere Verbindungen der Sätze einzuführen, gerathen hiebey in eine große Verlegenheit, erlauben sich Härten, und thun der Sprache Gewalt an. Denn es können zwar die deutschen Participia Präsentis auch von den Verbis activis mit andern Verbis gebraucht werden, als: ich fand ihn schlafend; aber man merke wohl, daß alsdann diese Participia eine substantive Bedeutung annehmen, hier: im Zustande des Schlafens, denn sonst ist es zweydeutig und schlafend könnte sich auf das Subjekt beziehen: Ich schlafend fand ihn. Sobald aber etwas actives angezeigt werden soll, so ist das deutsche Participium activum dazu ganz unbrauchbar.

Man kann nicht sagen: ich hörte ihn redenden, sondern reden, und eben so wenig, ich hörte ihn redend; da würde ich, nicht er der redende gewesen seyn. Dagegen geht es recht gut an zu sagen: den Sprechenden muß man nicht unterbrechen, weil das active Unterbrechen zwar ein thätiges, dennoch aber als in einem Zustande, hier des Sprechens, also substantivisch vorgestelltes Objekt betrift.

Das Participium, wenn es als ein Theil des Ver-

bums angesehen wird, regiert jedesmal den Casus seines Verbi, freylich aber nach der Art jeder Sprache. Z. B. im Deutschen: fragend etwas und nach etwas, weil das deutsche Wort fragen auf diese Art construirt wird. Im Lateinischen aber steht bloß der Accusativ: interrogans aliquid.

Wenn aber das Participium die Bedeutung des prädikativen Adjektivs annimmt, so wird es als ein solches behandelt, nur mit dem Unterschiede daß es im Deutschen stets den Casus seines Verbi behält, im Lateinischen aber in manchen Fällen davon abgeht. Z. B. Liebend das Geld bleibt unverändert; im Lateinischen aber kann man sagen: amans pecuniam, wegen seiner verbalischen Construction, und auch amans pecuniae, weil amans als Adjektivum relativum einen Genitiv annehmen kann. So auch in der Comparation: me nemo tui amantior est, sum tui amantissimus.

Wird das Participium als Substantiv gebraucht, so hat es alle Eigenschaften des Substantivs als: die Liebenden amantes, doch sobald ein Casus hinzugesetzt wird, nimmt es seine Natur als Verbum wieder an.

Der Grund, warum im Lateinischen einige Participia in der adjektiven Bedeutung einen andern Casus als ihres Verbi annehmen können, andere aber nicht, liegt darin, daß die ersteren von Verbis activis, und

die andern von Verbis substantivis herkommen; Studeo ist ein Verbum substantivum, denn es hat kein Passivum, ausser etwa impersonaliter: studetur; also kann man nicht sagen: studens literarum, sondern mit dem Casus Verbi im Dativ: Studens literis.

Es ist hier der Ort nicht von der Natur der Participien der griechischen und lateinischen Sprache und von der Schönheit dieser Verbindungs-Art der Sätze zu handeln, denn das erste gehört in die Partikulargrammatiken dieser Sprachen, und das letzte in eine allgemeine Sprachästhetik. Es läßt sich auch keinem, der diese Sprachen nicht versteht, im Deutschen recht begreiflich machen, ohne allenfalls das Französische zu Hülfe zu nehmen. Doch die lateinische sogenannte Conjugatio periphrastica, welche im Activ mit dem Participio Futuri activi auf rus und im Passiv mit dem Participio Futuri passivi auf dus gemacht wird, kann hier nicht übergangen werden, weil aus Vergleichung der deutschen und der lateinischen Conjugation in diesem Falle die Lehre für die Grammatikenschreiber hervorgehen wird: quae fieri possunt per pauca, non debent fieri per multa, und daß man durch einen ausführlichen Abdruck dieser Conjugation die lateinischen Grammatiken nicht verdicken dürfe. Ein Knabe, der sein Sum, und die Deklination der adjektiven Endungen rus und dus per genera, casus und numeros inne hat, kann durch eine einzige Bemerkung und ei-

nige gut gewählte Beyspiele belehrt, das ganze Geheimniß der paraphrastischen Conjugation auffassen. Wenn nemlich eine Handlung in die Zukunft versetzt, und in derselben gedacht wird, so behandelt der Deutsche in seinem Verbo einen solchen Fall als gegenwärtig, nur daß er den Modus nach Bequemlichkeit oder nach der Nothwendigkeit ändert, namentlich den Modus Indicativus und Conjunktivus. Hier ist nur eine Stelle aus dem Cicero von den Pflichten L. III. Cap. 9. lateinisch mit garvischer Uebersetzung. Nachdem nemlich Cicero eine Dichtung vom Plato in Ansehung eines gewissen Gyges angeführt hatte, der von ohngefähr zum Besitz eines Ringes gelangt war, welcher die wunderbare Kraft hatte, daß wenn der Besitzer den Kasten desselben nach unten kehrte, er von niemanden gesehen wurde, und also alle Schandthaten ungesehen und unentdeckt verüben konnte, so wirft Cicero folgende Frage auf: „Si nemo sciturus, nemo ne suspicaturus „quidem sit, cum aliquid divitiarum, potentiae, „dominationis, libidinis causa feceris, si id diis, „hominibusque futurum sit semper ignotum; „sisne facturus?“ „Wenn es möglich wäre, daß kein „Mensch jemals erführe, kein Mensch jemals argwöhnte, was ich Unrecht thue, um zum Reichthum, Macht, „Herrschaft und Befriedigung meiner Lüste zu gelangen; würde ich es thun?“ Herr Garve hat das lateinische sciturus, suspicaturus, futurus mit deut-

schen Conjunktionen, wie es auch nicht anders möglich war, übersetzt; das fecerit aber mit einem Indikativ: thue, wofür auch der Conjunktiv thäte hätte stehen können. Schriebe aber auch ein nicht genugsam geübter Lateiner im Conjunktiv: si nemo sciret, nemo suspicaretur, so würde dies eben kein so großer Fehler seyn.

Wo man die lateinische Conjugatio periphrastica im Deutschen anwenden kann und auch eigentlich soll, mag ein Beyspiel aus der deutschen Chrestomathie zum Uebersetzen aus dem Deutschen ins Lateinische dienen. S. 52. §. 126. heißt es daselbst: „Es gibt manche, „welche so leben, als wenn sie ewig auf der Insel zu „bleiben hofften. Einige sammeln sich Schätze, welche „sie andern Einwohnern unbillig entreißen, und die „doch ihnen nichts helfen können, weil sie dieselben „verlassen müssen.“ Hier ist die ganze Handlung in die Zukunft versetzt, und die gute Latinität erfordert, daß man das hoffen, helfen können, verlassen müssen periphrastisch übersetze: „Sunt qui ita vivunt „tanquam in aeternum in insula permansuri essent. „Alii cumulant divitias, quas aliis incolis injuste „eripiunt, quae tamen iis nihil profuturae sunt, „utpote statim relinquendae simul ac.“ — Sollte aber ein junger Lateiner sein deutsches hoffen, können, müssen mit sperare, posse, debere übersetzt haben, so würde er, wenn er nur die Modos recht gesetzt hätte, nur eine Zurechtweisung, aber keinen großen Tadel

verdienen, daß er hierin dem Genius seiner Muttersprache gefolgt ist. Freylich muß er aber in der lateinischen Grammatik unterwiesen werden, wie er die lateinischen Futura absoluta, das Perfectum conjunctivi, und die Futura exacta und periphrastica unterscheiden könne und solle.

Da das Verbum alle Vorstellungen und Gedanken im Urtheil zusammenfügt, der logischen Funktionen des Verstandes aber eine ausgemessene Anzahl gibt, so muß das Verbum sich unter Kategorien bringen lassen. Hier ist ein Versuch davon:

1) Quantität	2) Qualität
Allheit — Infinitivus.	Realität.
Vielheit — Numerus pluralis.	Negation.
Einheit — — — — singularis.	Limitation.
	Verba impersonalia mit adjektiven Adverbiis: doctus, indoctus, non indoctus est. decet, dedecet, non dedecet.

3) Relation.

Inhaerenz und Substanz. Verba substantiva.
Causalität und Dependenz. — — transitiva.
activa und passiva.
Gemeinschaft, Gegenwirkung zwischen dem Handelnden und Leidenden. } verba reciproca.

4) Modus.

Möglichkeit, Unmöglichkeit Modus potentialis.
Daseyn, Nichtseyn — — indicativus.
Nothwendigkeit, Zufälligkeit — — imperativus.

Diesem nach werden die logischen Funktionen des Verstandes im Urtheilen durch die Verba im Sprachsatze ausgedrückt, wie folget: I. In Ansehung der Quantität: die allgemeinen durch den Infinitiv, die besondern durch den Plural, die einzelnen durch den Singular des Verbi. II. In Ansehung der Qualität: die beziehenden, die verneinenden, die unendlichen durch Verba impersonalia mit einem beygesetzten Adjektiv oder Adverbio. III. In Ansehung der Relation: die categorischen durch Verba substantiva, die man gewöhnlich intransitiva nennt; die hypothetischen durch die sogenannten transitiva, passiva und activa; die disjunctiven durch die Verba reciproca. IV. In Ansehung der Modalität: die assertorischen durch den Indicativ; die problematischen durch den Potentialis, gewöhnlich Conjunktiv genannt; die apodiktischen durch den Imperativ.

In Ansehung der Qualität war ich genöthigt, das adjektive Adverbium als den integrirenden Theil des Verbi mit anzunehmen, welches hoffentlich für keinen Verstoß gegen die Einheit angesehen werden wird. Denn es sind in allen Sprachen Verba vorhanden, welche genau die Qualität angeben, z. B. im Lateinischen und im Deutschen: ajo ich sage ja, und mit einem Wort: ich behaupte; nego ich sage nein, und mit einem Wort: ich leugne; dubito ich zweifele. Im Lateinischen war sogar in den Gerichten eine dreyfache

Qualitätsformel gebräuchlich: A. absolvo. C. condemno. N. L. non liquet unschuldig, schuldig, es ist nicht ausgemacht. Da indessen, wie es aus der Logik bekannt ist, die sogenannte Propositio infinita oder indefinita stets bejahend ist, und nur ihre Subjekte oder Prädikate negativ sind, so habe ich es rathsam gefunden, Verba impersonalia als Beyspiel in der Tabelle anzuführen, damit desto sichtbarer das est und das non erhelle. Ueberhaupt wer damit weitere Versuche anstellen will, dem rathe ich, daß er auf die Adverbia und Adjektiva, die adverbialisch, wie hundertfältig im Horaz, gebraucht werden, und welche wie gesagt integrirende Theile des Verbi sind, Hinsicht nehme, um sich das Schema der Sprache desto besser verdeutlichen zu können.

Daß Individualsätze die Stelle der allgemeinen vertreten, ist aus der Logik bekannt, und so wird man eingestehen müssen, daß der Infinitiv für einen Individualsatz genommen, allenfalls als allgemein gelten könne. Aber, wie kommt, wird man fragen, der Infinitiv zu der Ehre in vorstehender Tabelle als ein allgemeiner Satz zu paradiren, da der Verfasser ihm sogar seine Modalität abgesprochen hat? Die Antwort ist: Eben dadurch daß der Infinitiv noch in keinen Modus übergegangen ist, bleibt er ohne alle andere Beziehung ein individuelles Unterscheidungszeichen des subjektiven Ich vom aufgefaßten oder wahrgenommenen

nen Gegenstande. Er ist ein subjektiver Ausdruck des Verhältnisses gegen ein Objekt, es sey des äußeren oder des inneren Sinnes. Die Allgemeinheit eines Satzes oder eines Ausspruchs in concreto bestehet ja nicht darin, daß er alle Dinge in sich fasse, denn dergleichen Sätze gibt es wenige, sondern, daß er von allen Dingen gleicher Qualität allgemein gelte. Im Infinitiv wird eine Vorstellung des denkenden Subjekts in Beziehung auf ein Objekt unbestimmt angegeben, der Wahrnehmende mag einen Ausdruck gebraucht haben, welcher es auch seyn möge. Die vorausgesetzte Existenz des wahrnehmenden Subjekts, und die Existenz des wahrgenommenen Objekts ist die Hauptsache. Im Ausdruck der hörbaren Gegenstände hat sich eine Aehnlichkeit in den ursprünglichen Sprachen erhalten und ist in die abgeleiteten übergegangen. Den stärksten Eindruck auf das Gehör mußte der Donner bey den ungebildeten Menschen machen. Der erste, der diesen Eindruck bezeichnen wollte, bezeichnete denselben so wie er ihm in das Gehör gefallen war: im Hebräischen mit r — h. Raham, im Russischen umgekehrt: h — r Hromot, im Griechischen b — r. Bronte, im Lateinischen t — r. Tonitru. Die benannten Buchstaben also waren bloße Infinitive, die hernach zu Verbis und Substantivis ausgebildet wurden. Und so ist es mit allen ursprünglichen Benennungen gegangen; sie waren lauter Infinitive, wie noch jetzt die kleinen Kin-

der mehrentheils damit anfangen, und überall anfangen würden, wenn man ihnen nicht sogleich und so früh als möglich geflissentlich Substantive beybrächte.

Es liegt also in der Natur des Infinitivs, daß er ein Schema des Verbums, und daß das Verbum das Schema der ganzen Sprache ist, und so kann man dem Infinitiv die grammatische Allheit nicht absprechen.

Dritte Abtheilung.

Von den verbundenen oder zusammengesetzten Sätzen.

Da man im Fortgang der Sprache sich mit einzelnen abgebrochenen Sätzen nicht begnügen konnte, sondern mehrere mit einander zu verbinden sich genöthigt sahe, hat man weiter darauf denken müssen, wie man diese verbundenen Sätze in der Sprache darstellen könnte. Dies ist nun in allen Sprachen geschehen, zwar auf verschiedene, doch immer den Hauptbegriffen gemäße Art. Wie nemlich beym Denken Bedingungen dem Bedingten zum Grunde liegen, so entstanden in den Sprachen für die erste Vorder- und für das letzte Nach-Sätze. Dies wird nun entweder durch die dazu gewählten Verbindungs- oder Bindewörter, Conjunktionen, oder auch durch den bloßen Conjunktiv ausgedrückt, und jedesmal muß im letzteren eine gewisse Folgereihe

der Zeitbedingungen, Consecutio temporum, beobachtet werden, damit die Sprache die dem Begriff gemäße Weise genau ausdrücke.

Es ist bekannt, daß der Deutsche seine conditionalen Vordersätze mit den Nachsätzen durch das Verbindungswörtchen so ausdrückt. Wenn es wahr ist, daß ꝛc. so ist es auch wahr, daß ꝛc.

Die öftere Auslassung der Conjunktionen im Deutschen, welche im lateinischen prosaischen Styl jederzeit beybehalten werden müssen, kann nicht dafür angesehen werden, als wenn sie entbehrlich wären, denn sie verlieren niemals ihre Kraft, und sie mögen ausdrücklich dabey stehen oder ausgelassen seyn, so behalten sie den ihnen gebührenden Modus: Hätte er es gethan, so ꝛc. Hier ist das wenn ausgelassen, aber das hätte steht im Conjunktiv, nicht hatte im Indikativ. Freylich variiren hierin die Sprachen, aber der Begriff des Vorhergehens und des Nachfolgens, des antecedens und consequens bleibt, als eine Schlußfolge, überall. Der veränderte Stand des Hülfsworts im Deutschen, wenn die Conjunktion ausdrücklich dabey steht, und wenn sie ausgelassen wird: wenn er es gethan hätte; hätte er es gethan, ist etwas zufälliges, und ändert nichts im Begriff, es sey denn daß das letztere im Optativ genommen wird, in welchem Falle der Deutsche das wenn und das daß gerne ausläßt, wenn nicht ausdrücklich ein o dabey steht: o wenn doch, o daß doch!

Wenn in den lateinischen Dichtern die Conjunktionen ausgelassen werden, so ist dies theils erlaubte Dichter-Freyheit, theils durch die Verkürzung des Satzes wahre Schönheit, theils auch Dichternoth, weil die Conjunktion in den Vers nicht paßt. Wenn aber in den späteren lateinischen Prosaikern, ja selbst schon aus dem sogenannten silbernen Zeitalter die Conjunktionen weggeworfen werden, um den Styl conciser zu machen, wodurch er aber öfters an Präcision verliert, so ist es angehenden Lateinern nicht zu empfehlen. Man halte sich an Cicero; dieser bleibt doch immer der sicherste Führer in der Latinität.

Die Conjunktionen sind zweyerley Art. Die einen begründen die Sätze theils bloß im Vordersatze, theils in Verbindung mit dem Nachsatz, oder sie drücken die Bedingungen aus, unter welchen ein Begriff seine Bestimmtheit erhält: die ersten begründen die Quantität und die Qualität und werden gemeiniglich im Indikativ zusammengesetzt, die andern drücken die Relation und den Modus aus, und erfordern mehrentheils den Conjunktiv.

Was die Umkehrung der Sätze anbetrift, daß nemlich die Nachsätze voran, die Vordersätze hinten zu stehen kommen, so gehört dies in die allgemeine Rhetorik und die besonderen Grammatiken besonderer Sprachen. Hier ist es nur darum zu thun, in den Sprachsätzen die Beziehung auf die logischen Verrichtungen des Ver-

standes in dem Urtheile aufzufinden, und zum künftigen Gebrauch der Grammatiken darzustellen.

So verworren auch die gewöhnlichen Anweisungen über die Redesätze sind, so können doch die letzteren nicht anders als in Beziehung auf die Urtheile des Verstandes gefaßt und erklärt werden. Folgender Versuch wird es ausweisen:

a. Daß in den gewöhnlichen Aufzählungen der conjunktiven Sätze, sich eine Benennung eines Satzes eingeschlichen hat, welcher eigentlich nur als ein Einschiebsel angesehen werden muß, weil er in Ansehung des Urtheils nichts begründet, nemlich von dem consecutiven Satze. Denn dieser drückt bloß das Verhältniß der Zeit, und nicht des Urtheils im Satze aus, kann also unter keine Kategorie gebracht werden. Indem ich dieses schreibe; oder ehe ich, nachdem ich dieses geschrieben habe, kommt, kam ein Freund, begründet nichts im Urtheil, und ist nur eine Conjunktion in Ansehung eines zufälligen Umstands in der Zeit. Will man aber dennoch diesen Satz irgendwo einrangiren, so gehört er unter die aufzählenden Conjunktionen, und gehört als ein Theil unter die induktive Allheit des Sprachsatzes.

b. Im Gegentheil fehlt in den gewöhnlichen Aufzählungen der conjunktiven Sätze, einer, welcher zwar nicht in allen Sprachen durch Conjunktionen ausgedrückt wird, doch aber sich in allen Sprachen findet,

nemlich der suspensive Satz, durch welchen man sein Urtheil suspendirt und dadurch die propositionem indefinitam begründet. Z. B. Ohne mich dabey lange aufzuhalten; dem sey, wie ihm wolle.

Alle conjunktiven Sätze, sie mögen durch Conjunktionen verbunden oder bloß durch den Modus des Verbi ausgedrückt werden, lassen sich auf drey Arten zurückführen. Sie sind entweder aufführend, oder umschreibend oder vergleichend. Die erste Art begründet die Quantität, die zweyte die Qualität, die dritte die Relation und den Modus, nach folgender Tabelle.

Aufführend.	Umschreibend.	Vergleichend.	
		In Ansehung: I. der Relation.	II. des Modus.
1) für die Allheit. a. continuative. b. copulative mit dem Nebenbegriff der Steigerung. c. consecutive.	1) für die Beziehung. illative.	1) für d. Grund u. die Folge. causale.	1) für d. Möglichkeit. concessive.
2) für die Vielheit. circumscriptive.	2) für die Verneinung. adversative.	2) für die Bedingung und das Bedingte. conditionale.	2) für d. Wirklichkeit. a. comparative. b. explanative.
3) für die Einheit. a. exceptive. b. restrictive.	3) für die Einschränkung. a. suspensive. b. exclusive.	3) für die Einschließung u. Ausschließung. disjunctive.	3) für die Nothwendigkeit. proportionale.

Die Allheit oder die Allgemeinheit im Sprachsatze, es mögen mehrere Glieder im Satze oder mehrere

Sätze aufgeführt werden, ist die jedesmalige Induction nach dem Bedürfniß der Redenden oder des Schreibenden. Daß diese Induction unvollständig und mangelhaft oder auch sich zu weit erstreckend und also überflüßig seyn kann, und daß manches unrichtig aufgezählt oder falsch angenommen wird, sind freylich große Fehler gegen die Logik und gegen den guten Styl: aber hier ist bloß von der Form solcher Sätze die Rede. Hierunter können also gerechnet werden:

Die continuativen oder fortsetzenden Sätze und die dazu dienenden Conjunktionen. Hier zählt man entweder nach Zahlen: Erstens, zweytens, drittens u. s. w. oder man bedient sich besonderer Conjunktionen, wie im Lateinischen: primo, principio, deinde, tum, und im Deutschen: ferner, imgleichen, zuletzt, schlüßlich.

Die copulativen oder zusammenfügenden Sätze, und die dazu dienenden Conjunktionen. Wie das deutsche und mehrere Subjekte und Objekte zusammenverbindet, so verbindet es auch Sätze, wenn sie ohne alle Steigerung sind; kommt aber eine Steigerung hinzu, so hat man dafür andere Conjunktionen: nicht allein, sondern auch.

Hieher gehören auch die consecutiven Sätze, durch welche das Verhältniß der Begriffe im Satze in Ansehung der Zeit ausgedrückt wird.

a. Wenn sie zu eben der Zeit statt finden: indem, während, u. s. w.

b. Wenn sie in einer unbestimmten Folge angegeben werden: bald bald, jetzt, dann.

c. Wenn der Begriff im Vordersatze späterer Zeit ist, sie mag schon länger vergangen oder kurz vorhergegangen seyn: als, nachdem, kaum, sobald.

d. Wenn der Begriff im Nachsatze früherer Zeit ist: ehe noch.

Die Vielheit im Satze bestehet nicht darin, daß etwa viele Nebensätze darin hineingebracht werden, sondern daß der Vordersatz vielfach mit den Nachsätzen verbunden werden kann; und dies findet bey den sogenannten circumscriptiven Sätzen statt, deren Nachsätze im Deutschen mit daß umschrieben werden. Denn obgleich dieses daß sehr oft sich nur auf Einen Satz beziehet, und es unschicklich seyn würde, dasselbe in mehreren nachfolgenden Nachsätzen ausdrücklich zu wiederholen, so ist es doch in der Natur der Circumscription gegründet, daß Ein Vordersatz viele Nachsätze haben kann, und sie auch öfters hat, wenn sie gleich kein daß an der Stirn tragen.

Die ganze lateinische sogenannte oratio obliqua mit lauter Infinitiven, welches im Deutschen durch den Modus conjunktivus mit Auslassung der Conjunktion ausgedrückt wird, ist eigentlich ein verlängerter circumscriptiver Satz, welcher viele Nach-

säße als Folgerungen an Einen Vordersatz anreihet. Diejenigen, die solche Art Untersuchungen lieben, können im Livius L. IV. C. 2—5. die Criminationen und Recriminationen der Plebejer und der Patrizier über gleiche Amtsfähigkeit und über gemischte Ehen nachlesen, und nicht allein die Bestätigung dieser Anmerkung finden, sondern auch gewahr werden, daß die Rhetorik sowohl der Erb-Aristokraten, als auch der Herrn Sansculotten sich aus sehr alten Zeiten herschreibt, und noch bis jetzt ebendieselbe ist.

Daß die circumscriptiven Säße in Ansehung der Nachsäße continuativ werden, ist sichtbar.

Im Deutschen wird der circumscriptive Saß conditional, daher der deutsche Conjunktiv, wobey der Lateiner sich mit seinem Infinitiv schon hilft.

Daß einzelne circumscriptive Säße wie viele andere umgesetzt, invertirt werden können, ist nichts besonderes, nur lassen sich hierüber keine allgemeine Regeln geben; es kommt alles auf den Verstand und den guten Geschmack des Redenden und des Schreibenden an.

Die Einheit im Saße bezieht sich eigentlich entweder auf eine einzelne Ausnahme, oder auf eine besondere Einschränkung, und ist daher entweder exceptiv oder restrictiv. „Gott allein weiß es", ist eine Ausnahme von dem allgemein negativen Saße: alle andere wissen es nicht. Es geht alles gut, nur daß, außer daß, ist eine Ausnahme von einem allgemein

nen affirmativen Satze: Alles geht gut. Die Restriction, Einschränkung oder Beschränkung ist doch immer bedingend, wie sie auch im Lateinischen immer conditional ausgedrückt wird. Der Reiche kann wohl glücklich genannt werden, insofern er den Reichthum gut zu gebrauchen versteht.

Ueberhaupt kommt es in Ansehung der verbundenen Sätze auf den Modus ponens, und Modus tollens an, und insbesondere ob man etwas assertorisch oder problematisch nimmt. In assertorischen Sätzen steht das Verbum im Indikativ, in problematischen, welche im Redesatze stets hypothetisch genommen werden, im Conjunktiv.

Die restrictiven Sätze können auch umgesetzt werden: Ohne daß man den Reichthum gut zu gebrauchen gelernt hat, kann man durch denselben nicht glücklich werden.

Wenn der Vordersatz den Grund, und der Nachsatz die Folge enthält, so heißt ein so verbundener Satz ein illativer Satz. Im Deutschen braucht man dazu die Wörter: daher, also. Dies macht demnach die Bejahung im Sprachsatze aus.

Daß illative Sätze nicht leicht invertirt werden können, liegt darin, weil der Grund sowohl in Gedanken, als auch in Thaten vor seiner Folge vorausgeht: z. B. du hast nicht hören wollen; so magst du nun fühlen; werden sie aber umgesetzt, so werden sie Cau-

falsätze: Nun magst du fühlen, weil du nicht hast hören wollen.

Die Bejahung in einem illativen Satze bestehet nicht sowohl darin, daß etwa der Vordersatz negativ und der Nachsatz affirmativ ist, wie in dem eben angeführten Beyspiel, denn das ist nicht immer der Fall, sondern darin, daß die Consequenz des Nachsatzes als richtig aus dem Vordersatze gefolgert angenommen wird, wie hier das Nichthören und das schmerzliche Fühlen.

Zu den illativen Sätzen gehören viele, in welchen keine Conjunktion die Illation ausdrücklich bezeichnet z. B. wer nicht arbeiten will, der muß auch nicht essen, ist durch Pronomina relativa illativisch verbunden.

Die Verneinung, welche durch die Verbindung der Sätze entsteht, beruht gleichfalls nicht in der Verneinung der Sätze selbst, denn diese können auch affirmativ seyn, sondern in der verneinenden aufhebenden Schlußfolge. Ihre Conjunktionszeichen im Deutschen: nicht, sondern, aber zeigen durch das erste einen negativen Vordersatz und einen affirmativen Nachsatz; durch das zweyte einen affirmativen Vordersatz und einen negativen Nachsatz. Solche Sätze werden insgemein adversative, entgegengesetzte Sätze genannt, wie z. B. Lessings Urtheil über ein Buch: Dieses Buch enthält viel Wahres und Neues; nur Schade, daß das Wahre darin nicht neu, und das Neue nicht wahr ist.

Das Lessingische: nur Schade bezeichnet hier nicht, wie sonst, eine bloße Restriction, sondern ist adversativ und gänzlich aufhebend. Aber wird auch oft restrictiv gebraucht, oft aber bedeutet es eine gänzliche Entgegensetzung und Aufhebung in der Schlußfolge. Z. E. Dies Sprichwort ist wohl alt, aber die Wahrheit hängt nicht vom Alterthume eines Sprichworts ab. Hier wird das Alterthum des Sprichworts eingestanden, aber seine Beweiskraft gänzlich geläugnet.

Die adversativen Sätze veranlassen die Antithesen im Styl. Lessing bediente sich derselben wie bekannt häufig und sehr geschickt. Die englischen Striche — — — — welche bey den adversativen, wie auch exceptiven und illativen Sätzen vorkommen, können doch den Verstand nicht ersetzen z. B. Die Natur hat sehr weise gehandelt, daß sie den Tod — — — — nicht an den Anfang, sondern — — — an das Ende des Lebens gestellt hat.

Die logische Propositio infinita oder indefinita, deren Subjekte oder Prädikate negativ sind, die Copula aber affirmativ ist, zeigt sich in der Verbindung der Sprachsätze alsdann, wenn diese etwas exclusives oder remotives enthalten, und hiemit auf eine Einschränkung oder Beschränkung deuten. Im Deutschen bedient man sich hiezu des Wörtchens ohne, welches im Lateinischen verschiedentlich ausgedrückt wird. Ohne mich darin weiter einzulassen,

missis his, ohne sich zu bekümmern, non curans, non curantes.

Ich habe diesem Satze den Namen eines suspensiven beygelegt, was er auch in der That ist, denn man suspendirt durch denselben die Rede oder das Urtheil, oder zeigt an, daß andere an etwas nicht denken oder etwas nicht thun mögen, wie obige Beyspiele beweisen. Ohne mich dabey lange aufzuhalten: breviter, paucis verbis, ne pluribus dicam, ne multis verbis persequar; dem sey wie ihm wolle, missis his, sit ut sit, welches als weitere Beyspiele dienen mag.

Daß dieser Satz eine wahre Limitation in sich enthält, erhellet aus dem Lateinischen: ut paucis dicam, ne multis persequar, wo die affirmative Conjunktion ut durch pauca, die negative ne durch multa limitirt wird.

Wie es im Denken Grund und Folge, und in der Erfahrung Ursache und Wirkung gibt, so sind auch in jeder Sprache Sätze, welche dies ausdrücken, man nennt sie Causal-Sätze, und im Deutschen werden sie mit: weil, da, daher, denn bezeichnet.

Es ist leicht zu ersehen, daß diese Sätze nach Bedürfniß und nach Belieben umgekehrt werden können, je nachdem man zuerst auf die Wirkung und dann auf die Ursache selber aufmerksam ist, oder andere aufmerksam machen will.

Im Deutschen, besonders im neueren Styl, werden die Conjunktionen ausgelassen; man drückt gern alles in kurzen Sätzen aus, und vermeidet geflissentlich verbundene Sätze und längere Perioden. Freylich fällt dadurch das Schleppende der alten Perioden, das d i e w e i l und s i n t e m a l e n weg, und die Rede geht rascher fort, aber ausser daß die Kürze vieler aufeinander folgenden Sätze, wie in den römischen Zwölftafeln-Gesetzen, das Behalten der Rede oder der Predigt erschwert, welches hier uns nichts angehet, so entsteht daraus ein Sprachnachtheil für die jungen Leute, der sehr wichtig ist, daß sie nemlich, wenn sie etwas aus dem Deutschen in das Lateinische übersetzen sollen, die zertheilten deutschen Sätze mit den lateinischen Conjunktionen und Participien mühsam zusammensetzen müssen, und dabey viele Fehler begehen. Doch dies ist noch das wenigste, was aber mehr sagen will, so zerreißt die Kürze der einzelnen Sätze den nothwendigen Zusammenhang der Gedanken, gibt Veranlassung zur flüchtigen Lectüre, und befördert unter dem Vorwande der Lebhaftigkeit des Styls, den Hang sich preciös und sententiös auszudrücken, woraus am Ende Unverständlichkeit und Schwulst entsteht.

Man kann Gründe voraussetzen, und nach einer solchen Voraussetzung auf die Folge und den Erfolg schließen, und annehmen, daß insofern die B e d i n g u n g gilt, insofern auch das dadurch B e d i n g t e gelten

müsse, könne, dürfe. Dafür hat man nun in allen Sprachen verbundene Sätze, welche man Conditionalsätze nennt. Im Deutschen bezeichnet man sie mit dem Wörtchen wenn, welches aber auch oft ausgelassen wird, wofür alsdann der Conjunktiv stehen sollte, aber öfters der bloße Indicativ gebraucht wird.

Die Conditional-Sätze sind am schwersten auszudrücken. Es muß bemerklich gemacht werden, inwiefern die Bedingung gemeint sey, als wirklich oder als bloß möglich? Dann muß man auf den Erfolg Rücksicht nehmen, wie derselbe zu einer gewissen Zeit wirklich erfolgt ist, oder erfolgen müsse, könne, dürfe. Dies macht eine gewisse Zeitfolge, Consecutio temporum, im Vordersatze und in dem Nachsatze nothwendig, welche aber in den verschiedenen Sprachen gar sehr verschieden ist.

In der deutschen Sprache können Causal- und Conditional-Sätze eine gleiche Form haben. Herr Adelung bringt in seiner Grammatik folgendes Beyspiel aus Garve bey: „wenn häufige Zusammenkünfte die Gesel-„ligkeit unterhalten, die Sitten verfeinern, und den „guten Geschmack allgemeiner machen: so haben die „Gesellschaften der feineren Welt noch einen neuen Vor-„zug, und es ist nicht nur Wohlstand, sondern auch „Pflicht sie zu besuchen." Die Verwechselung liegt an der doppelten Bedeutung des deutschen wenn, welches nicht allein eine Bedingung, sondern auch wie

hier eine Ursache anzeigt. Im Lateinischen muß hier nicht: si, sondern quoniam und allenfalls quum gesetzt werden. Sollte jemand dennoch si gebrauchen wollen, so muß es mit quod vermehrt werden, quod si, damit man sehe, daß es ein Causalsatz ist.

Man kann in einem verbundenen Satze Bedingungen annehmen, und sie in denselben einschließen, die doch einander ausschließen und neben einander als wahr nicht bestehen können. Man nennt sie disjunctive Sätze, und im Deutschen bezeichnet man sie mit: entweder oder.

Oft sehen disjunctive Sätze, als conditionale aus, wenn der Deutsche sein: es müßte gebraucht: Es müßte keine Gerechtigkeit im Lande seyn, wenn ich meinen Proceß verlieren sollte. Dies Enthymema argumentirt eigentlich disjunktiv: Entweder ist keine Gerechtigkeit im Lande, oder ich gewinne meinen Prozeß. Nun ist das erste falsch, also das letzte wahr.

Für die Modalität der verbundenen Sätze hat man in allen Sprachen besondere Ausdrücke. Für die Möglichkeit: es ist möglich, es ist unmöglich; für die Wirklichkeit: es ist so, an dem; es ist nicht so, nicht an dem; es ist wahr, es ist nicht wahr; für die Nothwendigkeit: es kann nicht anders seyn, es muß so seyn; es folgt daraus unwidersprechlich. Indessen sind verbundene Sätze vorhanden, welche ohne eine ausdrück-

liche Benennung der Modalität sie stillschweigend in sich schließen, als da sind:

1) Für die Möglichkeit die concessiven Sätze, welche im Deutschen mit: obgleich, obschon, obwohl, so sehr auch u. s. w. ausgedrückt werden. Man nimmt im Vordersatze einen Fall als unmöglich, als wenigstens unwahrscheinlich an, und setzt im Nachsatze einen andern hinzu, der durch seine Wirklichkeit die vorausgesetzte Unmöglichkeit und Unwahrscheinlichkeit für diesmal widerlegt. Dies kann indikativisch und conjunktivisch geschehen. Z. B. Ob er gleich gelehrt ist, so ist er doch nicht weise genug, seine eitle Ruhmsucht zu überwinden. Oder conjunktivisch: Man sollte nicht glauben, daß die Ruhmsucht eines Gelehrten so weit gehen könnte, daß er die eitle Celebrität seines Namens mit dem Glück seines ganzen Lebens erkaufen würde, und doch gibt es dergleichen unglückliche Beyspiele genug. Daß die concessiven Sätze conditional werden können, ist sichtbar, z. B. Ob ich es gleich kann, so mag ich es doch nicht, und mit Auslassung des wenn: Könnte ich es auch, so mag ich es doch nicht.

2) Für die Wirklichkeit sind die explanativen und comparativen Sätze. In den ersten wird zum Vordersatz eine Erläuterung hinzugesetzt. Der Vordersatz und der Nachsatz sind also identisch. Im Deutschen braucht man hiezu die Wörter: das ist,

das heißt, nemlich u. s. w. die letzten sind ebenfalls identisch. Es wird dadurch eine Vergleichung entweder durch ein sinnliches Bild, oder durch eine andere Aehnlichkeit angestellt. Die deutschen Wörter, die dazu gebraucht werden, sind: wie, gleichwie, gleich u. s. w.

3) Um die Nothwendigkeit anzuzeigen, dienen die proportionalen Sätze.

a. Um eine richtige Eintheilung zu machen: je nachdem er gehandelt hat bey Leibes-Leben.

b. Um die Intension anzuzeigen: so sehr, eben so.

c. Um die Extension anzudeuten: soviel, eben soviel, jemehr, um desto mehr, um desto weniger. Doch wird das deutsche jemehr auch intensiv genommen. Je mehr man die Tugend übt, desto leichter wird sie: quo magis, eo facilius in virtute elaborabimus.

Bey allen zusammengesetzten Sätzen kommt es vorzüglich darauf an: ob man festsetzend, oder nur voraussetzend, (indicative oder potentialiter) geradezu oder im Umschweif, (directe oder indirecte) und in welcher Rücksicht auf die Zeitfolge die Sätze durch Conjunktionen oder ohne dieselben mit nothwendiger oder beliebiger Auslassung derselben verbindet.

Bedient man sich der festsetzenden Art, so stehet

nach der Conjunktion ein Indicativ, spricht man etwas voraussetzungsweise, so muß man den Potentialis, oder den sogenannten Conjunktiv brauchen, die Conjunktion mag dabey stehen oder nicht. Ob ich es gleich kann, kann ich es gleich, so mag ich es doch nicht. Etiamsi possum, nolo tamen. Wenn ich es auch könnte, könnte ich es auch, so würde ich es doch nicht thun, etiamsi possem, nollem tamen facere. Man sieht, daß im ersten Fall das können wirklich vorausgesetzt wird, daher der Indikativ sowohl im Deutschen als auch im Lateinischen, und daß im zweyten dasselbe nur als möglich (potentialiter) vorausgesetzt wird, daher der potentialis oder der Conjunktiv in beyden Sprachen.

Im voranstehenden Fall kann im Deutschen die Conjunktion ausgelassen werden, im Lateinischen aber muß sie durchaus beybehalten werden. Stehet aber die Bedingung nicht ausdrücklich dabey, und beruhet sie auf bloßem Wollen, oder einer zufälligen That, so braucht der Lateiner keine Conjunktion; doch spricht er in modo conjunctivo: ich wollte wohl, vellem quidem; es möchte nicht leicht Jemand leugnen, non facile quispiam negaverit.

Im Deutschen läßt man bey der Wunschweise die Conjunktion aus, im Lateinischen nicht: möchte er es doch thun, utinam faceret.

Frågt man geradezu, so ist in beyden Sprachen der Indikativ: wer da? quis est? Wird aber die Frage oder die Antwort im Umschweif, indirecte, vorgetragen, so stehet im Lateinischen der Conjunktiv: roga ipsum, qui sit; nescio qui sit. Im Deutschen braucht man jetzt gewöhnlich den Indikativ: Frag' ihn, wer er ist; ich weiß nicht, wer er ist. Vor Zeiten war man genauer und sagte im Conjunktiv: wer er sey.

* * *

Dem Anfänger in der Latinität, wie auch in jeder andern Sprache verursacht die Consecutio temporum eine überaus große Schwierigkeit. Dies liegt schon in der Natur der Sache selbst. Es ist schon an sich schwer, Begriffe in einzelnen Sätzen genau anzugeben, und noch weit schwerer, sie in ihrer verschiedenen Zusammensetzung durch die Modos darzustellen. Was aber die deutsche und die lateinische Sprache anbetrift, so gehen sie in diesem Stück zu weit von einander ab, als daß der Anfänger nicht vielfältig darin fehlen sollte. Um nicht zu weitläuftig zu seyn, will ich hier keine detaillirte Vergleichung der deutschen Conjugation entwerfen, wie ich sie über die deutsche Deklination angestellt habe, sondern die hauptsächlichsten Unterschiede von der lateinischen Conjugation in Kürze angeben.

Unterschied der deutschen und der lateinischen Conjugation.

1) Der Deutsche setzt dem Verbo das Pronomen personale ausdrücklich vor, der Lateiner thut es nur in sehr wenigen Fällen. Bey den Fragen setzt dagegen der Deutsche das Pronomen personale nach, der Lateiner fügt ein besonderes Fragewörtchen hinzu: Soll ich es thun, oder nicht? Faciam-ne, nec ne? Frägt man geradezu, directe, so steht im Lateinischen der Indikativ, frägt man indirecte oder nicht geradezu, so muß man den Conjunktiv setzen.

2) Der Deutsche sieht bey seinem Verbo niemals auf das Geschlecht, es sey daß er seine Participia zu Adjektiven macht, welche alsdann, ob sie gleich vom Verbo herkommen, ihre verbale Kraft verlieren; der Lateiner dagegen paßt seine Participia sowohl in der Zusammensetzung mit dem Conjunktiv, als auch einzeln dem jedesmaligen Geschlecht in den nöthigen Casibus an: ich traf ihn beym Lesen an: (lesend und lesenden geht nicht an) deprehendi ipsum legentem.

3) Der Lateiner hat nur Ein Verbum auxiliare: Sum, der Deutsche hingegen drey gewöhnliche: haben, seyn, werden, und nun kommen noch: mögen, dürfen, sollen, müssen, ja sogar wollen und hoffen hinzu, welche im Lateinischen mehrentheils durch den Conjunktiv ausgedrückt werden müssen.

4) Der Deutsche braucht seine Tempora weit unbestimmter als der Lateiner. Der Deutsche braucht das Präsens für das Futurum; so etwas geht im Lateinischen nicht an: ich thue es nicht, ist das lateinische Futurum: non faciam. Der Deutsche braucht das Imperfectum für das Perfectum: er sagte, er antwortete; im Lateinischen ist es das Perfectum, oder wenn man die Rede vergegenwärtigt das Präsens: dixit, respondit: ait, inquit. Der Deutsche hat wirklich zwey Futura: ich werde, ich will es thun, und man hat ihm noch ein drittes ich soll angedichtet. Im Lateinischen ist nur Ein Futurum: faciam; das deutsche: ich soll, ich muß, ist im Lateinischen das Gerundium necessitatis: faciendum mihi est, und fragweise: soll ich es thun? im Futuro: faciamne?

5) Insbesondere waltet in Ansehung des Modus conjunctivus eine große Schwierigkeit ob. Der Deutsche läßt sein daß, und wenn, gern weg; der Lateiner darf es nicht; er muß entweder die Conjunktion ausdrücklich beysetzen, oder sich des Infinitivs mit dem Accusativ nach Verschiedenheit der Fälle bedienen. Das schlimmste hiebey ist, daß der Deutsche sein daß ohne Unterschied braucht, wo im Lateinischen genau unterschieden werden muß, ob man quod, ut oder den Infinitiv mit dem Accusativ, oder quo minus, quin etc. setzen soll.

6) Die lateinische Consecutio temporum gehört

zwar in den lateinischen Syntax. Da es indessen zu wünschen ist, daß aus der Genauigkeit der lateinischen Sprache in diesem Fall die deutsche Jugend ablernen möchte, auch in ihrer Muttersprache soviel möglich genauer zu verfahren, so will ich hier von der lateinischen Consecution ein paar Worte sagen.

Es ist bekannt und in allen lateinischen Grammatiken zu finden, daß wenn im Vordersatz ein Präsens oder ein Futurum voran gehet, im Nachsatz ein Präsens im Conjunktiv folge. Z. B. Cura ut valeas; curabo ut valeam. Wenn nun aber im Vordersatz ein Imperfectum, Perfectum oder Plusquamperfectum vorangegangen ist, welches Tempus soll die Conjunktion im Nachsatz nach sich ziehen. Man behauptet, es folge stets ein Imperfectum als: erant, fuerunt, fuerant, qui dicerent. Freylich ist dies im voranstehenden Fall richtig, auch gehet es in vielen andern Fällen an, in welchen die Handlung entweder im Währen zu gleicher oder auch ungleicher Zeit, oder das öftere Wiederholen derselben gedacht werden kann. Sobald aber von einer einzelnen vollendeten Handlung die Rede ist, so muß im Lateinischen durchaus das Perfectum im Conjunktiv stehen, es mag ein Tempus vorangegangen seyn, welches da wolle. In der Rede des Cicero wider den Rullus, in welcher er fast beständig unter Voraussetzungen, theils bestimmten, theils

unbestimmten declamirt, kann man alle Fälle der lateinischen Zeitfolge finden. Da aber in derselben so viele Futura exacta vorkommen, welche mit den Perfectis des Conjunktivs einerley Form haben, so hebe ich eine Stelle aus, in welcher das Perfectum sich unbezweifelt zeigt, und wofür kein anderes Tempus gesetzt werden kann. Die Stelle ist im 7. Capitel §. 17. Hic quaero, quam ob causam initium rerum ac legem suarum hinc d u x e r i t, nicht duceret, oder duxisset, ut populus Romanus suffragio p r i v a r e t u r. Hier das Imperfectum, es war noch im Werden, es war die Absicht, keine geschehene That. Und weiter hin: toties legibus agrariis curatores constituti sunt, triumviri, quinqueviri, decemviri, quaero a populari tribuno plebejo, ecquando, nisi per XXXV tribus, c r e a t i s i n t. Hier ist wiederum für einzelne vollendete Handlungen das Perfectum. Noch deutlicher zeigt dies eine Stelle im Justinus, dem geschicktesten Nachahmer des Cicero, XII. 16, 11. Alexander magnus, cum nullo hostium unquam congressus est, quem non v i c e r i t; nullam urbem obsedit, quam non expugnaverit; nullam gentem adiit, quam non calcaverit. Man setze nun an die Stelle der Perfectorum, die Imperfecta v i n c e r e t, e x p u g n a r e t, c a l c a r e t, so wird man sehen, daß sie hier sehr übel angebracht seyn würden, weil das Perfectum eine in ihrer Totalität vollendete, das Imperfectum aber nur

eine unvollendete Handlung im Währen oder Wiederholen zu bezeichnen bestimmt ist.

V.

Beschluß.

Allgemeines Urtheil über Sacy's Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre. Ueber logische Construction der Sprachsätze mit Beyspielen.

Erst jetzt getraut sich Recensent, ein gegründetes Urtheil über des Hrn. v. Sacy Grundsätze der allgemeinen Sprachlehre zu fällen. Dieses Werk ist in seiner Anlage vortrefflich. Der Gegenstand wird logisch behandelt und alles aus Einem Princip, nemlich aus der Lehre vom Sprachsatze und der Copula desselben durch das Verbum deducirt. In einzelnen Theilen bedarf es einiger genaueren Bestimmungen und Festsetzungen, besonders in Anwendung auf die deutsche Sprache. In Ansehung der Ausführung ist es unvollständig, denn es fehlt noch darin die Zergliederung der verschiedenen Sprachsätze in ihrer Verbindung unter einander, wovon Recensent in der dritten Abtheilung hier einen Abriß zur Probe aufgestellt hat.

Es kommt vorzüglich darauf an: durch den Unterricht in Sprachen das Denken zu befördern, und das Ciceronianische et ad loquendum et ad iudicandum mit einander zu verbinden. Recensent zweifelt nicht, daß des Hern. v. Sacy französisches Original sehr nützlich für die französische Jugend beym öffentlichen und Privat-Unterricht seyn werde: auch freuet er sich, daß die Uebersetzung desselben ins Deutsche von einem so vorzüglichen Sprachforscher, als es Herr Professor Vater ist, unternommen und vollführt worden ist. Dessen ungeachtet zweifelt Recensent, daß diese neue Grammatik einen allgemeinen Eingang in deutsche Schulen finden werde. Sie hat seinen völligen Beyfall, aber er verkennt auch nicht die Schwierigkeiten, die ihrer Einführung in die deutschen Schulen entgegen stehen. Denn erstlich: es ist noch ein großer Streit über die deutsche grammatische Terminologie. Fast jeder deutsche Sprachlehrer macht aus eigner Machtvollkommenheit neue deutsche Kunstausdrücke, wie Recensent selber sich diese Freyheit genommen hat. Nun aber wäre eine allgemeine Einigung in diesem Fall nöthig, und es kommt noch darauf an, ob Herr Campe durch seine lobenswerthen, doch nicht immer glückenden Bemühungen dieselbe zu Stande bringen werde oder nicht. Ueberdies sind noch sehr viele lateinische Ausdrücke besonders aus der Logik übrig, die zum sprachlehrigen Behuf in reine deutsche verwandelt

werden müßten. Zweytens: Die große Aufgabe: gründlich und zugleich leichtverständlich eine Sprachlehre abzufassen, kann nicht anders als durch vorhergehende Bemühungen Vieler aufgelöst werden. Recensent denkt sich hiebey einen doppelten Cursus, nemlich für Anfänger etwa von zehn bis ins zwölfte Jahr: eine Grundlegung zu Sprachkenntniß, die eine Anwendung der allgemeinen Sprachregeln auf die Muttersprache, mit ganz leichten Beyspielen aus derselben enthalten sollte. Der zweyte Cursus würde darin bestehen, daß man Beyspiele aus andern Sprachen, als der französischen und lateinischen und wo möglich auch aus der griechischen zu den Deutschen hinzusetzte, und das Allgemeine in der Vorstellungs-Form, und das besondere in der Vorstellungs-Art nachwiese. Recensent will nicht verbergen, daß er vieles zu dem benannten doppelten deutschen Sprachcursus im Entwurf bereits vorräthig hat, aber ungünstige Umstände, besonders die Uneinigkeit deutscher Grammatiker und der Mangel sicher leitender Vorgänger haben ihn bisher an der Vollendung dieser Arbeit gehindert. Jetzt lassen ihn sein Alter und seine sonstige Lage kaum hoffen, Kräfte zu behalten und Zeit zu gewinnen, dieses wahrlich nicht leichte Werk zu Stande zu bringen.

Unvollständig würde diese Recension seyn, wenn Recensent nicht auch Beyspiele beybrächte, wie er die

Sprachsätze in den lateinische Classikern (von den griechischen gilt eben dasselbe) von seinen Sprachlehrlingen logisch analysiren läßt. Zwey solcher Beyspiele an etwas gedehnten und verwickelten Perioden werden hinlänglich seyn, seine Analysir-Methode kenntlich zu machen. Die Anfangsperiode aus Cicero von den Pflichten, und gleichfalls die Anfangsperiode aus dem Horatius im ersten Buch der Briefe, erster Epistel an den Mäcenas, sollen zum Beyspiel dienen. Recensent setzt hier voraus:

Allgemeine Regeln der logischen Analyse der Sprachsätze.

1) Jede Rede in jedem Sprachsatze setzt Jemanden voraus, an den man die Rede richtet, oder um dessentwillen man redet, es sey eine einzelne oder mehrere Personen oder ein ganzes Publikum, wie bey den Schriftstellern. Steht ein solches Anredewort ausdrücklich da, so ist es immer im Vocativ. Dieser nimmt zwar nicht immer die erste Stelle ein, er muß aber zuerst aufgesucht werden.

2) Ist ein verbundener Satz da, so zeigt sich solcher durch eine Conjunction. Wenn diese ausgelassen ist, so muß sie supplirt werden, und die Auslassung ist am Modus entweder indicativus oder conjunctivus oder im Lateinischen sehr oft am Participium zu erkennen.

3) In jedem Satz ist das Subjekt die Hauptsache. Dieses ist immer im Nominativ. Im Lateinischen ist es oft etwas versteckt, nemlich das Pronomen personale im Verbo; dieses und andere Subjekte im Infinitiv mit dem Accusativ, und in den Participiis, besonders Participiis consequentiae. Alle Subjekte müssen als Nomina substantiva angesehen werden. Sie haben ihre Rection, die größtentheils sich im Genitiv, entweder durch die Biegung oder durch ein Verhältnißwort zeigt. Subjekte haben oft ihre Oppositionen durch andere Substantive oder durch Adjektive, oder durch Nebensätze.

4) Vorzüglich gebe man Achtung auf das Verbum. Dieses hilft am meisten das Subjekt heraus zu analysiren.

a. In Ansehung des Numerus: ob etwa dasselbe selber im Plural ist, oder mehrere Subjekte vorangehen.

b. In welcher Person das Subjekt gemeint sey.

c. Ob es schon selber ein Prädikat in sich enthalte, oder ob ein besonderes Adjektiv zum Subjekt epithetisch vor das Verbum, oder prädikativisch hinter dasselbe gehöre.

d. Es bestimmt das Tempus.

e. Gibt den Modus an.

f. Besonders regiert es die Casus.

5) Der unmittelbare Casus Verbi activi ist der Accusativ, der mittelbare der Dativ. Bey den Verbis passivis und substantivis ist immer ein Nominativ und bisweilen ein Dativ, der jedoch von einer ausgelassenen Präposition herrührt.

6) Trift man zwey oder mehrere Verba in einem Satze an, so ist das eine Verbum regens, die anderen sind Verba recta, und stehen im Infinitiv.

7) Die Ablativi, und im Griechischen die Genitivi Consequentiae, machen jedesmal einen besondern Satz aus, der im Deutschen gemeiniglich mit den Conjunktionen als, indem, wenn ꝛc. aufgelöst wird. Am kürzesten läßt er sich mit und, und gleichem Tempus, in welchem das nachfolgende Verbum stehet, auflösen. Andere Casus der Participien werden von dem Hauptverbo regiert, welches zum Subjekt gehört.

8) Die Adverbia gehören als integrirende Theile zum Verbum, und stehen auch im Lateinischen meistens dicht neben demselben. Doch auch die Adjektiva werden öfters im Lateinischen dazu gebraucht.

9) Die Präpositionen mit ihren Casibus sind ein integrirender Theil des Satzes, sie mögen zu Anfange desselben, oder neben dem Verbum, oder am Ende gesetzt werden, obgleich sie im Deutschen nie am Ende stehen.

10) Die Verbindung der Haupt-Sätze mit den Neben-Sätzen geschieht mehrentheils durch

die sogenannten Pronomina personalia, im Deutschen: welcher, welche, welches, der, die, das. Man lasse sich durch das lateinische qui, quae, quod nicht irre machen, und merke:

a. Ist vor dem qui, quae, quod und im Plural quae ein Subjekt, so zeigt es selber eins an, es enthält nemlich is, ea, id, ea in sich: derjenige der u. s. w.

b. Steht das qui im Anfange des verbundenen Satzes, so ist es: durch hic, haec, hoc demonstrative zu übersetzen, quem quum vidisset bedeutet: quum hunc vidisset; daß die Conjunktion quum dem relativen quem nachgesetzt wird, ist bloß eine Eigenheit der lateinischen Sprache.

c. In der Mitte des Satzes wird das qui, quae, quod gewöhnlich mit welcher, welche, welches, der, die, das übersetzt.

11) Die Verbindung der Vordersätze mit den Nachsätzen geschieht auf sehr verschiedene Art. Die consecutiven und conditionalen Sätze verbindet der Deutsche durch das Verhältnißwörtchen so, der Lateiner die consecutiven durch den bloßen Indicativ, die conditionalen durch den Conjunktiv, in beyden Fällen ohne ein besonderes Zeichen der Verbindung.

12) Nun muß man noch die besondere Bedeutung aller Sprachsätze an und für sich, und in ihrer Ver-

bindung unter einander aufmerksam betrachten. Man kann ziemlich fertig exponiren, ohne recht zu verstehen, was eigentlich der Autor hat sagen wollen, und ohne es in einer wohlgeordneten deutschen Periode wieder zu geben. Noch weniger geht es an, ein gutes Exercitium zu machen, wenn man die Natur der Sprachsätze nicht kennt. Um nur ein Beyspiel anzuführen, so ist es ein großer Unterschied, ob etwas simpliciter oder conditional im Sätze gesagt wird, denn im ersten Fall braucht man im Lateinischen den Indicativ, im letztern den Conjunktiv: womit denn die Regel von den lateinischen Conjunktionen, die in diesen beyden Modis öfter vorkommen, auf einmal erklärt und dem Lehrling verdeutlicht ist.

13) Was die Uebersetzung ins Deutsche oder in eine andere Sprache anbetrift, so versteht es sich von selbst, daß sie dem Genius der Sprache, in die man übersetzt, angemessen seyn müsse. Hier laufen nun die Grenzlinien der Grammatik und der Aesthetik in einander.

Was hievon zum grammatischen Gebiet gehört, läßt sich in folgende Regeln fassen:

1) Man untersuche die Bedeutung jedes Worts im Autor einzeln und in ganzen Redensarten. Man bleibe erst bey der Stamm- oder Ur-Bedeutung und dem Bilde im Original. Man übersetze also wörtlich. Hierauf suche man das passende Wort und das

schickliche Bild in der Muttersprache. Hiebey lasse man die Schüler selbst wählen und helfe ihnen nach. Dies übt den Verstand; das bloße Vorexponiren des Lehrers, so schön es auch seyn mag, und so sehr es die Lektion verkürzt, übt nur das Gedächtniß, und nur die fähigeren Schüler kommen dabey fort, die schwächeren werden versäumt.

2) Die logische Construction ist die Hauptsache: ist diese aufgefunden, so ist der Sinn des Auctors eruirt.

3) Die Wortsetzung ist in jeder Sprache, mehr oder weniger, verschieden. So ein großer Fehler es seyn würde, die lateinische oder die griechische Wortsetzung nach der Deutschen modeln zu wollen, eben so einen großen Uebelstand verursacht es, wenn man die deutsche Wortsetzung der lateinischen oder der griechischen gewaltsam assimiliren will.

4) Die Redetheile können und müssen öfters beym Uebersetzen verwechselt werden. Der Deutsche hat überall Substantiva, die der Lateiner durch Adjectiva oder andere Umschreibungen ausdrückt. Im Lateinischen wird das Passivum öfters gebraucht, wo der Deutsche lieber active spricht. Numeri, Tempora, so gar Modi leiden in verschiedenen Sprachen verschiedene Abänderung. Das lateinische Adjektiv ist im Deutschen nicht selten ein bloßes Adverbium; dagegen können la-

teinische Adverbia im Deutschen durch eine Präposition mit ihrem Casus übersetzt werden.

5) Im Deutschen können in manchen Fällen die Conjunktionen: wenn, daß ausgelassen, im Lateinischen aber müssen sie beybehalten werden. Dagegen muß der Deutsche die lateinischen Participia auflösen und umschreiben.

6) In verbundenen Sätzen steht im Lateinischen das eigentliche Subjekt manchmal im Nachsatze; und im Deutschen kann es füglich zum Vordersatz genommen werden.

Die versprochenen Beyspiele der logischen Analyse setze ich bloß so her, wie sie von den Schülern herausgebracht werden müssen; Fragweise sie abzufassen würde nur eine unnöthige Weitläuftigkeit verursachen.

Quamquam te, Marce fili, annum jam audientem Cratippum, idque Athenis, abundare oportet praeceptis, institutisque philosophiae, propter summam et doctoris auctoritatem et urbis, quorum alter te scientia augere potest, altera exemplis: tamen, ut ipse ad meam utilitatem semper cum Graecis Latina conjunxi, neque id in philosophia solum, sed etiam in dicendi exercitatione feci: idem tibi censeo faciundum, ut par sis in utriusque orationis facultate.

Quamquam könnte der Accusativus generis feminini von quisquis, auch vielleicht ein Adverbium,

oder eine Conjunktion seyn. Im ersten Fall müßte ein Substantivum generis feminini dazu gehören, im zweyten bezöge sich das quamquam bloß als Beyfügewort aufs Verbum, im dritten wäre es Conjunctio zweyer Sätze. Das regierende Verbum muß ausweisen, was dieses quamquam hier bedeutet; als Conjunktion heißt es auf deutsch: obgleich.

Te kann der Accusativ und auch der Ablativ von Tu: du, seyn: das regierende Verbum muß es ausweisen.

Marce fili sind offenbar zwey Vocativi, wenn man nicht mit dem Genitiv fili von filum, der Faden, scherzen will.

Annum ist der Accusativ von annus: das Jahr: man sieht noch nicht, woher dieser Accusativ kommt: man muß warten bis man das Verbum regens gefunden hat.

Jam ist ein Adverbium: schon, auch bereits.

Audientem ist der Accusativ entweder generis masculini oder feminini vom Participium audiens, des Verbi: audio, ich höre. Weil hier die Rede von einem filius, Sohn, ist, so ist es generis masculini. Wovon ist aber der Accusativ regiert?

Cratippum ist der Accusativ vom Nomine (proprio) Cratippus, vermuthlich regiert von: audientem, als einem Verbo activo.

Idque und das zwar Athenis, zu Athen — es scheint ein elliptischer Satz zu seyn.

Abundare nicht bloß: Ueberfluß haben, son-

dern auch einen gehörigen, hinlänglichen Vorrath haben. Der Infinitiv ist hier regiert, wo ist das Verbum regens?

Oportet: es ist nöthig: muß das Verbum regens seyn. Oportet ist ein Verbum impersonale, und wird im Lateinischen mit dem Accusativ construirt, im Deutschen aber mit Nominativen ausgedrückt: me oportet, te oportet, illum oportet, ich muß, du mußt, er muß; nos oportet, vos oportet, illos oportet, wir müssen, ihr müsset, sie müssen. Hier ist nun so viel klar. Es ist in diesem Satze: 1) Ein Anredewort: Marce fili. 2) Eine Conjunktion: quamquam, denn dieses Wort kann hier kein Accusativ generis feminini von quisquis seyn, denn es findet sich kein Substantiv dazu. Ein quamquam als Adverbium existirt in der lateinischen Sprache nicht, man kann dieses Wort im Scheller nachschlagen, man wird es nicht als Adverbium finden. Das Subjekt — in der Sprache — der Nominativ steckt hier im Accusativ te; also ist te hier kein Ablativ; audientem ist ein Beysatz zum te und regiert den Accusativus: Cratippum; annum steht hier ohne Verbum, es kommt daher von einer zu ergänzenden Präposition her, diese ist per. Die Dauer der Zeit wird im Lateinischen überhaupt mit dem Accusativ mehrentheils mit Auslassung dieser Präposition ausgedrückt. Idque Athenis ist elliptisch: idque est Athenis. Oportet enthält zugleich das Prädikat

in sich: Du ist das Subjekt eigentlich hier das Objekt — mußt eine Copula und ein Prädikat: du bist der müssende, sollende: auch mit Präpositionen: Du bist in der Nothwendigkeit, im Stande, in der Lage.

Das folgende: praeceptis institutisque philosophiae kommt von abundare, welches im Lateinischen mit dem Ablativ construirt wird, und im Deutschen eine Präposition, hier an erfordert: an Lehren und an Anweisungen [in der Theorie und Praxis könnte man es geben.] Der Genitiv philosophiae wird von den vorhergehenden Substantiven: praecepta und instituta regiert. Propter summam et doctoris auctoritatem et urbis ist ein Zusatz durch eine Präposition. Summus ist im Lateinischen nicht immer der höchste, der größte, sondern nur ein sehr hoher, ein sehr großer. Et, et, heißt auf Deutsch: sowohl, als auch, doch kann es auch mit dem bloßen und ausgedrückt werden: Wegen des so großen Ansehens des Lehrers und der Stadt.

Die Zusätze mit Präpositionen können im Deutschen nicht nachgesetzt, sondern müssen im Nachsatz immer vor dem Verbo stehn, im Vordersatze können sie auch voran genommen werden.

Quorum alter te scientia augere potest, altera exemplis ist ein anderer Beysatz, durch das Pronomen relativum qui, quae, quod.

Wenn zwey Subjekte oder Objekte da sind, so sagt der Lateiner alter, alter. Denn unus et alter heißt im Lateinischen etwas anderes nemlich: hie und da Einer.

Augere heißt nicht immer vermehren, sondern auch darreichen, darbieten, verschaffen, wie hier: Gelegenheit darbieten oder verschaffen, französisch fournir. Scientia ist ein Ablativ, denn im Lateinischen heißt es augere aliquem aliqua re z. E. honoribus. Im Deutschen muß er durch eine Präposition gegeben werden, hier durch: an, zur.

Hier ist der erste Vordersatz mit seinen Bey- und Nebensätzen zu Ende. Er ist concessiv, doch folgt ein anderer, der adversativ ist, welcher gemeinhin auf den ersten zu folgen pflegt.

Tamen ist sogleich eine Conjunktion. Wenn man die Zwischensätze absondert, so gehört sie zum nachfolgenden illativen Satz: censeo idem faciundum tibi.

Ut ist ein Vergleichungswort, denn es bezieht sich auf coniunxi im Indicativ.

Ipse ist das Subjekt zu coniunxi.

Ad meam utilitatem ist ein Zusatz durch eine Präposition.

Semper ist ein Adverbium und gehört zu dem Verbo feci. Dieses Verbum ist ein Verbum activum und so ist das Wort Latina der Accusativus Pluralis.

Cum ist eine Präposition, die einen Ablativ regiert.

Graecis ist also ein Ablativ von Graeca, graecorum.

Was im Lateinischen im Plural steht, das drückt der Deutsche öfters durch einen Singular aus. Z. E. omnia Alles, und hier: Latina das Lateinische, Graeca das Griechische. Man könnte dafür auch setzen, um es etwas vornehmer klingen zu lassen: die lateinische und griechische Literatur.

Neque solum, sed etiam sind Bindewörter eines conjunktiven Satzes mit einer Steigerung.

In eine Präposition mit einem Ablativ: exercitatione. Dicendi ist der Genitivus verbalis vom Gerundio: dicendum. Idem tibi censeo faciendum: Censeo ist das regierende Verbum und enthält das Subjekt: Ich, in sich. Sein Accusativ ist idem generis neutrius. Der Dativ tibi ist regiert von faciundum scil. esse. Est tibi faciundum: du mußt es eben so machen, ist ein Schlußsatz und illativ, daher, deßwegen ist im Lateinischen ausgelassen und die ganze Verbindung geschieht bloß durch das Verbum censeo.

Ut ist kein Vergleichungswort, sondern eine Conjunktion, denn das sis ist ein Conjunctivus. Das Subjekt steckt hier in der zweyten Person des Verbi und heißt auf deutsch: Du. Par gleich, in facultate in der Fertigkeit; und durch Umänderung des Substantivs facultas in ein deutsches Adjektiv:

gleich werdest, oder durch Verwechselung des Verbi substantivi esse in das deutsche Activum: erlangen, gleiche Stärke erlangest. Utriusque orationis sind Genitivi, die von facultas regiert werden. Oratio ist nicht bloß Rede, sondern auch Sprache überhaupt, z. B. Homo gaudet ratione et oratione.

Man siehet aus dieser Analyse, daß das Verbum in allen Sprachsätzen die Hauptrolle spielt, und daß auf dessen Auffindung alles beruht, wenn der Sinn des Satzes recht herausgebracht werden soll. Vermittelst desselben, und wo mehrere Sätze sind, vermittelst derselben zerlegt man die Sätze in ihre Bestandtheile, und sind diese recht kenntlich gemacht, so lassen sie sich nach dem Genius der Sprache wieder schicklich zusammenfügen. Die lateinische und griechische Sprache ertragen längere Perioden, in der deutschen aber müssen sie kürzer seyn, wenn sie nicht schleppend seyn sollen. Die voranstehende Ciceronianische Periode in eine einzige deutsche zu bringen, ist fast unmöglich. Der seelige Garve hat daraus drey deutsche, mit Einschaltungen und Einschiebseln gemacht, und die Ciceronianische Periode paraphrasirt. Obgleich aber das Paraphrasiren ungeübten jungen Leuten nicht anzurathen ist, so liegen doch schon der Ciceronianische Periode drey Hauptsätze zum Grunde: nemlich ein concessiver, ein adversativer und ein illativer. Man hat also Grund genug, denke ich, den

angehenden Lateinern anzurathen, daß sie beym Uebersetzen ins Deutsche drey deutsche Perioden aus der einen ciceronianischen machen.

Mein lieber Scriba L—k mag es hier versuchen:

Da du, mein Sohn Marcus, bereits ein Jahr lang den Cratippus und zwar zu Athen hörst, so mußt du einen hinlänglichen Vorrath an philosophischen Lehren und Anweisungen haben, weil sowohl dein Lehrer als auch diese Stadt im größten Rufe stehen. Der erstere kann dich mit Kenntnissen bereichern, die andere die Beyspiele aufstellen. Doch aber dächte ich, du machtest es wie ich, der ich immer zu meinem Nutzen das Lateinische mit dem Griechischen verband, und dies nicht allein in der Philosophie, sondern auch in den Redeübungen gethan habe, damit du in beyden Sprachen gleich stark werdest.

Prima dicte mihi, summa dicende Camoena,
Spectatum satis, et donatum jam rude, quaeris
Maecenas, iterum antiquo me includere ludo.
Non eadem est aetas, non mens. Vejanius, armis
Herculis ad postem fixis, latet additus agro,
Ne populum extrema toties exoret arena,
Est mihi, purgatam crebro qui personet aurem:
Solve senescentem mature sanus equum, ne
Peccet ad extremum ridendus, et ilia ducat.

Nunc itaque et versus et caetera ludicra pono;
Quid verum atque decens curo et rogo: et omnis
in hoc sum.

Prima kann der Nominativ, Vocativ und Ablativ im Singular gen. fem., aber auch der Nominativ, Accusativ und Vocativ im Plural von primus seyn. Wer scandiren kann, sieht sogleich, daß es wegen des langen a am Ende der Ablativ gen. fem. ist.

Dicte ist offenbar der Vocativ von dictus, a verbo dicere, sagen, nennen, in der Dichtersprache besingen. Wo ist das Substantiv dazu? Es ist kein anderes als Maecenas im dritten Vers.

Hier ist also das Anredewort Maecenas; dicte, weil es einen Casus, nemlich den Dativ mihi regiert, ist hier epithetisch zu nehmen. Also: Maecenas Måcen, dicte mihi besungen von mir, active: den ich besang.

Mihi ist so viel als a me. Nach Auslassung der Pråposition im Lateinischen bey den Verbis passivis entsteht ein Dativ.

Wenn prima ein Ablativ ist, so sind auch summa und Camoena ein Ablativ. Durch die erste und letzte Muse in den ersten und letzten Gedichten besungen. Man kann es aber im Deutschen activisch übersetzen, und Musa als Nominativ nehmen.

Spectatum satis et donatum jam ru-

de, quaeris. Das Verbum quaeris: ob es etwas regieren mag? Ja, wie man es im Fortlesen merken kann, me includere; me ist der Accusativ, hinfolglich ist auch das spectatum und donatum ein Accusativ von den Participien spectatus und donatus im Deutschen aufgelöst: der ich gesehen worden, und active: der ich mich habe sehen lassen: der ich beschenkt worden bin, und impersonaliter: den man beschenkt hat.

Satis ist ein Adverbium: genug, genugsam.

Rude ist hier nicht vom Adjektiv rudis, sondern vom Substantiv Rudis: Freyheitsstab der entlassenen Gladiatoren. Der Ablativ rude ist von donatum: beschenkt mit dem Freyheitsstab.

Antiquo ludo kann der Ablativ, aber auch der Dativ seyn: denn beydes findet im Lateinischen statt: includunt corpora coeco lateri Virg. Includere aliquem carcere Liv. Wie auch mit der Präposition in beyden Fällen: in cella, in mundo, Cic. in carcerem Liv.

Non eadem est aetas, non mens. Der Casus der Person fehlt, nemlich: mihi. Est mit dem Dativ übersetzt man im Deutschen gewöhnlich durch haben; es kann aber anders ausgedrückt werden.

Vejanius, armis — Herculis ad postem fixis. Armis fixis sind Ablativi consequentiae, die im Deutschen allemal einen besondern Satz ausmachen.

Man löst sie gewöhnlich mit: nachdem auf. Kürzer aber ist es, wenn man sie sogleich als einen besondern Satz nimmt, und mit dem folgenden durch das und verbindet. Vejanius hat seine Waffen an den Tempel des Hercules aufgehängt — und steckt verborgen, in der Stille, auf dem Lande.

Abditus ist ein Beysatz zu Vejanius, oder eigentlich zum Verbo latet, als ein Adverbium abdite. Im Deutschen paßt hier das Participium verborgen. Uebrigens können solche participiale Adverbia auch mit einer Präposition und einem nomine cognato übersetzt werden, wie hier: still, im Stillen, in der Stille.

Ne populum extrema toties exoret arena.

Ne: eine Conjunktion. Exoret ist die dritte und dieselbe Person, nemlich Vejanius: damit er nicht. Toties ein Adverbium zu exoret. Populum der Accusativ, regiert von exoret.

Extrema arena. Nach der Scansion ist das a in extrema lang, also ist es ein Ablativ, so muß auch arena ein Ablativ seyn. Ueberdem ist schon in exoret der Nominativ: er und extrema arena als Nominativ genommen, gibt keinen Sinn.

Est mihi, purgatam crebro qui personet aurem. Zu dem est ist der Nominativ qui. Im qui ist öfters is, und hier elliptisch: aliquis enthalten.

Est mihi, wie gewöhnlich, est pro habeo. Ich habe Jemanden: Es ist Jemand der.

Personet. Der Conjunktiv hier kommt daher, weil es eine indirekte Rede ist. Personare ist sonst ein Verbum substantivum, welches keinen Casus regiert, hier nimmt es Horatius active, nicht für bloßes Schallen, sondern Schallen machen. Hier vornehmlich ins Ohr raunen, ohne gerade: ins Ohr zu schreyen.

Purgatam aurem. Purgatam kann hier epitisch thegenommen werden: ins gereinigte Ohr.

Crebro gehört als Adverbium zu seinem Verbo personare.

Solve senescentem mature sanus equum.

In solve ist die zweyte Person im Singular enthalten, zu dieser gehört sanus elliptisch: si sanus es, si sanus esse cupis: Wenn du klug bist, klug seyn willst. Mature gehört als Adverbium zum Verbo solve. Senescentem equum. Senescentem ist epithetisch, und gehört hier vor das equum. Das alt werdende, das alternde Pferd.

Ne peccet ad extremum ridendus et ilia ducat.

Die conditionale Conjunktion ne bezieht sich auf das Verbum peccet.

Der Nominativ: ridendus bezieht sich auf das

vorhergehende Subjekt: equus, und hängt mit dem peccet als ein Adverbium zusammen, kann aber im Deutschen auch mit einer Präposition übersetzt werden: lächerlich, zum Belachen.

Die Präposition ad hat seinen Casus in extremum, kann aber im Deutschen durch ein bloßes Adverbium zuletzt übersetzt werden.

Ilia ducere kann man im Deutschen durch ein Wort: keuchen übersetzen.

Nunc itaque et versus et caetera ludicra pono.

In pono ist der Nominativ enthalten, nemlich die erste Person im Singular: ich.

Nunc ist ein Adverbium, itaque eine illative Conjunktion.

Versus ist der Accusativ pluralis, regiert von pono.

Caetera ludicra verbunden durch et ist gleichfalls ein Accusativ, ebenfalls im Plural.

Quid verum atque decens curo et rogo: et omnis in hoc sum.

In curo et rogo ist der Nominativ Ich enthalten. Quid verum atque decens könnten als Accusativi genommen werden, die von curo et rogo regiert werden, so daß in quid auch id enthalten wäre — da würde aber quod anstatt quid stehen müssen. Daher sind es Nominativi, da sit ausgelassen ist, also elliptisch zu nehmen.

Omnis in hoc sum ist eine besondere Redensart, im Deutschen etwa auszudrücken: ich bin so ganz darin vertieft.

Wollte man in der Scansion dieses bedeutungsvollen, aber sehr schwerfälligen und holperichten Verses des Horatius etwas besonderes suchen, welches man bald findet, sobald man es nur will, so würde man sagen können: Horatius habe durch das Schwerfällige und das Holperichte des Verses, es sey im Ernst, oder was von ihm eher zu vermuthen ist, im Scherz die Mühsamkeit des philosophischen Studiums ausdrücken wollen. Uebrigens sind die drey ersten Verse der analysirten Stelle continuative Sätze. Non eadem est aetas, non mens ist ein adversativer Satz. Von Vejanius an ist der Satz comparativ, Von ne populum an ist er circumscriptiv. Von est mihi an ist der Satz continuativ, bey ne fängt sich eine Circumscription an. Bey nunc itaque fängt sich ein illativer Satz an, und durch: quid verum u. s. w. wird er continuirt.

Folgende Uebersetzung ist von meinem lieben Scriba L—k.

Mäcen, dich, den meine erste Muse sang, singe auch die letzte. Du suchest mich, der ich schon genug beschaut und mit dem Freyheitsstab beschenkt bin, wieder in den alten Kampfplätz einzuschließen. Doch dazu schickt sich weder mein Alter noch die jetzige Stimmung

meiner Seele. Vejanius hat seine Waffen an den Pfeiler des Herkules lange aufgehängt und steckt jetzt in aller Stille auf dem Lande, um nicht so oft an das äußerste Ende des Kampfplatzes von seinem Gegner gedrängt, das Volk um sein Leben flehen zu dürfen. Ich habe Jemanden, der mir oft in mein gereinigtes Ohr raunt: Wenn du klug seyn willst, so laß bey Zeiten das älternde Pferd los, damit es nicht zuletzt lächerlich stolpere und keuche. Ich lege also Verse und alles Spielwerk bey Seite: nur was wahr und schön ist, das suche und erforsche ich und bin ganz darin vertieft.

Philosophische Principien der allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Sacy ꝛc.

Druckfehler.

Seite 1 Zeile 1 statt Kant lies Kant'en. S. 1 Z. 6 st. ausschlüßlich l. ausschließlich. S. 5. Z. 8 von unten, st. den Artikel l. Artikel ohne den. S. 27 Z. 2 v. u. st. ausschlüßlich l. ausschließlich. S. 36 Z. 4 v. o. vor wie nach Anreden gehört ein Comma. S. 37 Z. 5. v. u. st. eingewendet l. eingewandt. S. 39 Z. 5. v. o. st. Grammatiken l. Grammatiker. S. 39 Z. 9 v. o. st. dem l. den. S. 41 Z. 9 v. o. st. zu Subiecten und Objecten l. zur Bezeichnung der Subjecte und Objecte. S. 42 Z. 7 um muß weggestrichen werden. S. 52 Z. 8 v. u. st. Lue l. Cur oder auch Kur. S. 55 Z. 12 v. o. theils überflüssig. l. überflüssig, theils, S. 55 Z. 15 st. Numerus l. Numeros. S. 56 Z. 7 st. benennt l. benannt. S. 67 Z. 5 v. u. st. er l. es. S. 72 Z. 3 v. o. st. benennten l. benannten. S. 73 Z. 7 v. u. st. ein Zweck l. einen Zweck oder auch ein Ziel. S. 74 Z. 4 st. Concomitenz l. Concomitanz. S. 81 Z. 15 v. o. ein anderes l. ein anderes hinzugesetzt. S. 81 Z. 3 v. u. st. Concomitenz l. Concomitanz. S. 84 Z. 7. v. o. st. cadere, l. cudere. S. 87. Z. 2. v. u. st. stellen l. gestellen. S. 89. Z. 5 v. u. st. so wohl als zu bey l. so wohl zu als bey. S. 96 Z. 7 v. u. st. welche l. welches. S. 97 Z. 5 v. u. st. muß l. müßte. S. 98 Z. 2 v. u. st. lateinischen l. lateinische. S. 99 Z. 15 v. o. st. Beugung l. Biegung. S 107 Z. 11 v. o. st. die Mutter l. der Mutter. S. 108 Z. 5. v. u. st. deutlichen l. deutschen. S. 113 Z. 16 v. o. st. Ort l. Art. S. 114 Z. 9. v. o. st. ausschlüßlich l. ausschließlich. S. 115 Z. 11 v. o. st. subjectivisch l. substantivisch. S. 115 Z. 8 v. u.

st. abweichen l. abweichet. S. 117 Z. 8 v. u. st. auch l. noch. S. 129 Z. 15 v. ob. st. Prosaisten l. Prosaikern. S. 131 Z. 8 v. o. de und res, convenit mihi tecum l. de re, und: res convenit mihi tecum. S. 131 Z. 5 v. u. st. im deutschen frohen Muths seyn l. im deutschen: frohen Muths seyn. S. 133 Z. 5 v. u. st. szedt — l. szedł — S. 133 Z. 3 v. u. st. chodzit l. chodził. S. 142 Z. 10 v. u. er läuft oft, läuft hin und her — ist noch hinzuzusetzen: zerläuft sich. S. 158 Z. 2 v. ob. st. paraphrastischen l. periphrastischen. S. 160 Z. 9. st. eine angemessene Anzahl gibt l. es eine angemessene Anzahl gibt. S. 161 Z. 7 st. die beziehenden l. die bejahenden. S. 164 Z. 15 v. o. vor hat gehört so: l. so hat. S. 167 Z. 2 v. o. st. Grammatiken l. Grammatiker. S. 168 In der Tabelle unter Umschreibend statt Beziehung l. Bejahung. S. 171 Z. 15 v. o. st. schon l. schön. S. 174 Z. 14 v. o. st. ereptiven l. exceptiven. S. 189 Z. 7 v. o. st. zu l. zur. S. 191 Z. 10 v. o. st. Oppositionen l. Appositionen. S. 193 Z. 6 v. o. st. ein Subjekt l. kein Subjekt. S. 202 Z. 3 v. u. st. sche l. schen Ciceronianischen. S. 207 Z. 10 v. o. st. Ihn genommen l. genommen. Es wird noch bemerkt, daß die S. 54 Z. 6. v. u. angegebene, und weiter nicht aufgeführte Numer 5 vor die Abhandlung: deutsche Declination S. 99 Z. 3. v. u. gehört.

Bayerische StaatsBibliothek

Münchener DigitalisierungsZentrum Digitale Bibliothek

Wannowsky, Stephan

Philosophische Principien einer allgemeinen Sprachlehre nach Kant und Sacy in einer ausführlichen Recension der Grundsätze des Letzteren

Königsberg 1805

L.gen. 72
urn:nbn:de:bvb:12-bsb10583079-7